

DAS ÖSTERREICHISCHE MÄNNERMAGAZIN

WIENER

WIENER

ALLES FÜR ER. #W416

French Maid

Fotokünstler Ralph
Manfreda und die
Geometrie der Vagina

TOD vs. SEX

Warum sterben wir? Weil wir Sex haben.
Also kann man aus der Endlichkeit
Lebenslust schöpfen. Wir feiern
Allerseelen auf die Wiener Art.

Sportfreunde Stiller

Exklusiv im WIENER: Deutschlands
angesagtestes Pop-Trio zeigt Mode

Plus: 35 Seiten

UHREN

Die schönsten, die neuesten,
die schlausten, die teuersten.
Einfach dieses Heft umdrehen.

4,20 EURO



ISSN 1120-3804, Österreich
Postfach 100, 1150 Wien, Verlag S. Sauer
GmbH, Altaberggasse 27/771, 1100 Wien

MICHAEL BUBLÉ



EINEN OFFIZIELLEN ROLEX FACHHÄNDLER IN IHRER NÄHE FINDEN SIE UNTER [ROLEX.COM](https://www.rolex.com)



WENN INDIVIDUELLER
STIL GENERATIONEN
BEGEISTERT,
WURDE GESCHICHTE
GESCHRIEBEN.

Diese Uhr ist eine Zeitzeugin. Sie hat einzigartigen Stil und unfehlbare Eleganz erlebt. Am Handgelenk eines souveränen Interpreten, dessen Stimme zeitlos ist. Sie zählt nicht nur die Zeit. Sie erzählt Zeitgeschichte.



OYSTER PERPETUAL 39



ROLEX



**Sportfreunde
Stiller**
Seite 70

AKUT

12 Opener

Parteien gründen, Fahrrad fahren, Wien hassen

20 Ich war nie blond!

Das große WIENER-Interview mit Austropop-Barde Rainhard Fendrich

THEMA: TOD VS. SEX

34 Wir sterben, weil wir es treiben

Manfred Sax erklärt den Zusammenhang aller Zusammenhänge an praktischen Beispielen

40 Sterben, aber richtig

Der große WIENER-Fotoroman mit Susi Stach und Karl Fischer über den richtigen Filmtod

44 Leben & Sterben in Laa

Statistik: Morbide Zahlen und Fakten

46 „Mal schauen, was es technisch Neues gibt“

Manfred Rebhandl nutzt die Gelegenheit und geht probeliegen – im Sarg

52 The Great Gig in the Sky

Manfred Sax über das Konzert des Jahres, das heuer leider im Himmel stattfindet

Hol dir deine
tägliche Dosis
WIENER!



wiener-online.at



fb.com/wiener.online



[@wiener_online](https://www.instagram.com/wiener_online)



[@wiener_online](https://twitter.com/wiener_online)

PICTORIAL

56 French Maid

Fotokünstler Ralph Manfreda und seine persönliche, tiefgründige Sichtweise von Erotik bescheren uns ein wunderbares Pictorial

MODE

66 Outfit of the Month

Camouflage im Frühwinter: der Military Style setzt sich durch, von Stoff bis Pflege

70 Die Apotheker

Deutschlands angesagtestes Pop-Trio, die Sportfreunde Stiller, zeigen Herbstmode und mixen uns Lebenselixiere in der hippsten Apotheke Wiens

78 Die Magie des Lebens

Exklusiv-Interview mit Model-Individualist Shaun Ross

STIL

82 WIENER-Handwerk

Zurück zum Papier: die Antithese zum Smartphone ist das gute alte Notizbuch. Dazu Edelmöbel, Maßhemden und ein heiß geschmiedetes Messer

86 Design: Old but Gold

Recycling und Upcycling müssen nicht immer gleich alt aussehen. Und: ein Küchen-Monolith

94 Techno

Virtual Reality oder: die Flucht in den Äther

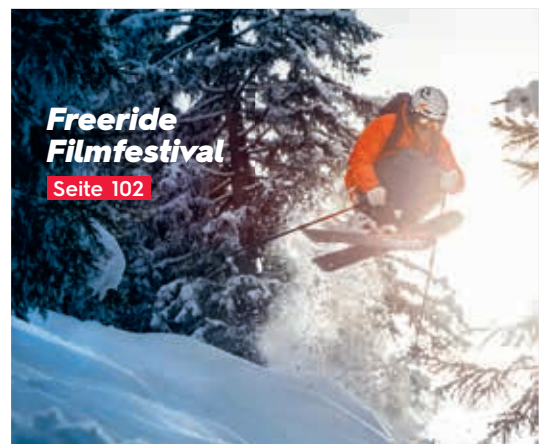
MOTOR

90 Warm-up

Elektromobilität von einst bis heute und: Hermann Neubauer ist Rallye-Staatsmeister!

92 Motor-Test

Akustisch und optisch reizvoll: der „Wirkstoff“ Macan GTS von Porsche & Gleiten mit dem Nissan Leaf



KULTUR

96 Panoptikum & Literatur

Herbst-Zeit ist Viennale-Zeit, Marc Elsbergs neuer Roman und Martin Parr im Kunsthaus Wien. Plus: Sigma Force von James Rollins

100 Musik

Granada, Pink Floyd's Early Years und andere Neuheiten

WILDER WIENER

102 Freeride Filmfestival

Der Berg ist eine Leinwand – wir verlosen 2x2 Karten für das Freeride Filmfestival am 10. November

106 Wien-Surfer

Max Matissek ist Surfer und Künstler. Weil er an den ungewöhnlichsten Orten surft. Etwa auf Alt-Erlaa ...

REISE

108 Reisebild

Die Reisfelder von Casalbeltrame

110 Warum nicht einmal nach ...

Warschau. Die hippe Stadt in Osteuropa, wo Karol Wojtyła noch immer hoch im Kurs steht

GENUSS

118 Riesenfritten

Schon einmal von der Sorte Innovator gehört? Der WIENER war Erdäpfel klauben

120 Kulinarik-Tipps

Des Mannes Messer, Sekt als Offenbarung, die Geheimnisse des schottischen Whiskys Laphroaig, der Foodora-Lokaltipp sowie das WIENER-Küchen-Rätsel

STANDARDS

- | | |
|--------------------------------|-------------------------|
| 06 Editorial | 29 Pürbauer |
| 08 WIENER des Monats | 30 WIENERpedia |
| 10 WIENER Vernissage | 32 Der Taxler |
| 14 Männerpflanzen | 64 Gummizelle |
| 16 Stadtbild | 68 Männerpflege: Seifen |
| 18 Verarsche | 80 Men of Stil |
| 26 Meinung List | 114 WIENER-Test |
| 28 Meinung Schwaiger, Rebhandl | 126 Sax meets Sargnagel |
| | 128 Stermann |



Cover WIENER 416
Foto: Ralph Manfreda

**Die nächste Ausgabe
erscheint am:
17. November 2016**

IMPRESSUM

Medieninhaber

Josel & Sauer GmbH, 1100 Wien, Absberggasse 27/7/7.11

Herausgeber: Gert Winkler (t),
Franz J. Sauer, Gregor Josel

Chefredaktion: Franz J. Sauer (Lfg.), Jakob Hübner,
Anneliese Ringhofer (CvD)

Senior Editor: Hannes Kropik

Art direction: Patrick Schrack

Grafik: Eigenbau

Fotodirector: Maximilian Löffmann

Fotoredaktion: Thomas Trimmel, fotoredaktion.at

Online: Bianca Benschitz,
Hannes Kropik, Sarah Wetzlmayr

Korrektur: Barbara Hofmann

Autoren dieser Ausgabe: Sandra Bachl, Rainer Behounek,
Roland Graf, Ines B. Kasperek, Bernhard Katzinger, Sandra
Keplinger, Manfred Klimek, Günther Kralicek, Heidi List,
Kurt Molzer, Jean-Claude Mpassy, Philipp Pelz, Nicola Rath,
Manfred Rebhandl, Manfred Sax, Rosemarie Schwaiger,
Martin Swoboda, Dirk Stermann, Sarah Wetzlmayr

Fotos: Homolka/homolkareist.com, Patrick Domingo/Constant
Evolution, Stefan Gergely, Sandra Keplinger, Eryk Kepski, Helge
Kirchberger Photography, Manfred Klimek, Dieter Koth,
Maximilian Löffmann, Franz J. Sauer, Ulrich Sperl, Dominik
Izaquiel Tomé, Ralph Manfreda, Kurt Molzer sen.,
Max Wilde

Illustrationen: Bernd Pürbauer,
Stefanie Sargnagel

Produktion: Styria Media Design –
m4! Mediendienstleistungs GmbH & Co KG,
www.styria.com/mediadesign

Geschäftsführer: Gregor Josel, Franz J. Sauer

Anzeigen: Richard Fassel, Michael Szirota, Franz Fellner
DW: 14, E-Mail: sales@wiener-online.at

Marketing & Vertrieb: Kristin Göls

Assistenz der Geschäftsführung: Sophie Gföhler



Verlags- und Redaktionsadresse:

Absberggasse 27/7/7.11, 1100 Wien
Tel.: 01/7431 033-0, Fax: +43/01/7431 033-30
wiener@wiener-online.at

Druck: LEYKAM Let's Print Holding AG
7201 Neudörfel, Bickfordstraße 21

Druckauflage: 33.617 ÖAK-geprüft (2. Halbjahr 2015)

Vertrieb Österreich: Morawa Pressevertrieb, 1140 Wien;
Heftpreis: 4,20 Euro

ABO- und Leserservice:

Jahres-Abo Inland: 28 Euro Hotline: +43 (0) 664 88 24 51 58
Fax: +43 / 01 / 368 23 50-28 E-Mail: abo@wiener-online.at

Offenlegung: wiener-online.at/impressum/offenlegung

Die Meinung von Kolumnisten muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Beiträge mit Promotioncharakter sind am oberen Seitenrand mit dem Namen des auftraggebenden Unternehmens gekennzeichnet und erscheinen unter Verantwortung der Anzeigenabteilung. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.

Tod, Leben und die Geometrie der Lust.



schönen Wien? Hier wird quasi als Hobby gestorben! Mit Wonne und Hingabe. Und dann geht man nur einmal im Jahr auf den Friedhof, weil man muss ... Der WIENER begeht Allerseelen naturgemäß anders. Mit Lust. Und das aus gutem Grund, den uns Sexmaniac Manfred Sax wortgewandt in der Titelgeschichte erklärt. Einen anderen Manfred, den Rebhandl nämlich, haben wir mit unserer Sterbenslust gleich so angesteckt, dass er freiwillig Sarg-Probefliegen ging. Mit Susi Stach übte ich richtig sterben und wurde flugs zum Fotokrimi-Mörder. Ach ja, einen dritten Manfred, den ehemaligen WIENER-Artdirector Ralph Manfreda, hat unsere Lust am Tod dazu inspiriert, gleich ganz weit auszuholen. Anhand der wunderbaren Fotostrecke „French Maid“ erklärt er uns die Geometrie der Lust. Nachzusehen ab Seite 56.

Schnell noch ein Hinweis: Wenn Sie diesen WIENER wenden, treffen Sie auf unser alljährliches Uhren-Special. Ganze 35 Seiten voller News zum schönsten Schmuck des Mannes, geschmackssicher ausgewählt von unserem Uhrenexperten Philipp Pelz, erwarten Sie dort. Viel Spaß beim Lesen! ☑

_Franz J. Sauer
franz.sauer@wiener-online.at

Die alljährliche Friedhofsrallye steht bevor. Jener meist verregnete Nachmittag also, an dem man die Gräber aller lieben Verstorbenen aus dem Verwandtenkreis abklappert, ihnen Bleamaln aufs Grab legt und eine 10-Tages-Kerze anzündet, nachdem man eben den Kehrricht aus dem Vorjahr (weil seither ist man nicht mehr da gewesen ...) auf

den Kompost geworfen hat. Dann ein Liedchen mit den Kleinen oder ein verstohlenes Gebet in den Bart gemurmelt und wieder heim zum sonstigen Tagewerk. Und wieder einmal brav der Toten gedacht, wie jedes Jahr. Klingt trist? Ist es auch. Und das eigentlich unverständlicher Weise. Weil: Wo ist der Tod mehr zu Haus als in unserem

CONTRIBUTORS



Bianca Benschitz
 :Online-Expertin

Sie ist Grazerin, lebt in Wien und hat das Internet erfunden. Also, nicht ganz. Aber sie kennt sich darin aus, als ob sie hätte. Insofern sind wir glücklich, sie für die Pflege von wiener-online.at gewonnen zu haben.



Manfred Sax
 :Legende

Sax ist seit 1984 beim WIENER und hasst es, als Legende bezeichnet zu werden – weshalb er es sich umso mehr verdient. Weil niemand destilliert aus dem Begriff Tod derart gekonnt das Hauptextrakt Lust.



Sandra Bachl
 :Gartenfee

Sie liebt den Motorsport, fährt Harley und Geländewagen, hat Hund, Katz und Biotop und gestaltet hauptberuflich Gärten, aber de luxe! Für uns präsentiert sie Männerpflanzen, die Jungs auch wirklich überleben.



Ralph Manfreda
 :Fotograf & Grafiker

Prägte als Artdirector das Erscheinungsbild von mittlerweile ca. 50 verschiedenen Magazinen, darunter auch der WIENER. In dieser Ausgabe lässt er uns an seiner persönlichen und tiefgründigen Sicht auf Erotik teilhaben.



Business

08 / 15

Jedes Unternehmen ist einzigartig.
Darum kann der Tarif für jeden Mitarbeiter individuell zusammengestellt und monatlich geändert werden.

**3Business
Flex Tarif**

ab **4€**
monatlich

Mit
Tarifrechner
auf [drei.at/
businessflex](https://drei.at/businessflex)

Mehr Infos: 3business@drei.com oder **0800 30 30 88**


Es geht auch anders.

Alle Preise exklusive USt. Details: www.drei.at/business


Wiener Szenegold

Das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien klingt nach Ehrung für Staatsmänninnen oder sonstige in Ehren ergraute Kapazunder. Nun ist laut Andreas Mailath-Pokorny die Wiener Szene dran. Was die güldene Anstecknadel recht sympathisch macht, und deren frischeste Träger zu Wienern des Monats.

TEXT: FRANZ J. SAUER

 Obwohl sie alle mitsammen und unmittelbar miteinander wenig zu tun hatten, verbindet unsere vier Protagonisten doch eine Menge: Der Ursprung ihres Wirkens entstammt der gleichen Zeit. Die Rede ist von den oft mystifizierten, generell glorifizierten und insgesamt doch einzigartigen 1980er-Jahren, als sich Wien von einer miefigen Stadt am Rande der westlichen Welt zu einer Art Kunstmetropole abseits des Hochkultur-Mainstreams mauserte und für eine kurze, aber intensive Zeit den Puls des Zeitgeists vorgab. Nicht zufällig entstand das vorliegende Magazin in jenen Jahren, und der Herr am oberen Bild zur Linken hatte auch unmittelbar mit dessen Gründung zu tun.

Doch schön der Reihe nach. In jener Zeit ab 1980, als Wien langsam begann, bunt zu werden, gründete Michael Satke mit der Reiss Bar (die erste Champagner-Bar der Welt!) und dem Roten Engel jene Art von Wiener Kultur-Beisln, die der Stadt so gefehlt hatten, stand die ehemalige Film-Cutterin (bei Fellini und Pasolini) und Weltenbummlerin Marianne Kohn, obwohl um ein paar Jährchen älter als die von ihr (grantig) Bedienten, just hinter jenen Wiener Bartresen, vor denen man sich zu drängeln hatte, also im Schoko oder im U4. In jener Zeit begann Monika Eigensperger beim Radiosender Ö3 an dessen späterem wie anhaltendem Höhenflug, etwa durch die Erfindung des legendären „Treffpunkt“, mitzubasteln. Und Thomas Rabitsch tourte mit den angesagten Szenebands Hallucination Company und Drahdwaberl, aus deren künstlerischer „Ursuppe“ schließlich ein gewisser „Falco“ entsprang, durch die Clubs und Discos der Stadt, die bald hierfür auch wieder zu klein wurden.

Dass die Stadt nun den Wert dieser Zeit für ihre Entwicklung und ihren Aufstieg zur Weltstadt erkennt und daher jene Menschen ehrt, die durch ihre Unverwechselbarkeit diese Zeit erst möglich gemacht haben (auch Stefan Weber, Kurt Hauenstein und Conny de Beauclair wurden bereits ausgezeichnet), gefällt uns. Der WIENER gratuliert recht herzlich. 



Michael Satke war nicht nur einer der „Paten“ der Wiener Lokalszene (Roter Engel, First Floor, Ron Con Soda, Reiss Bar), sondern auch umtriebiger Kreativer in der heimischen Werbeszene. Als solcher gründete er unter anderem mit Gert Winkler und Günther Lebesch anno 1979 den WIENER.

Marianne Kohn wurde schon oftmals zur „Königin der Nacht“ der Wiener Lokalszene geadelt – mit Recht. Und vielleicht auch, weil sie erst mit über 40 im legendären U4 anfing, grantig hinter der Bar zu stehen. Seit 1995 leitet sie mit der Loos Bar eine der nobelsten und zugleich mystischsten Stationen der Wiener Nightlife-Tour.



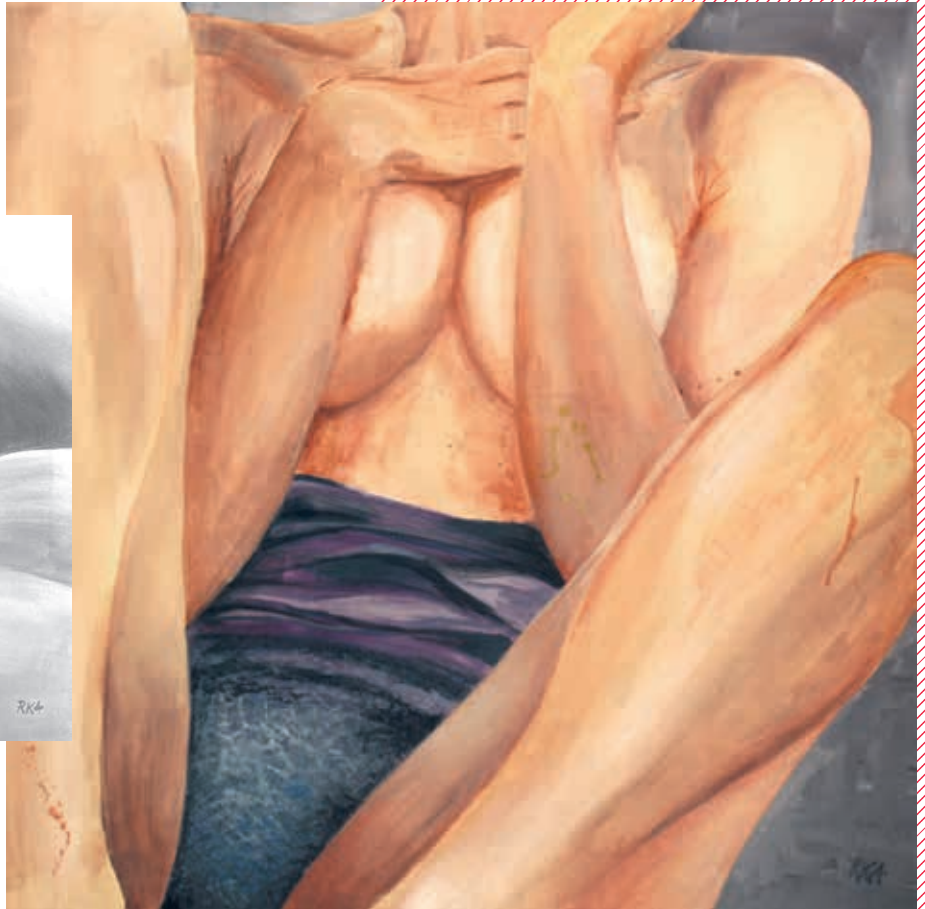
Monika Eigensperger ist seit 1980 für den ORF tätig und dort im Hörfunk beheimatet. Nach erfolgreichen Jahren bei Ö3 übernahm sie ab 1996 den Jugendsender FM4, den sie seit 1999 als Senderchefin leitet. Im September 2016 wurde sie als Radiodirektorin aller ORF-Radioprogramme designiert, ein vorläufiger Karrierehöhepunkt.

Thomas Rabitsch erlebte als Keyboarder von Combos wie der Hallucination Company und Drahdwaberl oder mit Falco die goldenen Jahre der Wiener Popkultur, gilt seit vielen Jahren als eine der ersten Adressen unter den heimischen Produzenten und zeichnet für die musikalische Leitung nahezu aller Großproduktionen des ORF-Fernsehens verantwortlich.


Sex oder: Zeit für den Nahkampf

Regine Koth Afzelius ist ihrem inneren Voyeur auf der Spur. Ihr Roman enthüllt alles, ihre Bilder verbergen nichts.

TEXT: MANFRED SAX / FOTOS: DIETER KOTH



Sie hat eine ebenso eigenwillige wie zutiefst weibliche Sprache; ein Ort, für dessen Beschreibung einem Wiener bisweilen drei Buchstaben reichen, ist bei ihr die „geheimnisvolle Welt des Schnurrens“. Akzent auf geheimnisvoll. Was Männern häufig rätselhaft erscheint (weiß der Teufel, wie eine Vulva drauf ist), ist bei ihr geheimnisvoll. Also etwas, das es zu entdecken gilt.

Regine Koth Afzelius' erster Roman – „Die letzte Partie“ – ist die wunderbar humorvoll umgesetzte Story der sexuellen Entdeckungsreise einer Frau, die sich von ihren emotionalen Abhängigkeiten befreit. Endstation unerreichbare Sehnsucht ist immer das, was Michael Douglas mal den Fick des Jahrhunderts nannte, und sei es auch nur, um die „nichtsnutzigen Erinnerungen an den besten Sex ihres Lebens“ zu tilgen. Mitunter wird die Sache auch BDSM, das weckt den Voyeur in ihr, der sachlich notiert, wie der Akt blutig wird und „der rote Fleck die Umrisse der Mongolei“ ergibt. Sweet. Das Schöne am Sex in diesem Roman ist, dass er ohne oxytocinschwangeren Liebesballast (Anhänglichkeit!) rüberkommt, wenn „die Idee von Sex“ auftaucht, ist immer „Zeit für den Nahkampf“. Endlich ein lesenswerter Roman über Sex. Und dann ist da noch ihr malerisches Schaffen. Reiner Voyeurismus, verrät sie dem WIENER, „ich male gern Porno, das regt mich an“. Womit sich der Eindruck verdichtet, dass hier eine konsequente Frau am Werk ist, die vermutlich jetzt erst so richtig loslegt. 



Regine Koth Afzelius mit ihrem ersten Roman: „Die letzte Partie“, Verlag Mury Salzmann, 2016.

Regine Koth Afzelius, geboren 1962, lebt und arbeitet in Wien und im Weinviertel. Sechs Fremdsprachen. Studierte Architektur an der Arkitekt-skolen Aarhus, Dänemark, und an der Universität für angewandte Kunst Wien, Meisterklasse Holzbauer. 1997 Architekturdiplom. Seit 2008 Leben auf dem Land. Webdesignerin, bildende Künstlerin und Autorin. rka.at/de/ak-1.html

L'HOMME PRADA

MILANO

DAL 1913



The New Fragrance

#pradaxprada

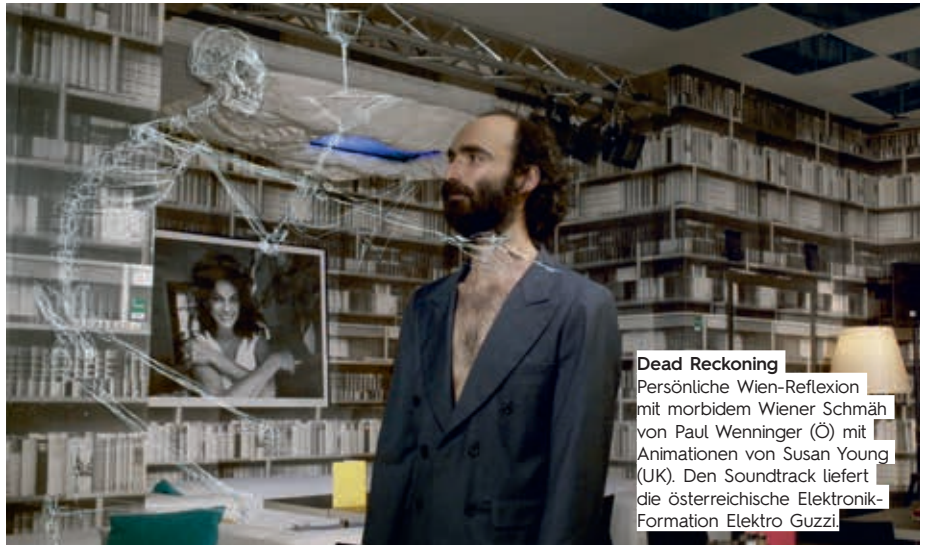
AKUT

REDAKTION: SARAH WETZLMAYR

Wien im Fokus

Eine Stadt, drei Blickwinkel: Die Sieger des WienTourismus-Kurzfilmwettbewerbs machen den Rhythmus von Wien sichtbar.

Den speziellen Rhythmus einer Großstadt wie Wien in einen Film zu verpacken ist nicht so einfach. Zu häufig ändern sich Geschwindigkeit und Intensität des Pulsschlags der Stadt. Drei engagierte Filmteams haben das dennoch geschafft und konnten mit ihren ambitionierten Filmprojekten den internationalen Kurzfilmwettbewerb „The Rhythm of Vienna“ für sich entscheiden. Die drei Siegerfilme – „Dead Reckoning“, „Es ist wieder nichts passiert“ und „Klein Wien“ – kämpfen jetzt noch um den Publikumspreis. Auf der Website des Wettbewerbs kann, ganz einfach via Online-Voting, noch bis 31. Oktober abgestimmt werden. shortfilm.wien.info



Dead Reckoning
Persönliche Wien-Reflexion mit morbiden Wiener Schmähen von Paul Wenninger (Ö) mit Animationen von Susan Young (UK). Den Soundtrack liefert die österreichische Elektronik-Formation Elektro Guzzi.



Es ist wieder nichts passiert
Alltagsbeobachtungen von Franziska Pflaum (Ö/D), u.a. mit Voodoo Jürgens.



Klein Wien
Die Abenteuer des kleinen Mannes im großen Wien. Von Wolfgang Matzl (Ö).



Es ist fast zu einfach: Eine Partei gründen

In Österreich gibt es derzeit 1.057 politische Parteien. Sie haben Satzungen beim Innenministerium hinterlegt und sind somit Rechtspersonen. Mehr braucht's nicht, um in Österreich Partei zu sein. Was steht drin in so einer Satzung? Nun, mindestens: Über welche Organe die Partei verfügt, wann und wie oft eine Mitgliederversammlung stattfindet, welchen coolen Namen der Chef (Großer Vorsitzender, Obmann, Onkel ...) hat und wer ihn wie kontrolliert. Außerdem müssen Rechte und Pflichten der Parteimitglieder schriftlich niedergelegt sein, und wie im Fall des Falles die Auflösung der Partei über die Bühne geht. Sollte sich

auf einer A4-Seite locker ausgeben, hm? Was die alle wollen? Nun, die meisten wollen irgendwas anders machen, tragen doch 122 das Wort „alternativ“ im Namen. 36 nennen sich „christlich“, 19 verwenden im Namen „national“ und 9 „links“. Und obwohl es eine Partei der Hundefreunde (PDF) gibt, sind Katzenliebhaber bis dato nicht parteipolitisch organisiert. Hundepartei?! Klar, Sie können auch eine Partei der Freunde des grünen Geschirrspülmittels gründen. Mit Ausnahme von Einschränkungen durch das Verbotsgesetz steht die Gründung einer Partei grundsätzlich jedem frei. ☑



Sattelfest

Das Fahrrad ist längst viel mehr als nur ein Mittel, um von A nach B zu kommen. Den Beweis dafür liefert die erste Wiener Fahrradschau.

Wer Fahrrad fährt, entscheidet sich nicht dafür, weil er sich die Jahreskarte der Wiener Linien nicht leisten kann, sondern weil er seine eigene Linie fahren möchte. Der Drahtesel hat sich im Kontext der Großstadt längst von seinem ursprünglichen Zweck losgelöst und präsentiert sich als Lifestyle- und Kultobjekt. Von diesem Facettenreichtum kann man sich bei der Wien-Premiere der weltweit erfolgreichsten Fahrrad-Lifestyle-Show nun selbst überzeugen. Neben Fotoausstellungen, Filmscreenings, Contests und der Vorstellung von Fun-Sportarten wie Bike-Polo wird – unter dem Titel „Heineken Ridentity“ – auch ein Fahrrad vorgestellt, das Kunsthandwerk aus allen 23 Bezirken der Stadt in sich vereint. Für lukullische Genüsse sorgt vor Ort das Food Festival, das in Kooperation mit dem WIENER stattfindet.

Die Wiener Fahrradschau: 21.–23. Oktober in der Marx Halle in Wien
wienerfahrradschau.at



Lustvoll hassen

Markus Lust, Chefredakteur von VICE Österreich, beschreibt in seinem Buch „111 Gründe, Wien zu hassen“, wieso Selbsthass und Selbstüberschätzung zu den wichtigsten Bestandteilen des Wiener Blutkreislaufes zählen.



Ist Wien eine Stadt, die man entweder hassen oder lieben muss? Wien ist vor allem eine Stadt, die zuerst mal jemand öffentlich hassen muss, damit die anderen sie wieder lieben können.

Ich habe nie so viel glühende Wien-Verehrung in den Comments gelesen wie nach dem VICE-Artikel „Gründe, warum Wien die beschissenste Stadt der Welt ist“, der ja auch der Ausgangspunkt für das Buch war.

Wie bist du auf die Zahl 111 gekommen?

Es gibt da diesen Grundsatz, wonach konkrete Zahlen immer glaubwürdiger sind als ungefähre Angaben. Wenn ich nur „Gründe“ habe, ist das etwas ganz anderes als genau „111 Gründe“ nennen zu können.

Welche ist für dich die herausstechendste und hassenswerteste Eigenschaft der Wiener und Wienerinnen?

Das Besondere an der Wiener Mentalität ist, glaube ich, dieser ganz spezielle Eigenschaftsmix aus Minderwertigkeitskomplex und Größenwahn – dieser Cocktail aus Selbsthass und Selbstüberschätzung, der uns in die Wirtshäuser treibt, und diese spezifische Art zu re-

den, die uns in der Öffentlichkeit immer wie Toni Polster klingen lässt. Aber auch die Knausrigkeit und der Alltagsrassismus und natürlich der Grant stehen hoch im Kurs.

Viele meinen, Wien sei im Vergleich zu anderen österreichischen Städten noch das geringere Übel. Siehst du das auch so? Definitiv. Graz hat nette Grätzeln, die aber nach zwei Querstraßen enden; Linz ist eine Wildwestkulisse, die nur aus der Landstraße von Theater Phoenix bis Ars Electronica besteht; und Salzburg ist so versnobbt, dass die Punks am Bahnhof sogar Bierdosen ablehnen, wenn es nicht ihre Marke ist. 🍷



„111 Gründe, Wien zu hassen“ ist im Schwarzkopf Verlag erschienen.


AUF. REIN. ZU: DIE TULPE

Gartengestalterin Sandra Bachl gräbt der Männerpflanze des Monats eine Grube.

TEXT: SANDRA BACHL* / FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN

Holland ist bekannt für zwei Dinge. Nein ... das andere: Die Tulpe. Allen Männern, die jetzt spontan an schreiend bunte Blütenfarben in Omas Garten denken und genervt die Augen verdrehen, sei gesagt: Nichts ist so einfach zu pflanzen wie eine Tulpe und – es gibt sie auch in Schwarz. Dann passt sie sogar zum verglasten Designerhaus oder hohen Testosteronspiegel. Für den Blumengruß an die bessere Hälfte oder die Erbtante sollte man allerdings in Betracht ziehen, zu einer fröhlicheren Farbe zu greifen.

Fünf Fässer Bier gegen eine Tulpenzwiebel. Das war der anfängliche Tauschwert vor 400 Jahren. Damals hat der österreichische Botschafter in Istanbul besagte Zwiebeln an den Wiener Hofbotaniker Carolus Clusius gesendet, welcher aus Wien das europäische Zentrum der Blumenzucht machte. Nach dem Tod des Kaisers Maximilian II. interessierte sich allerdings niemand mehr dafür und der gute Clusius marschierte höchst angepisst nach Holland. Im Gepäck die wertvollen Zwiebeln. Endergebnis: Tulpenmanie, erster Börsencrash der Geschichte und 80 Prozent der Welt-Tulpenproduktion stammen nun aus den Niederlanden.

Ganz nebenbei verdanken wir Carolus Clusius auch die Rosskastanien. Für Nichtbotaniker: Das sind die steinharten braunen Kugeln, die im Herbst gern aus 15 Meter Baumhöhe auf geparkte Autos knallen. Aber genug von Geschichte, kommen wir zur Pflanzanleitung: Im Oktober ein Loch in die Erde graben. Zwiebel rein. Loch zu. Auf den April warten. Dann blüht sie nämlich. Die schöne Tulpe. 

*Sandra Bachl ist Garten- und Landschaftsgestalterin. Sie plant und realisiert pflegeleichte Gärten und Dachterrassen. designamsee.at

TULPE

Kaufpreis: ●●●●●
Pflege: ●●●●●
Wachstum: ●●●●●
Sex: ●●●●●



RUSHHOUR. NEU DEFINIERT.

Der neue Audi R8 Spyder mit V10-FSI-Motor und 540 PS.
Geboren auf der Rennstrecke, gebaut für die Straße.
Ein progressiver Sportwagen – und ein leistungsstarkes
Mitglied der League of Performance.

Entdecken Sie alle Modelle unter audi.at
Join the #LeagueofPerformance



Kraftstoffverbrauch gesamt: 11,7 l/100 km.
CO₂-Emission: 277 g/km. Symbolfoto.

 **Audi Sport**



Bezirk: Margareten

Datum: 11.10.2016

Uhrzeit: 09:03

Foto: Sandra Keplinger

Text: Anneliese Ringhofer

Erwischt! Das Beweisbild: Hund kackt auf Gehweg, mitten in einem der schönen Wiener Naherholungsparks. Dabei hat die bestverwaltete Stadt der Welt in den Neunzigern ein Gesetz beschlossen, in dem reglementiert wird, wo die Vierbeiner ihre Notdurft verrichten dürfen und wo nicht. Sie dürfen: in den mit Zäunen abgegrenzten Hundezonen – das Sackerl fürs Gackerl wird freundlich von der Stadt bereitgestellt, denn andere Hunde wollen auch ein sauberes Klo vorfinden. Abgesehen davon herrscht in den Wiener Parks Hundeverbot, entsprechende Verbotstafeln in den Parkeingängen warnen vor unlauterem Eindringen der vierbeinigen Lieblinge. Verantwortlich dafür ist die MA 42, die Wiener Stadtgärten, rechtliche Belange obliegen dem übergeordneten Stadtrat für Umwelt und Tierschutz, teilte uns eine Mitarbeiterin im Wiener Rathaus mit. Auf der Webseite der Stadt Wien kann man das Wiener Tierhaltengesetz nachlesen, unter Paragraf 6, Absatz 1, wird die Hundezonenverordnung

im Detail ausgeführt. Die erste Hundezone entstand im Grünwald-Park im sechsten Wiener Gemeindebezirk, mittlerweile gibt es an die 150 Hundezonen in Wien. Bloß: Mancher Punkhund scheißt halt auf die Zone. Wie der Herr, so's Gescherr: Schuld am Kackgate sind auch vermeintliche Sehprobleme von Frauerl und Herrl. Ein Beamter der MA 42 erzählte uns, dass sich vor allem im Fünften die Anrainer über ungestüme Hundekotzustände im Besslerpark beschwerten. Würden die Hundebesitzer dort zur Rede gestellt, seien Ausreden wie „Ich habe die Hundeverbotstafel nicht gesehen“ nicht selten. Deshalb experimentiert die Stadtverwaltung schon länger mit exponierteren Bodenmarkierungen. Der vor zwei Jahren gestartete Versuch mit aufgeklebten Plastikfolien scheiterte unter anderem an massiver Kletzel-Randale. Jetzt sollen die auf den Boden gesprayten durchgestrichenen Hunde die Ordnung zwischen Tier und Mensch wiederherstellen – und Streetart in Wien erstmals amtlich machen. ☑



KONTAKT: +49 (0) 91 23 97 15 0
INFO@THOMASSABO.COM



Thomas Sabo

JEWELLERY & WATCHES

THOMASSABO.COM

VERARSCHE DES MONATS

Hier thematisiert der WIENER eine unverschämte Ärgerlichkeit, die man sich nicht länger gefallen lassen sollte.




Wiener Tischmanieren

Auch in Wien soll man im Winter schon bald bei einem Schanigarten-Bier auf die Klimaerwärmung anstoßen können. Doch bevor die Tische draußen stehen dürfen, müssen sich die Gastronomen erst mit Maßbändern auf die Gehsteige begeben.

TEXT: SARAH WETZLMAJR

Wer sich im wunderschönen Wiener Spätherbst schon mal samt Beisl-Bier in einen Gastgarten gewünscht hat, könnte dieses Jahr erstmals Glück haben. Ab Dezember soll nämlich – so das Gesetz auch tatsächlich noch in diesem Jahr beschlossen wird – ein (Überraschung!) Kompromissvorschlag für die schon lange diskutierte Winteröffnung der Schanigärten in Kraft treten: die sogenannte „Kleine Winteröffnung“. Während man in Städten wie Berlin das ganze Jahr über die Klimaerwärmung an Gastgarten-Tischen abfeiert, brauchte es in Wien für diese kleine Lösung freilich eine Bearbeitung im großen Stil: Begutachtung, Befragung und runder Tisch. Nach dieser Kombination aus Langstrecken- und Hürdenlauf hat man sich im aktuellen Gesetzestext schließlich zu drei Varianten durchgerungen, die von der Größe der Aufstellungsflächen, also jener Bereiche, in denen die Tische stehen, abhängig sind. Bei Variante A sind nur zwei Stehtische vorgesehen, Variante B legitimiert einen Gastgarten entlang

der Hausmauer von exakt 12 m² und Variante C betrifft sowieso nur die Gastronomie in Fußgänger- und Begegnungszonen. Weiters ist die sogenannte Restgehsteigbreite von zwei Metern unbedingt einzuhalten und der Parkraum in keinem Fall zu verstellen. Kleinlich scheint der Gesetzgeber bei diesem Entwurf überall zu sein, außer bei der Neugestaltung der Tarife. Diese sollen in touristischen Hotspots um teilweise mehr als 100 Prozent steigen. Entscheidend dafür, wo man sich künftig bei einem Kaffee oder Bier den immer laueren Wiener Wintertagen gastronomisch hingeben kann, ist also eine möglichst gefinkelte Anordnung der Sitzgelegenheiten – die zuvor wohl erst mal in ein Koordinatensystem eingegeben und beim Bezirksamt eingereicht werden muss. Wenn überhaupt. Denn eigentlich hätte die „Kleine Winteröffnung“ bereits am 30.9. beschlossen werden müssen, um Anfang Dezember in Kraft treten zu können. Laut einer Juristin des Wiener Bezirksamts ist das aber noch nicht passiert ... 

In Australien und Neuseeland
EINMAL IM LEBEN
alles erleben

Von Wasserlöchern und atemberaubenden Bergen im Hinterland zu perfekten Stränden und lebendigen Städten. Wählen Sie zwischen sieben Destinationen auf emirates.at

Australien

Adelaide
Brisbane
Melbourne

Perth
Sydney

Neuseeland

Auckland
Christchurch

ERLEBEN STATT BESUCHEN.

Hello Tomorrow


Emirates

A portrait of Rainhard Fendrich, a middle-aged man with grey hair, smiling warmly. He is wearing a dark grey blazer over a patterned button-down shirt. He has a watch on his left wrist and a ring on his left hand. The background is a blurred bookshelf.

Rainhard Fendrich, geb. 1955 in Wien, ist bekannt als Moderator und Schauspieler, vor allem aber als Austropop-Ikone, die uns seit Jahrzehnten verlässlich mit Hits wie „Strada del Sole“, „Weust a Herz host wie a Bergwerk“ oder „I am from Austria“ versorgt. Auch sein Privatleben sorgte immer wieder für Schlagzeilen: Fendrich hatte nicht nur den tragischen Tod eines Kindes zu verarbeiten, auch mit einer öffentlich breitgetretenen Scheidung oder der sogenannten „Kokain-Affäre“ tauchte er immer wieder in den Medien auf. Vor Kurzem erschien Fendrichs 17. Studioalbum „Schwarzoderweiß“ mit 14 neuen Liedern (BMG). fendrich.at

ICH WAR NIE BLOND!

Rainhard Fendrich hat dieser Tage sein 17. Studioalbum veröffentlicht. Im WIENER-Interview klärt der Austro-Barde entscheidende Fragen zu seiner bereits 36-jährigen Karriere – außer jenen, die ihm zu blöd sind.

INTERVIEW: MANFRED REBHANDL / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN

Herr Fendrich, Ihr neues Album heißt „Schwarzoderweiß“. Lassen Sie mich also mit ein paar „oder“-Fragen beginnen:

Zur Zeit eher gut drauf oder eher schlecht drauf? Sehr gut drauf, danke.

Wie würden Sie Ihre momentane körperliche Verfasstheit beschreiben: Mehr Hüftgold oder mehr Wamperl? Diese Frage ist mir zu blöd.

Haben Sie insgesamt das Gefühl: Immer noch Goldie oder schon manchmal Oldie? Diese Frage ist mir ebenfalls zu blöd.

Das ist aber eine feige Antwort Ich darf feig sein.

Kein Problem mit dem Alter? Schauen Sie, darüber mache ich mir schlicht keine Gedanken. Weder fühle ich mich für irgendwas zu alt, noch will ich ewig jung sein. Weder sehe ich mich in Konkurrenz zu irgendwelchen Sugardaddys, über die ich ein Lied geschrieben habe, noch bin ich selbst einer, und in Bars gehe ich sowieso schon lange nicht mehr. Ich habe schlicht und einfach kein Problem damit.

Das Leben ist also okay mit 61, oder war es mit 16 doch besser? Mit 16 war natürlich überhaupt nichts besser, und bei mir schon gar nicht, weil ja bei mir hinzugekommen ist, dass ich von 10 bis 17 im Internat war. Aber darüber will ich natürlich nicht reden.

Keine Traumata mitgenommen aus dieser Zeit? Schon! Und darum will ich ja nicht darüber reden! Was ich mit Ihnen besprechen möchte, ist mein neues Album, an dem ich nun immerhin eineinhalb Jahre hart gearbeitet habe.

In Wien oder auf der Finca in Mallorca? Überall, aber meist in Wien und oft in Spanien. Dort habe ich ja ein kleines Studio.

Wie darf man sich Ihren Arbeitsprozess vorstellen, Ihre Herangehensweise, wie man so schön sagt? Was soll ich dazu sagen? Ich sammle Ideen, Worte, oft auch Worthülsen. Ich sammle Sätze, Fragmente, Melodien. Ich empfinde. Ich mache Erfahrungen, mache mir Gedanken. All das verflüchtigt sich oder setzt sich fest. Wenn das der Fall ist, ziehe ich Texte in die Melodien hinein ... Aber im Grunde muss ich natürlich jedem, der mich danach fragt, sagen: Was ich mache, ist schlicht und einfach Kunst.

Die Ihnen immer noch hörbar Spaß macht. Richtig.

Obwohl Sie dieses Mal zum Teil sehr ernste Themen bearbeiten – Frieden, Krieg, alternde Damen, alternde Männer, die verschiedensten Hautfarben. Kann einem das auch zu viel werden, als Hörer, als Autor? Wir leben in einer Welt der Verrohung, die Sprache verroht, die Menschen verrohen. Wir leben in einer Zeit der Unruhe, um uns herum ist Krieg. Wenn jemand ein Problem damit hat, dass ich mich damit beschäftige, dann ist das nicht mein Problem. Ich habe Freude an meiner Arbeit, spiele nun Konzerte, gehe auf Tourneen, bereise 2017 die Sommerfestivals, ich bin also ausgelastet. Erst ab nächstem Herbst weiß ich dann noch nicht so genau, was ich machen werde.

Ein bissel die Füße hochlegen vielleicht? Oder auf den Boden mit den Füßen! Ich reise ja viel und gerne.

Sind Sie dabei ein Furchengeher oder immer noch ein richtiger Abenteurer? Wie gesagt: Ich reise. Das heißt: Ich lerne Neues kennen.

Es packt die Neugier Sie wie ein Fieber, wie Sie auf Ihrem Album auch singen? Immer wieder, ja.

Sie checken nicht immer im selben All Inclusive Club in Asien ein? Nein, das würde ich auch nicht als „Reisen“ bezeichnen. Ich aber reise, wie gesagt

Anderes Thema auf der CD: Haben Sie das Gefühl, dass Ihr Leben noch Ihnen gehört oder doch schon jemandem anderen? Ja, mein Leben gehört mir. Jetzt sogar wieder mehr als früher, denn da war ich doch sehr oft sehr vom Erfolgsdruck belastet. Außerdem war ich ungemein eitel und habe mein Leben genossen, meinen Wohlstand natürlich auch.

Manchmal mehr, als Ihnen guttat? Ja, manchmal schon.

Finanziell geht's Ihnen immer noch gut oder sind Sie mittlerweile auch altersarmutsgefährdet? Das sind leider viele, aber ich Gott sei Dank nicht

Haben Sie in Aktien investiert oder mehr in Betongold? Diese Frage ist mir auch zu blöd.

Haben Sie sich ein dickes Fell zugelegt oder sind Sie nach wie vor eher dünnhäutig? Wenn man so wie ich in der Öffentlichkeit steht, wenn man sich herauswagt mit dem, was man tut, wenn man Haltung zeigt, dann ist das heutzutage, bei dieser Öffentlichkeit, mit diesen Leuten, die alle Tourette haben und ihren Müll rauskotzen in ihren Postings, dann ist das immer eine Gratwanderung, wie weit man sich öffnet und wie weit man sich schützt, aber ohne dickes Fell geht da gar nichts.

Obwohl Sie natürlich auch weiterhin sehr empfindsam sind, wie man auf einigen schönen Balladen Ihrer neuen Platte hören kann. Haben Sie eigentlich manchmal sogar noch Lampenfieber? Ich habe immer Lampenfieber, und heute sicher nicht weniger als mit 18, als ich das Prickeln auf der Bühne zu spüren begann, eher im Gegenteil. Damals wusste ich ja nicht, was alles passieren kann bei Auftritten – Mikrofone, die nicht geerdet sind und einem einen Schlag verpassen. Oder ein Winterkonzert in Ober- tauern, wo man mit den Lippen am vereisten Mikrofon festklebt und sich den Mund blutig reißt. Ja, ich habe nach wie vor großen Respekt vor der Bühne.

Sie bekennen sich in einem Song ausdrücklich zu Ihrem Dasein als ewiger Wiener. Trinken Sie Melange oder Latte? Doppelten Mokka.

Frühstücken Sie Kipferl oder Semmel? Kipferl! Auch im Wissen darum, wem wir dies herrliche Nahrungsmittel verdanken.

Den Türken? Natürlich.

Also sind Sie auch Kebab-Fan? Kebab mit alles? Kebab habe ich noch nie gegessen.

Sind Sie gefühlsmäßig mehr in der City oder in der Vorstadt zu Hause? In der Vorstadt! Ich bin ja im Dritten aufgewachsen, in Erdberg, der Papa war Eisenbahner, und ich bin in der Kundmangasse ins Humanistische gegangen, bis der Griechischlehrer ... na ja. Ich weiß immerhin noch, dass Philodendron ein sehr schöner Baum ist, mit einem sehr schönen griechischen Namen. Anschließend besuchte ich die Hagenmüllergasse ...

Und dann wurden Sie Sangesbarde? Genau.

Gefallen Sie sich noch immer mit der goscherten Attitüde des damals 24-jährigen „Strada del Sole“-Rotzbuben, der Sie waren? Was heißt gefallen? So war ich halt, das ist ein Teil von mir, und ich bin zufrieden damit, ja. Außerdem hatte ich damals diesen wunderbaren rosaroten Overall, den hatte wirklich nicht jeder.

Wissen Sie noch, wo Sie den gekauft haben? In der Judengasse. Und ich habe mir gleich zwei davon gekauft, auch einen in Grün!

Lieber ein schönes Weinderl oder ein kühles Bierdschi? Ein Bierdschi, obwohl ich ja wirklich wenig trinke. Und dann kommt es natürlich drauf an, was ich esse, daran richte ich mich in meiner Getränkeauswahl, aber insgesamt trinke ich wie gesagt sehr wenig Alkohol.

Lieber ein Schnitzerl oder einen Tafelspitz? Ein Schnitzerl natürlich, mit Reis und Preiselbeermarmelade.

Häupl oder Zilk? Hm, schwer, sehr schwer. Der Zilk hat natürlich viele Verdienste um die Stadt, aber all together würde ich sagen: Der Häupl! Die Stadt Wien braucht einfach einen Conférencier, und das macht der Michl wirklich perfekt.

Ein Du-Freund von Ihnen? Nein, um Gottes Willen! Wir kennen uns, aber wir sind per Sie.

Rapid oder Austria? Für immer im Herzen: Rapid.

Ein Grab am Zentral – ist das für einen ewigen Wiener eine gedankliche Option für die Ewigkeit? Darüber mache ich mir ehrlich gesagt auch keine Gedanken, aber wenn Sie darauf hinauswollen, ob ich meine Größe und meine Verdienste um das Land ...

Stichwort „I am from Austria!“, die heimliche Hymne des Landes ... dereinst mit einem Ehrengrab beschenkt haben möchte: Nein danke.

Für den Fall: Erdbestattung oder Feuer? Ich sehe mich in einer Sanduhr vor mich hinrieseln.

Später gibt es ewiges Leben oder ewiges Nichts? Das kann ich jetzt nicht so genau sagen, weil ich es nicht so genau weiß, aber: Wer will schon ewig leben? Die Ewigkeit zieht sich bekanntlich vor allem zum Ende hin.

Dann bleiben wir im Hier und Jetzt: Frittaten oder Schöberlsuppe? Frittaten.

In Wien schon mal eine Schorle bestellt, so accidentally? Natürlich nicht

Seit Ihrem Hit: Immer Gänsehäufel oder doch auch hin und wieder Italien? Weder noch, weil viel Spanien und Asien.

Lieber der Gsölchte oder lieber der Depperte? Mir wurscht Beziehungsweise ist mir diese Frage einfach auch zu blöde.

Früher immer im Gutruf oder in der Loos Bar? Weder noch.

Fabios oder Do & Co? Frage zu blöd.

Früher lieber vom Südbahnhof aus verweist, oder vom Westbahnhof? Natürlich vom Süd, weil da ist man weiter weggekommen, man denke nur an den Romulus und den Remus, die beiden Züge, die uns mit Italien verbunden haben, ich bin ja wirklich viel Interrail gefahren.

Mit einer ÖBB-Freikarte, weil ja der Papa ÖBbler war? Die hätte ich natürlich gekriegt, aber ich wollte sie nicht

Anderes Thema: Zum Friseur gehen Sie wegen einer Frisur oder um sich die Haare schneiden zu lassen? Natürlich, um mir die Haare schneiden zu lassen.

Aber früher hatten Sie auch eine Frisur. Nein, ich hatte nie eine Frisur.

Doch, und sie war sogar blond. Seit wann sind Sie eigentlich nicht mehr blond? Ich war nie blond und ich hatte nie eine Frisur.

Sie waren schon blond! Nein, ich war nie blond!

Und die blonde Frisur, die Sie aufhatten, als Sie „Strada Del Sole“ sangen? Das war keine Frisur, und sie war schon gar nicht blond!

Ich könnte schwören, Sie waren blond! War ich aber nicht! Ich hatte Mèchen!

Können wir uns darauf einigen, dass Sie blonde Mèchen hatten? Das können wir, ja.

In einem Lied loben Sie die reifen Damen. „Die Haut hat viele Falten“, heißt es dort. Was kann man tun dagegen? Die Haut hat nicht „viele Falten“, sie hat „viele Farben“, wie es in einem ganz anderen Lied heißt ...

Oh, sorry. Aber die Schönheit einer Frau wird heute natürlich von außen diktiert, viele Frauen lassen sich operieren oder verschönern, in der Hoffnung, dann besser anzukommen, was natürlich nur bedingt der Fall ist. Das ist schade.

Sie sind sehr reif für einen, der mal blond war. Das bin ich wirklich.

Haben Sie nur früher jungen Frauen nachgeschaut oder tun Sie das heute auch noch, so wie die Sugardaddys in Ihrem Lied? Ich komm nicht mehr so viel zum Schauen, weil ich ja so viel arbeite.

In „Das Höchste der Gefühle“ singen Sie über „Schlafsack und Zelt“, „Jesolo, alte Käfer und Vinylplatten“, die Sie mit 18 Jahren gehört haben: Was liegt in Ihrer Plattenkiste ganz oben? Das Staubdeckelr.

Und darunter? Der Hendrix jedenfalls sehr weit oben, auch der Joe Cocker, aber natürlich mehr als Interpret, dann die Eagles, die Ella Fitzgerald ... Es war eine aufregende Zeit damals, das muss man schon sagen: „Hast schon gehört, der Brian Jones ist gestorben!“ Und heute?

Haben wir das Internet Ja, fürchterlich.

„Let it be“ war damals Ihre Philosophie? Genau.

WWW.MARC-O-POLO.COM

Marc O'Polo



FOLLOW YOUR NATURE
MADS MIKKELSEN



In „Wer schützt Amerika“ singen Sie über Ihr Sehnsuchtsland und über die Filme aus der Traumfabrik, die Sie sich angesehen haben. Welche waren das? Alles mit dem Charles Bronson. Und natürlich die „Love Story“ ...

Eine interessante Bandbreite. Charles-Bronson-Filme kann man sich auch heute noch anschauen, aber die „Love Story“ eher nicht mehr, oder? Natürlich nicht, jeder Zeit ihre Filme. „Die rechte und die linke Hand des Teufels“ kann man sich aber heute auch nicht mehr anschauen, und trotzdem war es halt damals ein Wahnsinn, wie einem das getaugt hat, wenn die Faust immer von oben auf den Schädel draufgefallen ist. Obwohl, die zwei waren ja Italiener ...

... aber ihre Namen klangen irgendwie recht amerikanisch. Das immerhin.

Die Haut hat also viele Farben. Ihr titelgebendes Lied „Schwarzoderweiß“ beginnt dann auch mit der Zeile „Ein kohlpech-rabenschwarzer Mohr ...“ Kann man beim Texten auch zu viel des Guten wollen, oder anders gefragt: Kann es auch peinlich werden? Lyrik ist für eine bestimmte Gattung von Menschen, oder sagen wir Männern, immer peinlich, da mache ich mir keine Gedanken darüber. Außerdem habe ich von Kritikerpapst Hans Weigel sehr früh die höheren Weihen für meine hohe Dichtkunst bekommen, insbesondere für meinen Witz und meinen Schmah, ich darf also alles.

Wann haben Sie selbst den ersten Schwarzen gesehen? In der Schule, Kund-

manngasse, Wien III. Und es war tatsächlich ein „Mohr“, wie man damals sagte, ein Maure aus Marokko.

Haben Sie ein bisschen Angst gehabt vor ihm? Geh bitte!

Ehrlich nicht? Blöde Frage.

Die Idole Ihrer Jugendzeit kamen „meist aus USA“, wie Sie auch singen. Wen ziehen Sie da vor? Batman oder Superman? Batman!

Tony Soprano oder Walter White? Tony Soprano.

Achtung, Fangfrage: Andrea Händler oder Amy Schumer? Die Antwort lautet: Amy Schumer.

Fangfrage 2: Louis C.K. oder Florian Scheuba? Die Antwort lautet: Louis C.K.

Generell lieber Ost- oder Westküste? Florida.

In diesem Lied behandeln Sie auch nineleven. Haben Sie noch eine Erinnerung, wo Sie damals waren? Diese Erinnerung hat wohl jeder. Ich war damals in Brunn am Gebirge, mit dem Faltermayer (ehem. Produzent) habe ich ein Video abgenommen, das der Kurti Pongratz aus schlimmem Filmmaterial zusammengestellt hat für meinen Song „Jerusalem“. Ich war ja sehr gläubig damals, und Material zusammenschneiden, das ging damals noch. Dann hat es gepuffen und das Band ist herausgesprungen aus dem Player, und es hat auf den Fernseher umgeschaltet, und da fliegt auf

einmal ein Flugzeug in einen Turm, und wir zwei denken uns: Jetzt hat er aber übertrieben, der Kurti, weil wir dachten, das gehört noch zum Video. Aber dann haben wir kapiert, dass das in echt ist, und der Faltermayer hat gesagt: This is the end of innocence.

Auf Englisch? Natürlich auf Englisch, wir waren und sind ja international.

You are zum Beispiel from Austria. Exactly.

Und Sie waren, wie es sich für einen Ösi gehört, auch mal sehr religiös? Ja, das war ich tatsächlich, ich war sehr katholisch. Aber heute bin ich ausgetreten aus diesem Verein, ich bin kein religiöser Mensch mehr.

In Ihrem Lied „Schwarzoderweiß“ heißt es: „Moslems, Juden, Christen, wir beten alle zum gleichen Gott.“ Beten wir nicht vielleicht zu viel, oder ist es legitim, dass sich auch im Jahr 2016 nach Christi Geburt alles um „Gott“ dreht? Gott ist eine relative Größe, ich habe keine Ahnung.

Ihre erste Gitarre war eine ...? Du meine Güte, irgendeine No-Name.

Wissen Sie noch, wo Sie zum ersten Mal „mit der Klampfn am Gehsteig gesessen“ sind, wie Sie auch singen? Kärntner Straße.


Wer hat Sie früh als Musiker beeindruckt? Ich war und bin ein ganz großer John-Lennon-Fan, und auch ein ganz großer Paul-McCartney-Fan.

Reden wir von österreichischer Musik: STS oder EAV? Beide.

Ambros Wolferl oder Danzer Schurli? Beide.

Falco oder Hansi Lang? Natürlich auch beide, obwohl ich den Hansi leider nicht persönlich gekannt habe. Mit dem Falco hingegen war ich befreundet, soweit man mit dem befreundet sein konnte.

Und sind gemeinsam herumgezogen? Nein. Ich zieh nicht viel herum und zog auch damals nicht viel herum.

War das trotzdem die beste Zeit damals? Es war eine gute Zeit, und die Schulterpolster, die wir alle getragen haben, standen uns ebenso gut wie die Mèchen, die wir auch getragen haben, wir sahen gut aus. 



colmar.it


Bobo-Trash. The Killing.

E

Es war dieser eine Moment. Wir saßen beim Abendessen. Ich schielte mit einem Auge zu den Nachrichten im Fernseher. Mir gegenüber lehnte O. schief über dem Teller, er blätterte in einer Autozeitschrift. Die Kinder waren schon im Zimmer. Man hörte sie streiten: „Nein, ich bin Mario!“ „Nein ich bin Mario!“ „Nein, du bist Luigi!“ „Nein, du bist Luigi!“ „Du Schleim!“ „Du Arschloch!“ Dann kamen sie an, weinend, der eine wollte kein Schleim sein, der andere kein Arschloch. Ich war wütend, weil ich jetzt den Moderator der Sendung nicht mehr verstand. O. blickte nicht auf, er war vertieft in eine Designkritik des Autos des Jahres. Die Kinder weinten mich erwartungsvoll an, ich stierte überfordert zu O. Und der glotzte weiter autistisch ins Heft. Da wusste ich: Wir sind eine Boboversion von White Trash, also Bobo Trash, Junkjunkies im Manufaktum-Haushalt, süchtig nach Ablenkung, weit weg voneinander. Unsere Seelen in Fransen. „So“, sagte ich mutig und schluckte. „Wir machen einen Entzug. Ab morgen gibt es eine Woche lang: Nichts. Kein Fernsehen, keine Nachrichten, daher auch kein Internet, keine

Konsolenspiele – und keine Autos. Nicht online, nicht im Heft und nicht zum Drinsitzen.“ Nach anfänglichem unbändigen Gelächter von O. und beginnenden Sirenen der Kinder sagte ich: „Ich meine das ernst. Wir müssen wissen, ob wir das können.“ Den Abend beendeten wir in einer trauten Pokémon-Go-Runde um den Block, alle vier schluchzend. Der erste Entzugstag ließ sich ganz gut an, es wurde nicht verschlafen, niemand verweigerte die Zahnbürste. Es machte mir überhaupt nichts aus, nicht sofort im Handy nach den News zu sehen, die Facebook-App hatte ich am Vorabend sorgsam gelöscht. Wir gingen alle rechtzeitig aus dem Haus und dann standen wir da. Weil Auto war ja nicht. O.s Nasenflügel flatterten. Er blieb gefasst. Wir rasten hinunter zur Straßenbahn-Haltestelle. Sie hatte die interessante Eigenheit, dass man sie schon von der Weite sah, doch sie schien trotz hohem Lauftempo immer ein Stück weiter wegzurücken. Bim also verpasst, zu spät zur Schule, zu spät in den Kindergarten, zu spät zu unseren Terminen. Letzteres war aber gut, denn wenn man zu früh bei Terminen war, vertrieb man sich oft die Zeit im Internet. Musste ich nun nicht mehr. Der Tag stolperte so dahin, wenn jemand auf der Straße leise Dinge wie „Hast du schon gehört“ oder „Schau einmal ...“ wisperte, bekam ich Ohren in AKH-Größe, vielleicht war da etwas Wichtiges dabei. Ich saß ja auf der Insel des Hier und Jetzt fest. Ein- oder zweitausend Mal fluchte ich schon, entweder weil ich etwas nicht wusste, aber nicht am Smart-

phone nachschauen durfte, oder weil man nicht mit dem Auto gefahren war und jetzt den ganzen Einkauf durch die Öffis schleppen musste. Es gibt übrigens noch die Fahrpläne ausgedruckt aufgehängt an den Haltestellen. Wusste ich gar nicht, sehr nett, sehr retro. Die Straßenbahn hätte mich dann auch beinahe in die Pfanne gehaut, manche Wagons haben Screens. Ich stierte die ganze Fahrt auf den Boden und sah dabei wohl gruselig aus, jedenfalls setzte sich niemand zu mir. Zu Hause bot sich mir ein Bild des Jammers. Die Kinder saßen zusammengekauert auf der Couch und fixierten misstrauisch je ein Prädikat-wertvoll-Kinderbuch von außen. „Traut euch, es kommt kein Krokodil rausgeschossen, wenn ihr reinschaut“, lockte ich witzig. Panisch wurden die gefährlichen Dinge ins Eck gefetzt und die Kinder begannen sich in ihrer Verzweiflung zu tögeln. O. saß in der Badewanne. Es fiel ihm sonst nichts ein und für Kochen fühlte er sich zu geschwächt. Er war blass. Hastig schaffte ich Eierspeis und Butterbrote heran, was man halt ohne Konzentration gut hinkriegt. Jetzt wurde es lange. Man glaubt ja nicht, wie ergiebig an Zeit so ein Abendessen ist, ganz ohne Ablenkung und ausgiebige Diskussion über Konsumation der Ablenkung. Ich fragte die Kinder, wie der Tag war. „Gut.“ Was habt ihr gegessen? „Nichts.“ Dann fragte ich O., wie sein Tag war. „Gut.“ Was hast du gegessen? „Echt jetzt?“ „Okay. Was sagst du zu dem Wahnsinn in Aleppo?“ „Zwei Leberkäsemmelein.“ Geht doch. Die Kinder spielten nun Aufkehren unter dem Bett, das heißt, einer war der Besen und der andere schleuderte ihn hin und her. Ich staubte sie notdürftig ab und wurde depressiv. Nun, es war schon 19 Uhr, warum nicht einmal früher schlafen gehen. Wir lasen uns gegenseitig ein wenig vor. Es ging um Klimawandel, erklärt

für Kinder. Es kam uns verstörend und langweilig vor. Um 20 Uhr Licht ab, Zapfenstreich. In der Nacht wachte ich auf, schweißgebadet. Hatte mich heute jemand retweetet? Der letzte Beitrag, wie viele Likes? Hatte ich etwa eine interessante Freundschaftsanfrage? Nein, war ja nicht wichtig. Wir waren wenigstens gesund. Oh Gott. Wahrscheinlich gab es in den Medien schon Atomwarnungen und wir waren die Einzigen, die sich noch nicht im Bunker versteckten. Oder jemand ganz Arger war gestorben. Und ich wusste von nichts. Überhaupt, bald würde ich an keinem Gespräch mehr teilnehmen können, uninformiert wie ich war. Sozialer Abstieg, Kündigung gut möglich. Ich musste wahrscheinlich bald ins Frauenhaus. Ich schlich ins Wohnzimmer, ein kleiner Blick auf die ORF.on-Seite – nur damit das allergrößte Unglück von der Familie abgehalten werden konnte. Da saß er, der Verräter. Mit Taschenlampe und Tablet lustwandelte O. im Autohimmelinternet. „Arschloch“, sagte ich und tätschelte ihn. Er sah nicht auf. „Du Schleim“, antwortete er zärtlich. Im Kinderzimmer hörte man ein nächtliches Kichern. Der Gameboy piepste freundlich. Gerührt verzieh ich mir die Kapitulation, die sich in mir formte. Ab morgen wieder modern und miteinander aneinander vorbei. „Find what you love, and let it kill you“, sagte einst Charles Bukowski. Und der hatte ja wohl immer recht. 



Heidi List. Wenn sie nicht liest oder Musik hört, arbeitet die zweifache Mutter selbstständig als Kommunikationsmanagerin und freie Autorin.

SHOP ONLINE
www.brax.at



BRAX
FEEL GOOD

Reisen bildet

Wann kommt endlich der verpflichtende Betriebsausflug für Kämmerer?


Das Leben kann hart und ungerecht sein. Selbst im schönen, ruhigen Österreich schlägt das Schicksal mitunter gnadenlos zu. Zuletzt erwischte es 230 Mitarbeiter der Wirtschaftskammer Tirol: So sehr hatte sich die Belegschaft auf ihren Betriebsausflug in die irische Hauptstadt Dublin Ende September gefreut. Bestimmt kursierten schon Stadtpläne mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten – und natürlich den Pubs auf den Wegen dazwischen; man will in der Fremde ja nicht verdursten. Doch dann der Schock: Der Reiseunternehmer, bei dem der Wochenendtrip samt Charterflug von Innsbruck nach Dublin gebucht worden war, meldete kurz vor dem geplanten Termin Insolvenz an. Der Flieger musste also auf dem Boden bleiben, die in Dublin gebuchten Hotelzimmer blieben leer. Und weil die Reise schon komplett bezahlt war, sind 230.000 Euro erst einmal futsch. In ihrer Not suchte die Wirtschaftskammer Hilfe bei den Kollegen von der Arbeiterkammer. Wofür hat man schließlich eine Sozialpartnerschaft? Ein Jurist aus der AK-Konsumentenschutzabteilung bemüht sich dem Vernehmen nach darum, das

Geld zurückzubekommen. Wie die Tiroler Tageszeitung jüngst berichtete, dürfte das gelingen. Sollte vom Vermögen des Reiseunternehmers nichts mehr übrig sein, müsse eben die öffentliche Hand, also der Steuerzahler, einspringen.

Das tun wir doch gerne, oder? Okay, es wird Pfennigfuchser geben, die das nicht einsehen. Sie könnten bekritteln, dass ein Betriebsausflug nach Irland – mit oder ohne Insolvenz – auf eine reichlich großzügige Unternehmenskultur schließen lasse. Sie werden anmerken, dass die Wirtschaftskammer von den Beiträgen ihrer Zwangsmitglieder lebt und eine Wanderung auf die Innsbrucker Nordkette als Mitarbeiterbelustigung wohl auch gereicht hätte. Erste Wortmeldungen in diese Richtung gab es bereits. Sepp Schellhorn, Parlamentsabgeordneter der NEOS, bezeichnete den geplanten Irland-Trip gar als „Luxusreise“ und will nun wissen, ob andere Landesorganisationen der Kammer auch so fidel durch die Welt tingeln.

Mit Verlaub, das ist kurzsichtig. Stimmt schon, dass sich die meisten Unternehmer im Land diese Art des Entertainment nicht leisten können und viele Beschäftigte noch nie in den Genuss eines Betriebsausflugs gekommen sind – und zwar nicht einmal in den Park ums Eck. Aber wenn sich Kammermitarbeiter auf große Fahrt begeben, muss man das ausdrücklich begrüßen. Reisen bildet bekanntlich. Wer sein vertrautes Umfeld verlässt, entdeckt für gewöhnlich Neues, bis dahin Unvorstellbares. Zum Beispiel soll es zivilisierte Länder ge-

ben, in denen Menschen einfach ein Geschäft aufsperrern können, ohne erst den zuständigen Kämmerer um Erlaubnis zu fragen. Angeblich kommt es mancherorts sogar vor, dass diese Geschäfte offen halten, wann immer ihre Eigentümer das für richtig halten, und zu sperren, wenn den Chefs danach ist. Solche exotischen

Bräuche einmal live zu sehen würde den Horizont hiesiger Kammerfunktionäre bestimmt erweitern. Statt also die Tiroler für ihre Reisepläne zu kritisieren, sollten wir umdenken: Die Pflichtmitgliedschaft reicht nicht, Österreichs Sozialpartner brauchen auch einen Pflichtbetriebsausflug. So schnell wie möglich. 

Aus dem Leben eines Superschnüfflers

Der moderne Mensch

Ich hatte Kubelka in meinem Wagen von diesem Gehirnschlosserkongress abgeholt, wo er für einen Vortrag mit dem Titel „Die Entscheidungsschwäche des modernen Menschen“ gebucht war. Vor seiner Wohnung angekommen, wollte ich ihn aus dem Wagen werfen, aber er blieb einfach sitzen und fragte: „Was machst du denn jetzt? Hast du schon was vor?“ Und ich sagte: „Na klar! Ich gehe noch zum Fußball.“ Dafür bewunderte und beneidete er mich gleichermaßen, und er sagte: „Ich komme mit!“

Vorher musste ich aber noch eine Wette platzieren, also hielten wir vor Richie Richs Wettstube, vor der immer ein paar alte Männer herumstanden, sie rauchten filterlose Zigaretten, tranken Alkohol aus kleinen Flaschen und trugen ihre Hosen viel zu weit oben. Sie zerknüllten Wettscheine und warfen sie auf die Straße, wo schon Teile ihrer Lungen lagen, die sie mit schwerem Husten herausspuckten. Früher kam ich immer mit Herschel dem Juden hierher, als dieser ohne Scheu horrende Summen auf Pferderennen setzte und meistens verlor. Richie konnte es mit Herschel aufnehmen, was Style und

Coolness anging, er saß stets entspannt und in feines Tuch gehüllt in seiner verrauchten Bude. Was er trug, passte irgendwie nicht zusammen, sah aber gerade deswegen so verdammt gut aus. Immer wenn ich ein bisschen Zeit hatte – also meistens –, nahm ich ihm nach der Begrüßung sein altes Brillengestell von der Nase und putzte ihm mit seiner Krawatte die verdreckten Gläser, dabei fragte ich: „Na, wie geht's?“ Und er sagte: „Ganz gut. Und dir?“ „Auch ganz gut. Und deine reißenden Füße – kannst du nachts halbwegs schlafen?“ Er nahm seine Brille wieder entgegen und seufzte: „Ach!“


So oder so ähnlich liefen unsere Gespräche, seit ich Richie vor vielen Jahren in Dirty Willis Swedish Pornhouse kennengelernt hatte, wo er immer zu Ascot Assfuck, Fuck de Triomphe und ähnlichen Pornoklassikern aus dem gehobenen Pferdewettenmilieu kam. Aber Pferde werden heute immer häufiger gegessen und das Wettgeschäft insgesamt wanderte in die 0–24-h-Klitschen der Wettanbieter namens O'Bet, Wett and Bet oder Bet and Breakfast, die ihre Lizenzen vom Staat gegen hohe Schmiergeldzahlungen nachgeschmissen bekommen, um den Leuten das Geld aus



„Rosemarie Schwaiger. Die Tirolerin lebt seit 20 Jahren in Wien und arbeitet als Redakteurin für „Profil“. Privat reist und sportelt sie gerne.“

den Taschen ziehen zu können. Das zahlungskräftige Klientel der Sozialhilfeempfänger und arbeitslosen Jugendlichen, der Zugewanderten und Untergetauchten, die ihr Konto bei der Bank nicht schnell genug ins Minus fahren konnten, kam nicht mehr zu Richie, denn bei ihm musste man den Wertschein noch mit der Hand ausfüllen, was für die meisten von ihnen eine zu hohe Hürde darstellte. Außerdem musste man ihm echtes Geld hinüberschieben, das er in einer Handkasse verwahrte, bekam dafür auch echtes Geld zurück, falls man gewann, was selten genug vorkam. Trotzdem war ein Wettgewinn für die meisten von uns die einzig realistische Chance auf Reichtum, und das war dann irgendwie echt traurig.

Ich schob einen Fünfer hinüber und sagte zu Richie: „Alles auf die Schwarzweißen!“ Zögerte dann aber und schrie: „Halt! Ich glaube, sie spielen unentschieden!“ Bevor ich den Fünfer überhaupt zurückverlangte, weil ich „heute kein gutes Gefühl“ hatte.

Ein besonders schlechtes Gefühl überkam mich dann im Wagen, als wir zum Spiel führen und Kubelka mich so von der Seite her anschaute. Irgendwann sagte er voller Verachtung: „Weißt du was? Du bist einen Scheißdreck besser als der moderne Mensch.“ In Zukunft würde ich wieder alleine zum Match gehen. 



Manfred Rebhandl.

Autor in Wien. Zuletzt erschien „Töpfern auf Kreta“, vierter Teil seiner Krimireihe um Super-schnüffler Rock Rockenschaub.



SHOT
THE
FUCK
UP




WIENERPEDIA 2020

TEXT: SARAH WETZLMAYR

Ganz frei und von der Leber weg, spinnt der WIENER hier, im Stil des klassischen „Was wurde aus...“, die Wikipedia-Einträge zu so manch berühmt-berüchtigten Österreichern weiter.



Vera Russwurm. Die bekannte Talkmasterin begann ihre ORF-Karriere im Jahr 1979 als Tritsch-Tratsch-Girl, arbeitete als Radiomoderatorin bei Ö3 und schrieb für die Kronen Zeitung. Für den ORF präsentierte sie zahlreiche Talkformate. Am 17. September 2016 wurde ihre neue Sendung „Vera. Das kommt in den besten Familien vor“ zum ersten Mal ausgestrahlt.

Was wird eigentlich aus: Vera Russwurm

Was bisher geschah ...

Zu ihren beliebtesten Sendungen zählten bzw. zählen die Talkshow „Vera“ (März 1995 bis Dezember 2005), „Schicksalstag“ (2002 bis 2005, jeweils nur im Sommer) sowie das Gesundheitsmagazin „Primavera“, das erstmals am 12. Jänner 2006 ausgestrahlt und im März 2007 abgesetzt wurde. Seit 15. April 2007 präsentierte sie wöchentlich sonntags im Vorabendprogramm auf ORF 1, ab Dezember 2007 auf ORF 2 sowie in Sonder- bzw. Sommerausgaben im ORF-2-Hauptabendprogramm ihr Magazin „Vera exklusiv“ bis Ende 2012. Russwurm ist seit 1984 mit dem Fernsehproduzenten Peter Hofbauer verheiratet und hat drei Töchter. Die zwei älteren, Yara und Florentina Hofbauer, sind regelmäßig in Fernsehrollen zu sehen. Yara moderierte bis 2004 „Confetti-News“ und Florentina spielt eine Junior-detektivin in der Sendung „Tom Turbo“.

Aktualisiert am 11.10.2016

Am 17. September 2016 wurde die erste Folge von Vera Russwurms neuem Talkformat „Vera. Das kommt in den besten Familien vor“ im Hauptabendprogramm von ORF 2 ausgestrahlt. Ende des Jahres wurde das Format, dem vonseiten der Presse ein „sozialpornografischer Langstreckenlauf ohne Werbeunterbrechung“ attestiert wurde, jedoch schon wieder abgesetzt. Unter großem medialen Aufruhr wurde über mögliche Burn-out-Symptome, schizophrene Ausbrüche und die Möglichkeit einer durch einen lange unentdeckt gebliebenen Zeckenbiss hervorgerufenen Borreliose bei der Talkmasterin spekuliert, die zu ihrem scheinbaren Rückzug aus der TV-Welt geführt haben könnten. Im Mai 2017 gab Russwurm im Rahmen von Barbara Karlichs 967. Sendung „Ich und mein emotionales Übergewicht“ schließlich bekannt, weshalb das Talkformat wieder aus dem Programm des ORF genommen worden war: „Die Last der Schicksalsschläge, mit denen ich in all den Jahren beim ORF konfrontiert war, wurde einfach zu emotionalem Übergewicht. Früher hab ich das alles, Querschnittslähmung, Magersucht, Heroin und diese ganzen Geschichten, einfach ins Handgepack gesteckt wie meinen neuen Abdeckstift. Das ging plötzlich nicht mehr, und mir blieb wortwörtlich die Sprache weg.“

Mit ihrer plötzlichen Sprachlosigkeit wandte sich Russwurm an ihre langjährige Wegbegleiterin Lizzi Engstler, die ihr riet, ihren emotionalen Ballast über einem Tagebuch auszuleeren. Sie hatte das damals nach ihrer verregneten Marillenernte genauso gemacht. Russwurm befolgte diesen Rat und fand bereits ein knappes Jahr später nicht nur ihre Stimme wieder, sondern hatte auch eine komplette Telenovela mit dem Titel „Vanessa – Ein Herz, eine Liebe, ein Bein“ niedergeschrieben, in der sich die einbeinige, an einer seltenen Form von Leukämie erkrankte Vanessa ihren Weg ins Ballett der Wiener Staatsoper erkämpft, dabei über eine obdachlose Wahrsagerin Kontakt zu ihrem verstorbenen Vater aufnimmt und sich in ihren heroinabhängigen Cousin verliebt.

Für die weibliche Hauptrolle wurde die aus „SOKO Kitzbühel“ bekannte Kristina Sprenger gecastet. 2019 gewann die ins Hauptabendprogramm des ORF aufgenommene Sendung den begehrten österreichischen Fernsehpreis „Romy“. Im Februar 2020 wurde Russwurm das Ehrenzeichen der Stadt Wien verliehen, weil sich laut einer Studie die Zufriedenheit der Wiener Bevölkerung durch die in der Serie stark gebündelte Konfrontation mit Schicksalsschlägen um ein Vielfaches gesteigert hatte. [W](#)

RANGE ROVER EVOQUE

HEISSBLÜTIG. AUCH IN EISKALTEN GEFILDEN.



ABOVE & BEYOND



3 JAHRE GARANTIE
MAX. 100.000 KM GEMÄSS GARANTIEBEDINGUNGEN

JETZT MIT WINTER KOMPLETTPAKET AB 179,- € MTL.*

Bestens gerüstet für die kalte Jahreszeit: der Range Rover Evoque inklusive wertvoller Zusatzausstattung. Rundum beheizt und mit original Land Rover 18"-Alu-Winterkomplettträgern zeigen Sie dem Winter die kalte Schulter. Und das zum exklusiven Preisvorteil von bis zu 3.642,- €** und 1.000,- € Finanzierungsbonus*.

Ab sofort bei Ihrem Land Rover Partner.

landrover.at

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 10,4–4,9 (innerorts); 6,4–3,7 (außerorts); 7,8–4,2 (komb.); CO₂-Emissionen in g/km: 181–109. Symbolfoto.

* Angebot gültig für Kaufvertragsabschlüsse für Range Rover Evoque Neu- und Vorführfahrzeuge bis 31.12.2016 bzw. bis auf Widerruf bei allen teilnehmenden Händlern. Range Rover Evoque 2.0 L 17MY eD4 man. e-Capability PURE 5t: Leasingrate im Monat inkl. USt. und NoVA; inkl. 1.000,- € Finanzierungsbonus bei Finanzierung über LAND ROVER FINANCIAL SERVICES, eine Marke der FCA Leasing GmbH; Laufzeit 48 Monate, Fahrleistung pro Jahr 10.000 km, unverbindlich empfohlener Listenpreis 36.000,- €; Barzahlungspreis 35.000,- €, Anzahlung 10.500,- €, Restwert 18.970,- €, Gesamtkreditbetrag 35.307,- €, Gebühren inkl. staatl. Vertragsgebühr 733,- €, Sollzinssatz (fix) 2,7 %, eff. Jahreszins 3,73 %, FCA Ratenschutz Ableben (optional) 307,- €, Gesamtbetrag 38.437,- €. Voraussetzung: bankübliche Bonitätskriterien, Wohnsitz/Beschäftigung in Österreich.

** Preisvorteil für Range Rover Evoque 2.0 L TD4 Diesel (180 PS) Aut. für Zusatzausstattung: Winterpaket (beheizbare Frontscheibe und Waschdüsen, beheizbares Lederlenkrad), beheizbare Vorder- und Rücksitze, original Land Rover 18"-Alu-Winterkomplettträger inkl. USt. und NoVA.

Weitere Informationen zur 3-Jahres-Garantie finden Sie unter: landrover.at/garantie

Inklusive Zusatzausstattung:

- original 18"-Alu-Winterkomplettträger
- beheizbare Vorder- und Rücksitze
- beheizbare Frontscheibe und Waschdüsen
- beheizbares Lederlenkrad

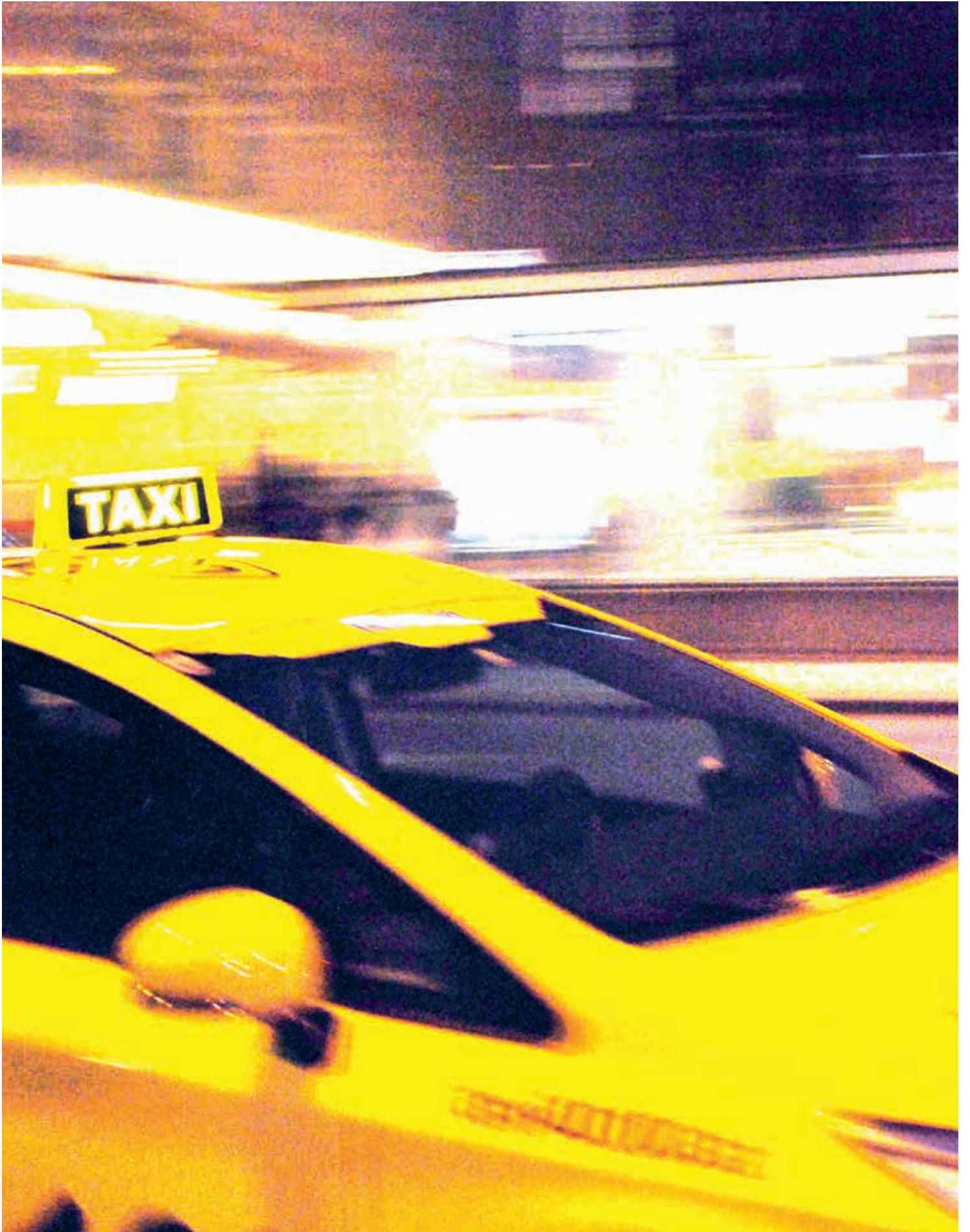
WARTE, BIS ES DUNKEL WIRD

Aggressive Sauköpfe, geile Fummler und potenzielle Mörder – drei gute Gründe, den Benz in der Nacht schlafen zu lassen.

EINE ZEIT LANG FUHR ICH NUR NACHTS. Drei Gründe bewogen mich aber, damit wieder aufzuhören. **Erstens:** Ich hielt die Betrunkenen nicht aus. Ein junger Kerl, der schon Seestärke neun hatte, beschimpfte mich auf der kurzen Strecke vom Schottentor zur Nussdorfer Straße völlig grundlos auf das Übelste: „Du Scheißtaxler, wenn du einen Umweg fährst, hau ich dir in die Fresse.“ Ich sah mich zu einer Notbremsung veranlasst, worauf mein neuer Freund mit vollem Hammer gegen den Beifahrersitz krachte. Zufrieden vernahm ich sein Röcheln: „Eujegerl, nicht angegurtet? Tut mir wirklich leid, aber da war so eine liebe Ameise.“ Ich stieg aus und öffnete hinten die Tür. Das Schandmaul hatte eine blutige Nase. „Mama wartet schon auf dich, es ist spät, komm jetzt“, forderte ich ihn auf. Er kippte zur Seite und fiel auf die Straße. Kein Mucks mehr. **Zweitens:** Ich konnte es nur schwer ertragen, wenn langbeinige Disco-Miezen hinter meinem Rücken von ihren Typen begripscht wurden. Das kratzte an meinem Ego: Wieso der und nicht ich? **Drittens:** Wenn ein Taxifahrer niedergestochen und ausgeraubt wird, so geschieht es in der Regel nachts. Einmal war ich gegen zwei Uhr in der Früh in der Nähe der Prager Straße unterwegs. Ein Mann mittleren Alters hielt mich an. Er hatte dunkle Haare, trug eine Lederjacke und sprach nur gebrochen Deutsch: „Ich dir sagen, wie fahren.“ Er dirigierte mich Richtung Floridsdorfer Brücke. An der großen Kreuzung, die Brücke schon in Sichtweite, gab er mir zu verstehen, dass ich in die Nebenfahrbahn der Donauuferautobahn einbiegen sollte. Ich bekam von einer Sekunde zur anderen Herzrasen. Meine Kehle wurde so trocken, als hätte ich Sand gefressen. Der will mich umbringen, durchfuhr es mich. Denn meines Wissens ging es von da zu einem entlegenen Parkplatz. Um diese Uhrzeit! Was jetzt in mir vorging, kann ich heute nicht mehr begreifen. Einerseits dachte ich, zu meiner Hinrichtung zu rollen. Erschieß mich, flehte ich im Stillen, nur nicht lang mit dem Messer rumstochern in den Eingeweiden. Aber warum sprang ich nicht einfach aus dem Auto und lief davon? Noch wäre Zeit gewesen. Weil ich andererseits Angst vor einer furchtbar peinlichen Szene hatte. Was, wenn dieser Mann nur zu seinem Auto wollte – und dann heim zu Frau und Kind? Wir kamen zu dem Parkplatz. „Weiter, weiter.“ Jetzt ist es zu spät, dachte ich, gleich gibt's ne Leiche. Da schälte sich plötzlich ein schwarzer Audi aus der Dunkelheit. „Bei Audi stop.“ Ich hielt die Luft an und beobachtete ihn im Rückspiegel. Er langte in die Brusttasche seiner Jacke. Zieht er die Brieftasche oder eine Waffe? Die Brieftasche! Die Brieftasche! Er zog einen Zwanzig-Euro-Schein daraus hervor, sagte „Passt“, klopfte mir zum Abschied freundschaftlich auf die Schulter, stieg in den Audi und fuhr davon. Ich konnte nicht weg. Noch eine Viertelstunde stand ich mit zitternden Knien an meinen Mercedes gelehnt und an der Alten Donau wurden die Schwäne von meinem Zähneklappern wach. Ich schwör's bei Zeus: Ich berichtete als Reporter vom Bürgerkrieg in Bosnien und verbrachte eine Woche im Hexenkessel von Sarajevo – aber noch nie in meinem Leben hatte ich so eine verdammte Angst wie in dieser Nacht. 



Kurt Molzer.
Der Wiener Journalist Kurt Molzer steckte vor fünf Jahren in einer Lebenskrise – also machte er den Taxischein.



Fotos: Kurt Molzer sen.

Wir STERBEN, weil wir es TREIBEN

Die Evolution hat es so gewollt: Seit wir unseren Genpool per Sex auf die nächste Generation transferieren, wohnt der Tod gleich nebenan. Das Leben geht weiter, auch ohne unsere körperliche Hülle.

TEXT: MANFRED SAX

Wo warst du, als ...? Das weiß jeder. Jeder weiß, wo er war und was er machte, als die Nachricht von Bowies Tod landete. Montag früh im Eigenheim auf der Treppe zum Büro nach oben, dann die Stimme von unten – „Schon gehört ...?“ – und ein erster Hitzeschwall im Nervenkostüm. Im Netzwerk regnete es RIPs und „Heroes“-Clips und Abreaktionen aller Art, „Scheiß Krebs“ und so weiter. Unten im Esszimmer das Klappern von Heels auf Parkett. „You going?“ – „Off to the office.“ – „Fuck the office.“ – „But my boss ...“ – „Fuck your boss.“ Nicht die übliche Wortwahl an einem Montag.



Fotos: Getty Images (1), iStock (1)

Es gibt Ereignisse, die können einen spontanen Klimawandel provozieren, und die tägliche Routine zählt nicht mehr. Dieser Montag war so ein Tag, an dem das Gehirn ungefragt einen Film einspannt, dein halbes Leben in einem Synapsenschub, so was ist nicht abzustellen. Bowie. 1979 und das Album „Lodger“, auf dem er im Lied „Move On“ meinte, es sei Zeit, den Koffer zu packen und abzuhaufen, um „some nights in old Kyoto“ zu verbringen, „sleeping on the matted ground“. Genau das hast du auch gemacht, nicht wahr, du wolltest ja immer schon mit einer Japanerin Tee trinken. Und dann kam, was du dein Leben nennst und nur so und nicht anders passieren konnte, und hier also der Moment, da es dämmernd, fuck, ohne diesen Typen wär dein Leben nicht passiert, und dieser Typ ist jetzt weg und überhaupt, wir sind alle sterblich, schon morgen kannst du hinüber sein und, mal ehrlich, was würdest du tun, wenn es so wäre ... „Fuck your boss.“ Es gibt Zeiten, da sortieren sich die Prioritäten wie von selbst.

Verdammtes 2016. Möge ein Jahr nie wieder so beginnen wie das heurige und möge es nie wieder so weitergehen. Bowie war erst der Anfang einer nahtlosen Serie von Ereignissen, die dir langsam das Gefühl gaben, irgendwo da oben müsse ein extrem toller Gig laufen. Glenn Frey, ein paar Tage drauf gleich zwei (Signe Toly Anderson & Paul Kantner) von derselben Band (Jefferson Airplane) an einem Tag. Und so weiter. Prince. Die Leute, die den Soundtrack zum Dasein schrieben, starben wie die Fliegen, auf Wikipedia sind 100+ Musiker notiert. Dann der Terror, massenmedial auf Powerplay serviert. Das Netzwerk ging auf Gewohnheits-Modus. Starb ein Musiker, hieß es „RIP“, bei Terror ging die Phrase „Je suis ...“ in Umlauf, die anno Charlie Hebdo noch ein Aufbäumen signalisierte – geh scheißen, Islamist! –, nun aber zusehends wie ein Verdrängen überkam. Verständlich. Du kriegst nur so und so viele Tode bewusst auf die Reihe, irgendwann ist Schluss, das Leben ist morbid genug. Und wer weiß, vielleicht hat die Öde der Gegenwart

damit zu tun. Wenn du im Diesseits Satire und Realität nicht mehr unterscheiden kannst – vielleicht fördert so was den Bock auf das Jenseits, und sei es die Hölle. Klingt fast schon verlockend, auch wenn vorbeugende Vorsicht angebracht ist. Wie schon der Philosoph Voltaire am Totenbett meinte, als ihn der Priester beschwor, zum Abschluss den Teufel zu verdammen: „Das ist nicht die richtige Zeit, um neue Feinde zu machen.“

Es ist sinnlos, sich vor dem Tod anzumachen, wir waren vor Geburt mehrere Milliarden Jahre tot und es hat uns nicht wehgetan. (1) Und klar ist: Keiner von uns kommt hier lebend raus. Der Tod, dieser Zustand des Organismus nach Beendigung des Lebens, wird unser Zustand sein. Aber warum? Warum sterben wir? Simple Antwort: Weil wir Sex haben. Wir sterben, weil wir Kinder machen, soll heißen, weil wir Mehrzeller sind, und diese Zellen die Angewohnheit haben, sich die Arbeit zwecks Erfüllung des primären Lebenszwecks – nur nicht sterben – zu teilen. Die einen, Keimzellen genannten Dinger sorgen für den Transfer unseres Genpools auf die nächste Generation, womit das Überleben zunächst gesichert ist. Der Rest – das Soma – ist für unseren individuellen Organismus zuständig. Und stempelt uns zu lebenslangen Todgeweihten. Okay. Aber warum sind wir dann nicht Einzeller geblieben? Tja, sagt der Biologe, das hat mit Evolution zu tun. Die erste Zellteilung war ein immenses Ereignis in der Geschichte des Lebens, sie ermöglichte auch Arbeitsteilung. Das machte Energie für das frei, was wir als höhere Entwicklung verstehen. Und siehe,

kaum einkommatauf fünf Milliarden Jahre nach der ersten Zellteilung steht das Bakterium von einst als Homo sapiens im Raum. Natürlich existieren Einzeller noch immer, Bakterien und Amöben sind verdammt zäh und kaum umzubringen, vielleicht gibt es sie sogar auf anderen Planeten, irgendwo unter einer Schicht aus Eis. Aber hey, wer möchte mit so einem Ding tauschen, wo bleibt da der Spaß? Jener Spaß vor allem, den uns dieses faszinierende Prinzip der Evolution quasi als Trostpflaster hinterlassen hat, nämlich so raffiniert, dass wir heute imstande sind, zum Mars zu fliegen, aber immer noch so vögeln wie der erste Mensch. Warum? Weil wir es nicht anders wollen.

Obige Erkenntnis vom Zusammenhang zwischen Sex und Tod, die vom deutschen Biologen August Weismann erarbeitet wurde, ist erst 130+ Jahre alt. Aber ein entsprechender Verdacht wurde bereits 300+ vor Christus geäußert, wengleich anders ausgelegt. Auch Aristoteles glaubte, dass wir sterben, weil wir es treiben, nur zog er daraus den an sich geraden logischen Schluss, dass jeder sexuelle Akt das Leben verkürze. Und klar, wäre aus dir im Lauf der Evolution kraft einer Abzweigung vor zig Millionen Jahren nicht ein strammer Homo sapiens, sondern eine Gottesanbeterin geworden, nämlich das Männchen zu dieser Fangschrecke, die ihren Lover nach dem Sex auch noch verspeist, dann wärst du ganz auf Seite des alten Griechen. „Stimmt“, würdest du sagen, „Sex ist ein Scheiß-Deal.“

Die sexuellen Ansichten des Aristoteles behielten lange ihre Gravitas. Noch im barocken 17. Jahrhundert grübelten

Es ist sinnlos, sich vor dem Tod anzumachen, wir waren vor Geburt mehrere Milliarden Jahre tot und es hat uns nicht wehgetan.



RAW.

G-STAR RAW

WHAT IS RAW?

UNCOVER THE FULL STORY AT G-STAR.COM/RAW

PHARRELL WILLIAMS, HEAD OF IMAGINATION

© G-STAR RAW CV 2016

metaphysische Denker an dem verflixten Dilemma herum, dass ausgerechnet die netteste Sache der Welt den Tod näher bringt – und zogen im Zweifel zumindest verbal ihren Penis aus dem Verkehr, um den Orgasmus als „kleinen Tod“ zu verewigen. „Da solch ein Akt, wie es heißt, das Leben um einen Tag verkürze, werde ich nie wieder lieben und Dinge verfolgen, die mir nur Schaden bringen“, schrieb der Dichter John Donne. (2)

Allerdings war diese Erinnerung an Aristoteles wenig mehr als eine Reaktion auf die Rückkehr der Lebenslust, die da mit der Renaissance im 15. Jahrhundert angebrochen war. Nach 1.000 Jahren des mittelalterlichen Schreckens und der religiös entfachten Finsternis, in der wahr nur sein durfte, was in der Bibel stand, und das Diesseits als schnöder, vorzugsweise harter Prüfstein für das ewige Leben im Jenseits abgehakt wurde, durfte das irdische Dasein wieder Spaß machen. Schwer zu sagen, warum die Tristesse so lange dominieren konnte und warum wüste antike Spekulationen wie die Möglichkeit, dass die Erde sich um die Sonne drehen könnte, 1.000 Jahre lang zum Schweigen gebracht werden konnten. Aber nun besannen sich italienische Künstler und Denker auf die Antike zurück und verpassten dem Dasein einen formidablen Blowjob. Klar, dass in dieser Zeit der Wiedergeburt sofort die Göttin der Liebe Sache war. Sandro Botticelli malte „Die Geburt der Venus“, welche endlich nackt sein und eine rein diesseitige Sinnenfreude ausstrahlen durfte. Sie war das Mädchen des Moments, die Elite der Kunst – von Tizian bis Manet – war vernarrt in sie, die da den Tod vergessen ließ. Der Umstand, dass der Prototyp zu dieser Göttin Aphrodite hieß, Tochter des Obergottes Uranos, dem Sohn Kronos die Geschlechtsteile abgeschnitten und ins Meer geworfen hatte, wo sie dann aus samenschwangerem Meerschaum (aphros) geboren wurde, gibt heute noch schöne Nahrung für aktuelle Gedanken.

Botticellis neugeborene Venus war selbstverständlich kein Baby, sie schwebte ausgestattet mit all den weiblichen Attributen, die so zeitlos die


Wird der Tod zur Seuche, ist Sex der eine wirksame Impfstoff.

männlichen Gedanken benebeln, übers Meer, wengleich mit ausreichend langem Kopfhaar versehen, um die Pose als „keusch“ durchgehen zu lassen. Aber immerhin machte ihre Darstellung klar, dass der lustfeindliche Vorbehalt gegenüber Eros und Sex, der seit anno Neues Testament das Sagen hatte, eine Sache von gestern war. Manifest war fortan, dass „die Freude am Körper und das Spiel der Sinne ihren Wert in sich selbst haben können.“ (3) Obwohl eine Referenz an das Leben nach dem Tod noch immer nicht fehlen durfte, der Papst war weiterhin mächtig. Aber das Leben, der bisherige lustfeindliche Prüfstein, durfte nun auch „ein beglückendes Vorspiel für die Seligkeit in der kommenden Welt“ sein. (3)

Mit der Rückkehr der Lebenslust in der Renaissance erwachte auch der Wissensdurst, und in den paar hundert Jahren danach zeigte der Mensch, was in ihm steckt. Er kann das Universum erforschen, und er kann seinen Planeten ruinieren. Alles ist möglich, und Sex spielt immer eine Rolle. Zumal, wenn Terror den Tod beschwört. Der erste „Wo warst du?“-Moment dieses Jahrhunderts ist heute als 9/11 Geschichte. Und das, was dann in privaten Gemächern folgte, als „Terrorsex“. Neun Monate später verzeichneten die USA einen Baby-Boom. Geht es nach der Wissenschaft, lässt sich so was kaum verhindern. Derlei heftige Ereignisse, meinen sie, provozieren einen radikalen Wandel der Prioritäten. Arbeit und Besitz zählen nicht mehr, nur Beziehungen werden als „echt“ erachtet. Aber warum muss da Sex her, warum reicht nicht Kuseln? Weil der Mensch „eine Hommage an die Lebenskraft braucht“, meinte eine Soziologin namens Pepper

Schwartz, die sich mit Terrorsex beschäftigte. Er will sich vergewissern, dass „ich lebe, ich funktioniere, ich real (bin). Im sexuellen Akt stecken Euphorie und Triumph, es ist die tiefste körperliche Verbundenheit, es geht um Fleisch und Haut und Herz.“ (4) Und je näher Trauma und Tragödie, umso größer das Bedürfnis nach entsprechender Verschmelzung. Wird der Tod zur Seuche, ist Sex der eine wirksame Impfstoff.

Ja, niemand kommt hier lebend raus, und wir sollten „aufhören, uns wie einen Nachgedanken zu behandeln“, sinnierte Christopher Walken irgendwo online, dafür ist unsere Zeit zu knapp bemessen. Es ist gerade so viel da, um – wie Bowie empfahl – du selbst zu sein, auch wenn du anders bist als die anderen. Und zum Müll mit all den Dingen, die niemand braucht. Weg mit der Angst, du kannst der Angst nicht erlauben, dich zu lähmen.

Wie wär's also mit etwas Sex? Priorität, you know. Wie schon der weise Charles Bukowski mal (sinngemäß) meinte: „Finde eine Geliebte und lass sie dich töten. Lass sie dich töten und deine Überreste verschlingen. Denn letztlich bringt dich alles im Leben um, da ist es viel besser, von einer Geliebten umgebracht zu werden.“ 

(1) "I do not fear death. I had been dead for billions and billions of years before I was born, and had not suffered the slightest inconvenience from it" (Mark Twain)

(2) "Since each such act, they say, diminisheth the length of life a day ... I'll no more dote and run to pursue things which hath endamaged me."

(3) Eva Eisenhofer: Als die Freude am Sex den dumpfen Tod überwand, welt.de

(4) Pepper Schwartz, University of Washington, in Salon.com

DER NEUE FORD

MONDEO ST-LINE

5
JAHRE*
GARANTIE

ST-ark, ST-ylisch, ST-Line: Mit Body Styling Kit, Leichtmetallfelgen, Sportfahrwerk und vielen weiteren markanten Ausstattungsdetails ist der neue Ford Mondeo ST-Line jetzt auch einzigartig sportlich. Und das beste: Für nur € 35.250,-¹⁾ steht er jetzt bei Ihrem Ford Händler.

Die Ford ST-Line Modelle Fiesta, Focus und Mondeo – Sportlichkeit in Bestform.

Jetzt zusätzlich sichern:

€ 3.800^{**} + € 1.000^{***}
INNOVATIONSPRÄMIE FORD BANK BONUS



Ford MONDEO Kraftstoffverbr. ges. 3,6 – 7,6l/100 km, CO₂-Emission 94 – 176 g/km.

Symbolfoto | *Beginnend mit Auslieferungsdatum, beschränkt auf 100.000 km. **Innovationsprämie inkl. USt. und NoVA.

***Nicht kartellierter unverbindlicher vom Kaufpreis abzuziehender Finanzierungsnachlass der Ford Bank. 1) Aktionspreis (beinhaltet Händlerbeteiligung) inkl. USt., NoVA und 5 Jahre Garantie. Nähere Informationen auf www.ford.at oder bei teilnehmenden Ford-Händlern. Freibleibende Angebote.

Eine Idee weiter

Sterben, aber richtig

Filmtode sind eine hohe Kunst. Weil – peinlich sterben geht gar nicht. So war es zum Verzweifeln, als Bankier Kiesewitz von dem gestrauchelten Unternehmer Mrks der Garaus gemacht werden sollte, aber sowohl Casting-Agent als auch Requisiteur versagten. Da half nur noch eines: der schnelle wie kompromislose Auftritt eines wirklich guten Schauspiel-Coaches ...

REDAKTION: FRANZ J. SAUER / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN

Neulich am Filmset...



Ein endloser Drehtag, ein überambitionierter Schauspieler, ein minderbemittelter Tonmann und ein verzweifelter Regisseur, der seinen Casting-Agent am liebsten auf den Mond geschossen hätte. Aber was sollte man jetzt noch machen?



Der Plot: Bankdirektor Kiesewitz hat einmal zu oft einen Kredit abgelehnt. Nun würde ihn sein Opfer Mrks, ein Unternehmer, der nichts mehr zu verlieren hat, per Pistole meucheln. Aber der Konjunktiv ist ein Hund ...



... weil zunächst einmal der Requisiteur versagt. Eine winzige Pistole, die der übergroße Meuchler-Darsteller gerade mal zwischen zwei Fingern halten konnte, wäre wohl kaum als Tatwaffe für den Samstagabend-Krimi glaubhaft. Rattlosigkeit macht sich breit ...



... und Improvisieren ist angesagt, wenn auch gegen das Drehbuch. Wer sagt denn schließlich, dass Bankiers erschossen werden müssen? Meucheln per Feitel funktioniert doch auch!

... seiner blutrünstigen Aufgabe.
Blind vor Wut stürzt Mrks auf
Kiesewitz zu, der noch nichts von
seinem Schicksal ahnt



Ein letztes Nasepudern, eine
letzte Setbesprechung und der
Mörder lernt auf Stecher um.
Und widmet sich mit Übermut ...



GRRR!



AAAHHHHH!



SEUFZ

Ein Stich, ein Schrei! Mord gelungen!!
Bloß - Kiesewitz will nicht so recht sterben.
Die wenigsten Erstochenen halten sich den
Bauch, als hätte sie ein Schuss getroffen,
und telefonieren dabei auch noch weiter.
Wer hat diesen Mann bloß gecastet?

... schnell die Situation geschildert
und ab ins Taxi ans Set



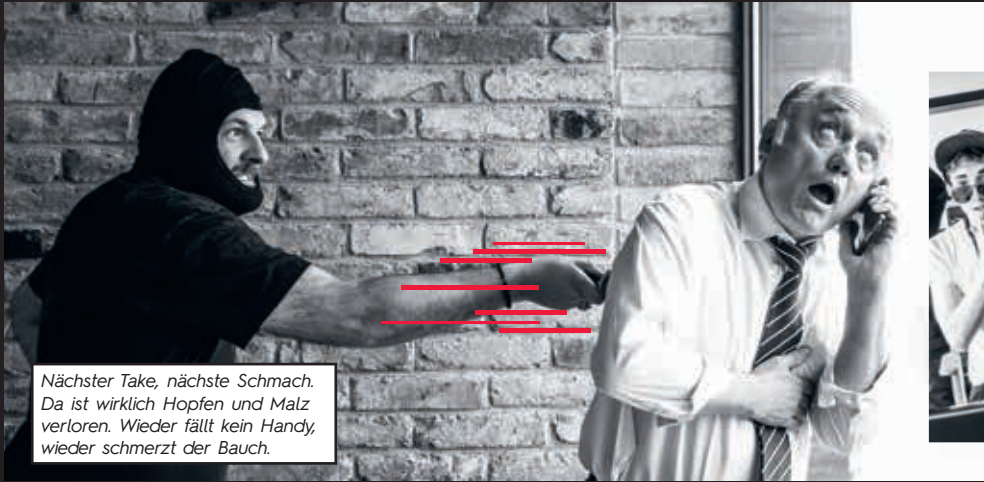
Da hilft nur eines: Der
Schauspiel-Coach muss her ...



Der Regisseur klagt sein Leid -
ein hoffnungsloser Fall, dieser ...



... Amateur, an dem sich selbst die
Kummer gewöhnnte Professorin
alle Zähne ausbeißt, was Method
Acting anbelangt



Nächster Take, nächste Schmach. Da ist wirklich Hopfen und Malz verloren. Wieder fällt kein Handy, wieder schmerzt der Bauch.



SEUFZ



Aber Rettung naht: Man wäre kein Coach von Welt, hätte man nicht stets die rettende Idee.



Der Schuss ist laut, die Stach ist stolz und die Szene ist im Kasten. Mit einem Mal hat er kapiert, wie Sterben geht ...

PENG!



Überzeugend echt fällt er zu Boden, das Blut trieft nur so aus der Wunde, die Augen verdreht er gekonnt und auch das Telefon ist endlich weg.



Der Coach lässt sich feiern, die Crew ist begeistert. Bloß der Mörder ist besorgt. Weil sich sein Opfer so gar nimmer rührt ...

?

ENDE.



SUSI STACH

wurde in Wien geboren und ist als Schauspielerin (etwa: 3. Staffel Vorstadtweiber im ORF) sowie als Schauspiel- und Dialektcoach bekannt, zu ihren Klienten zählten etwa Daniel Brühl oder Helen Mirren. Sie unterrichtet zudem „Arbeit vor der Kamera“ am Konservatorium der Stadt Wien und ist mit Karl Fischer verheiratet.



KARL FISCHER

stammt aus Wieselburg und lebt in Wien. Er trat auf einigen deutschen Bühnen, am Wiener Burgtheater sowie in zahlreichen Film- und Fernsehrollen auf, etwa jüngst im ARD/ORF-Vierteiler „Pregau“. Einem breiten Publikum bekannt ist er als „Sergente Vianello“ aus der ARD-Krimireihe „Donna Leon“.



POW

ER

ALLES FÜR ER.

WIENER

Das Österreichische Männermagazin.

Leben & Sterben in Laa

Always look on the bright side of life. Carpe diem. Genieße den Tag, denn es könnte dein letzter sein. Schlafen kannst immer noch, wenn du tot bist. Einen haben wir noch: Live is life. Na naaa na na na.

REDAKTION: GÜNTHER KRALICEK



sollte ein standesgemäßer Leichenschmaus schon haben. Mindestens. Als Hauptspeise empfiehlt sich klassischerweise gekochtes Rindfleisch mit Semmelkren.

75

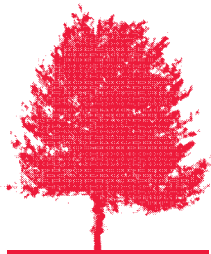
ZENTIMETER

misst das Blatt einer großen Sense.

78,0

JAHRE

beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung eines österreichischen Mannes, glaubt man dem renommierten Zukunftsforscher Dr. Statistic-Austria.



6 Feet Under heißt die US-amerikanische TV-Serie rund um ein als Familienbetrieb geführtes Bestattungsinstitut. Da wird gestorben, was das Zeug hält, und jede der insgesamt 63 Episoden beginnt mit einem makabren Todesfall: Tod in der Knetmaschine einer Bäckerei, Tod durch einen fliegenden Golfball, Tod beim Aufprall gegen einen Ampelkasten oder auch Tod durch vom Himmel fallendes gefrorenes Urin.

3

TAGE LANG

vom 31. Oktober bis zum 2. November, wird in Mexiko der Día de Muertos (Tag der Toten) zelebriert, aber volle Kanne. Nach altem Glauben kommen die Toten einmal im Jahr zu Besuch aus dem Jenseits, um mit den Lebenden eine ausgelassene Wiedersehensparty zu feiern. Mit Musik, Tanz, buntem Blumenschmuck, klappernden Gerippen und Totenschädeln aus Marzipan.

135

MINUTEN

lang wird im Filmklassiker „Das große Fressen“ gefressen, gesoffen, gevögelt, gerülpt und gefurzt, dass es nur so eine Freude ist – bis irgendwann der Löffel abgegeben wird.



6 von 48 Wienerliedern handeln vom Tod (und vom Himmel) – jedenfalls in der bunten Wienerliedsammlung „Das Glück is a Vogler!“, die in der Perlen-Reihe erschienen ist. In den alten Weisen wird der Himmel meist durchaus paradiesisch beschrieben: „Im Himmel gib'ts ka Parlament und a kan Sprachenstreit ... Und garbeit wird nix, gar ka Spur, nur g'schnapst in einer Tour.“



30 cm

misst der vermeintliche Penis des russischen Wunderheilers Grigori Rasputin, der ihm anno 1916 von seinen Mördern abgeschnitten wurde. Rasputin soll sich – als Vertrauter der Zarenfamilie – etwas zu gut mit der Zarin verstanden haben. Sein bestes Stück galt lange Zeit als verschollen, tauchte in den 1970er-Jahren wieder auf und kann heute, eingelegt in Formaldehyd, als Schauobjekt in einer russischen Prostataklinik bewundert werden. Allerdings hat sich das stattliche Exponat mittlerweile als Fälschung entpuppt. Es handelt sich um eine liebevoll präparierte Seegurke.

9010

IST DIE RAL-NUMMER

der Farbe Weiß, die in einigen Regionen Asiens als Trauerfarbe gilt. Auch in Europa war es vor ein paar hundert Jahren noch en vogue, ganz in Weiß beim Begräbnis zu erscheinen. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert aber hat sich hier die Trendfarbe Schwarz (RAL 9005) durchgesetzt.

21

ZOMBIES

tanzen quicklebendig durch Michael Jacksons „Thriller“-Video, allen voran der Meister selbst R. I. P.



Männer mit Vollbart und Sonnenbrille, allesamt Mitglieder des Motorradclubs Outsider MC, trugen Falcos Sarg am 14. Februar 1998 zu seiner letzten Ruhestätte, einem Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof.

9

PROZENT

aller Personen mit Herzstillstand machen typische Nahtoderfahrungen mit strahlendem Licht am Ende des Tunnels, Tieren und Pflanzen oder Familienmitgliedern.



MILLIONEN

Tote liegen in etwa auf dem Zentralfriedhof begraben. Würden die alle noch leben, wäre Wien heute eine 5-Millionen-Metropole und die 32-größte Stadt der Welt. Übrigens: Schätzungen zufolge haben rund 100 Milliarden Artgenossen, die im Verlauf der Menschheitsgeschichte irgendwann mal hier auf unserem schönen Planeten gewohnt hatten, das Zeitliche schon wieder gesegnet. 7,418 Milliarden sind aktuell am Leben und erfreuen sich hoffentlich bester Gesundheit!

„Mal schauen, was es technisch Neues gibt.“

Um unser Bestattungsmuseum beneidet uns die ganze Welt und unser Umgang mit dem Tod ist sowieso vorbildlich. Einmal im Jahr kann man sogar Probeliegen. Eine Reportage.

TEXT: MANFRED REBHANDL / FOTOS: DOMINIK IZAQUIEL TOMÉ

Eine geöffnete Achsel oberhalb meiner Nase, deren dazugehörige linke Hand sich am Haltegriff festhält, lässt sich scheinbar nicht mehr schließen. Sie riecht wie Oma Trude an einem sehr schlechten Tag unter ihren Wickelröcken. Und der Arsch vor mir braucht, wie man so schön sagt, einen eigenen Abgeordneten im Parlament, weil er so groß ist. Er versperrt mir die gute Sicht hinaus auf die Straße, wo Western Union, Döner Ci und Schnitzel Grill, Wettpunkt und Sportwetten und wieder Döner Ci den Weg zum Friedhof säumen. Friseur Tatar, lese ich, schneidet Haare nur an „Herren und Kinder“, und ich frage mich, wie das mit den Federn der Ladys sein wird, wenn sie dereinst das Zeitliche segnen: Eines der vielen Gerüchte, die den Tod umranken, lautet ja, dass die Haare weiterwachsen!

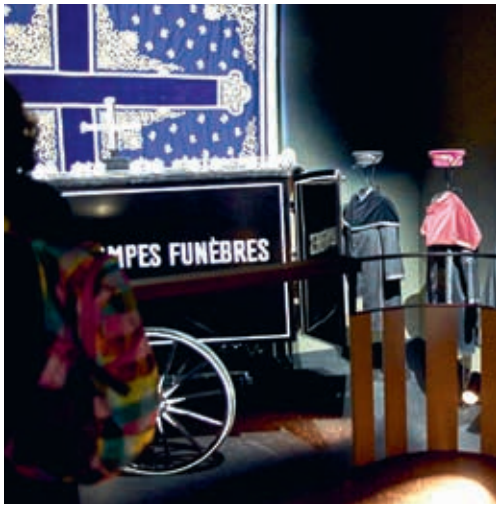
Die Anreise im 6er, Wiens legendär verlotterter Straßenbahnlinie, die von der Burggasse bis zum Zentralfriedhof fährt, ist keine schlechte Vorbereitung auf einen Besuch in Wiens Bestattungsmuseum, zu der die Lange Nacht der Museen mich heute ruft. Drogen, Alkohol, schlechtes Essen, schlechte Luft und schlechtes Karma lassen einen befürchten, dass hier einige das Weihnachtsfest nicht mehr erleben werden. Im babylonischen Sprachgewirr kann man sich obendrein auf die Tage nach der Auferstehung vorbereiten, wenn man sich endlich mit all den tschetschenischen Rübezahlarbeitsträgern unterhalten kann. Wird auch Gott sich vor Angst in die Hose machen, wenn sie vor ihm stehen? Aber nein, er ist ja Gott!

Seit jeher pflegen die Wiener eine weltbekannt weinselig-entspannte, ja rührend enge Beziehung zum Sensenmann. Auf Heurigenbänken besingen sie die irgendwann, jedenfalls unausweichlich bevorstehende Begegnung mit dem Tod, der ein Wiener sein muss, wie es im Lied heißt. Entsprechend kann es Tor 2, der Haupteingang zum Zentralfriedhof, locker mit dem Eingang zum Stahlwerk in Nowa Huta aufnehmen, und betritt man das Areal, dann denkt man sofort mit Commander James T. Kirk auf seinem Raumschiff Enterprise: Unendliche Weiten! Die Kassahäuschen sind heute in Sargform gehalten, was witzig ist, und davor drängen sich schon um 18 Uhr die Besucher, als gäbe es ein paar Jahre Lebenszeit extra zu gewinnen: „Kommen Sie näher, machen Sie mit!“

Die Halle 2 dann, in der das Museum untergebracht ist, ist zwar nicht sixtinisch dimensioniert, aber auch kein Raucherzimmer. Hier werden traditionell Kammersänger, Burgschauspieler, allerlei „G’stopfte“ oder Politiker aufgebahrt, bevor sie den letzten Weg



GEORGE PELECANOS
EINE
SÜSSE
EWIGKEIT
JANUAR



Fuhrpark
Der „Kleine Fourgon für Pferdebespannung“ wurde früher zum Abtransport der Leichen bei Epidemien verwendet, er konnte bis zu sieben Särge aufnehmen (li.o.). „Tour de Zenträu“ – die Bestatter am Zentralfriedhof sind auch heute noch mit dem Fahrrad unterwegs (li. u.). Der Ferrari unter den Leichenkutschen (re.o.). Und: WIENER-Autor Rebhandl in der großen Verabschiedungshalle (re. u.).

antreten müssen, getragen oder geschoben irgendwo hinaus auf den „Zenträu“, der mit 2,5 km² Fläche und 330.000 Gräbern zu den ganz Großen in Europa zählt.

Frau Lemmermaier, die Leiterin des Museums, führt uns gleich hinunter in die Ausstellungsräume, wo schon kurz nach Einlass – mit Verlaub – die Hölle los ist, und es hätte sich tatsächlich falsch angefühlt, hätte sie uns irgendwo hinaufgeführt! Seit 2014 ist das Museum hier untergebracht und bietet allerlei Wissens- und Sehenswertes zum Thema: Ein Bahrtuch mit strahlender Sonne auf dunklem Hintergrund für „Bestattungen der Sonderklasse“; Partezettel, die Einblick in damalige Krankheitsverläufe geben: „Karoline Littrow starb infolge der Abzehrung.“ Auch lernen wir, dass früher „Hausbesitzerwitwe“ so eine Art Beruf war und selbstverständlich eine Bestattung der Sonderklasse nach sich zog. In einer Ecke lehnt ein historischer Drahtesel mit Gundel-Gaukeley-Hexenbesen dran, sowie Schaufel und Krampen – das Fahrzeug der Totengräber.

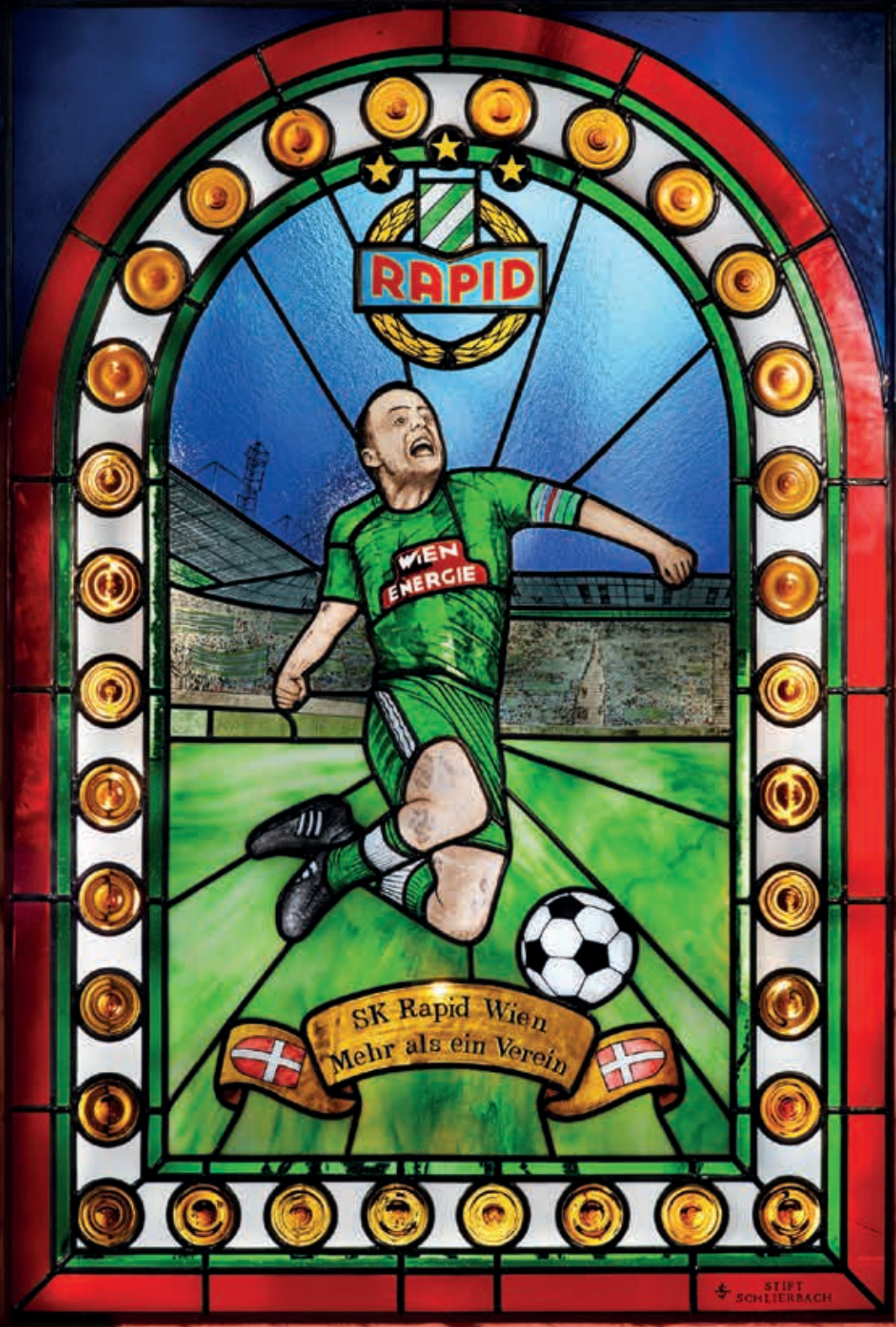
Die müssen auch heute noch an die 2,70 Meter tief in die Erde graben, was

ziemlich viel ist. Anschaulich bekommt man das an einer Wand des Museums dargestellt, bis zu vier Särge werden in so einem Grab dann übereinandergestapelt. „Kann ich Vorsorge treffen, dass ich ganz oben liegen werde?“, frage ich Frau Lemmermaier, aber sie meint kühl: „Das müssen Sie mit Ihren Verwandten ausmachen, umschlichten tun wir jedenfalls nicht.“ „Opa, leg dich mal rüber!“ wird es also nicht spielen.

Früher, erklärt uns Frau Lemmermaier anhand eines ausgestellten Spezialsarges, hat man auch ein bisschen geschwindelt. Das Teil hat nämlich zwei Falltüren, die man nach Einlass des Sarges in die Erde öffnete. Der Tote fiel dann einfach auf den kalten Lehm zu den anderen dazu und der Sarg konnte wiederverwendet werden. „Praktisch denken, Falltürsarg schenken“, lautete damals wohl das Motto.

Richtig Sorgen während des Rundgangs bereitet mir die Schnur mit Glockel dran und Schlaufe für den Daumen, die man früher an jedem Toten befestigt hat, wegen der Diagnose „scheintot“. Frau Lemmermaier versichert mir, dass es einst, wenn man bei Nacht über den Friedhof ging, ein einziges Läuten war. Ich festige meinen Entschluss, mich verbrennen zu lassen.

Herr Erich Kirchstorfer, der einen Schnauzer trägt wie der Finanzminister, aber ungleich sympathischer ist, hat 35 Jahre lang für die Stadt Wien Särge gebaut. „15.000 bis 16.000 Bestattungen gibt es hier pro Jahr, also rechnen Sie sich aus, wie viele Särge ich ungefähr gemacht habe.“ Sehr, sehr viele. 2013 war Schluss damit, denn die hauseigene Sargproduktion wurde eingestellt und Särge werden seither von Subunternehmen zugekauft. „O tempo'a o mo'es!“, heißt es dazu im



RAPID

WIEN
ENERGIE

SK Rapid Wien
Mehr als ein Verein

STIFT
SCHLIERBACH



Probeliegen

Der „Weichholzpyjama XL“ wird für die Bestattung Adipöser verwendet, dient hier aber zum Probeliegen für Liebespaare (li).
Josephinischer Gemeindegarg: Um die Verwesung zu beschleunigen, fiel die in einen Sack eingenähte Leiche durch einen Klappmechanismus ins Grab, der Sarg wurde wiederverwendet (re).

Asterixhefterl. Wenn man nicht Särge für die eigenen Verwandten schreinert, ist es ein Job wie jeder andere, bestätigt Herr Kirchstorfer. Wenn aber die eigene Mutter darin liegt, dann gibt es auch für einen Profi nichts, was ihn darauf vorbereitet: „Natürlich hab ich geheult!“

Die Stimmung ist trotzdem gut und ausgelassen, als wir wieder oben in der Halle ankommen. Einzig eine recht mager-süchtig aussehende, blondierte 30-Jährige (geschätzt!) und ihre unglücklichen dreinschauende 50-jährige (geschätzt!) Mutter, die ihre Arme am Rücken verschränkt trägt wie Robert Walser beim Spazierengehen in den Schweizer Bergen, finden all das nicht so prickelnd. Ihrer Konversation entnehme ich, dass es sich um Deutsche handelt, und die können zwar unnötig große Autos bauen, aber Särge „made in Germany“ sind bisher kein Renner.

Diese calvinistisch geprägten Schaffe-Schaffe-Häuslebauer haben einfach den Arsch zu sehr zusammengekniffen, um mit dem Tod etwas anfangen zu können. Anders als wir entspannten Scheißer


und Routiniers, die wir uns nun zu Dutzenden vor gleich drei bereitgestellten Särgen zum Probeliegen treffen: ein Weichholzsarg, ein Eichensarg und eine Riesentruhe XXXL-Modell, ein Zugeständnis, wie Frau Lemmermaier sagt, an das zunehmende Problem der Bestattung extrem Fetter, oder, um es freundlicher auszudrücken: „Adipöser“.

Heute aber kuscheln sich Paare hinein und lassen sich fotografieren, manche schwören sich buchstäblich „ewige Liebe“. Und sollte die Liebe doch einmal erlöschen, hat man immerhin ein Erinnerungsfoto an bessere Tage. Das Foto schießt ein Friedhofsangestellter, der aussieht wie Karl Valentin und auf einer Stehleiter in der Mitte des Raumes gerne alle Handys mit entsprechendem Auftrag entgegennimmt. Weil er vorher alle bittet, die Schuhe auszuziehen, riecht es hier sehr bald nach „Fuß“, dem neuen Duft von Impulse, und nicht so sehr nach „Tod“.

Die beiden, wie man hört, gut gehenden Museumsshops verkaufen Honig von

Blüten, die auf dem Friedhof wachsen (inkl. einiger Leichenmoleküle garantiert!), CDs mit Trauermärschen und Sargutensilien in allen verschiedenen Modellen und Größen. Lego hat netterweise eine Leichentram aus 350 Teilen entwickelt, soll also keiner sagen, in Wien würden nicht auch schon die Kleinen verantwortungsvoll an die große Sache herangeführt. Ein Kinderleichenwagen war heuer schon „Objekt des Monats“ im Museum, und in einem Raum dürfen sie heute sogar Särge bemalen.

Simone aus Steyr hat, glaubt man der modernen Medizin, noch ungefähr 80 Jahre Lebenserwartung vor sich, ist aber trotzdem mit ihrem Freund hier. Der fragt mich, ob wir „per Du“ sind, nachdem ich ihn gefragt habe, warum er hier sei. Das bringt mich aus dem Konzept, führt mich aber auch zur Frage, wie das wohl der einst während der Auferstehung sein wird: Werden wir mit „Sie können nach oben gehen!“ in den Himmel geschickt, oder mit „Du schleich dich hinunter!“ in die Hölle? Zu den ganzen Rübezahlbartträgern, deren Frauen nicht zum Friseur Tatar gehen dürfen.

Jedenfalls hat es Simone der Sarg eines heimischen Brausegetränk-Erzeugers am meisten angetan. Ansonsten schaue sie mit ihrem Freund einfach, was es „technisch Neues gibt“. Um unsere jungen Leute braucht einem in Zeiten von „Bologna“ nicht bange sein, sie sind neugierig und interessiert. 

SONNTAG?

POPPEN?

IN MALTA?

Ganz egal ob Sie in Sonntag/Vbg., Poppen/OÖ oder in Malta/Ktn. Ihren WIENER lesen wollen.
Mit dem WIENER-ABO geht das am besten und günstigsten!

Bestellen Sie sich sofort und einfach Ihr Wunsch-Abo online unter:

ABO.WIENER-ONLINE.AT

ALLES FÜR ER.

WIENER

Das Österreichische Männermagazin.

DEATH AID: The Great Gig in the Sky

Das Konzert des Jahres findet
heuer im Himmel statt.

TEXT: MANFRED SAX



1

9

2

4

9

5

6

3

10

7

D early Beloved,
wir sind heute hier versammelt, um dieses Ding zu meistern, das sie
Leben nennen. Leben – ein elektrisches Wort. Es bedeutet Ewigkeit, und das
ist eine verdammt lange Zeit. Aber es muss auch einmal gesagt werden:
Es gibt noch was anderes – die Nachwelt.

Ja, Ladies and Gentlemen, es wird Ihnen aufgefallen sein: In der Nachwelt
gibt es Stimmung, in der Nachwelt ist was los, es herrscht ein Gedränge wie
noch nie. Viele Musiker, die den Soundtrack zu unserem Leben schrieben,
haben heuer beschlossen, das Leben zu lassen, um in der Nachwelt
gemeinsam zu jammen. Ihr Abgang machte betroffen, aber die gute
Nachricht ist: Sie haben uns etwas hinterlassen. Ihre Musik.

Der Tod konnte ihre Körper raffén, aber ihren Geist kriegte er nicht.
Dieser Geist ist nun eine Supergroup, die wir als The Immortals kennen.
Please allow me to introduce to you:

* am Schlagzeug **Peter Behrens**¹, der mit seinen Kollegen von Trio die Neue
Deutsche Welle mitbegründete.

* am Bass ein legendärer Meister der tiefen Töne und vielfach nommierter
Grammy-Preisträger. Wenn Lou Reed, Elvis Costello und Van Morrison einen
Bassisten brauchten, war er die erste Adresse: **Mister Rob Wasserman**².


* an der akustischen Gitarre ein Mann, bei dem die zwei Worte „Hotel California“
genügen, um ihn vorzustellen – the Eagle in Heaven: **Mister Glenn Frey**³.

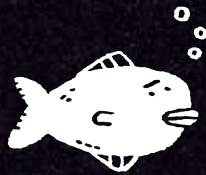
* weiters an der Gitarre **Mister Henry McCullough**⁴, der einzige Ire, der
Woodstock bespielte und Joe Cockers Grease Band sowie Paul McCartneys
Wings verstärkte.

* an den Keyboards ein Wirbelwind, den man den Hendrix der Orgel nannte,
der mit seiner frühen Band The Nice die Herren Bach und Bernstein in die
Rockmusik überführte und mit den Kollegen Greg Lake und Carl Palmer eine
der ersten Supergroups gründete: **Mister Keith Emerson**⁵, Ladies and
Gentlemen.

Die Patronanz zu diesem Gig in the Sky werden **Sir George Martin**⁶ und
Mister Robert Stigwood⁷ übernehmen. Ersterer hat sich als Produzent der
Beatles ohnehin einen Ehrenplatz am Musik-Olymp verdient, Letzterer
wiederum hat als Producer der Bee Gees und von Musicals wie „Evita“,
„Hair“ und „Jesus Christ Superstar“ ebenso sein Gespür für große Gefühle
gezeigt wie mit seinen Filmerfolgen „Grease“, „Saturday Night Fever“ und
„Tommy“.

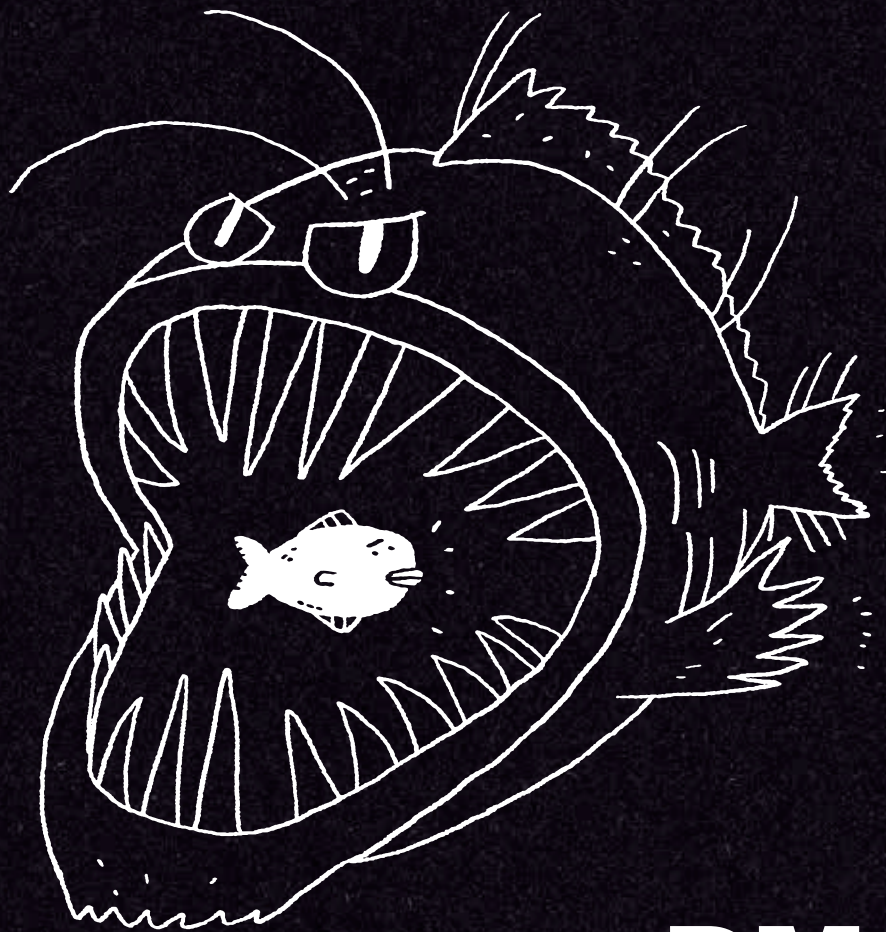
Der große **Roger Cicero**⁸, im Alter von 46 Jahren viel zu früh von uns
gegangen, wird mit seinem Hit „Wenn es morgen schon zu Ende wär“
für einen würdigen Abschluss sorgen.

Womit wir last, but not least, zu zwei Herren kommen, die keiner Einführung
bedürfen. Wir müssen über **David Bowie**⁹ und **Prince**¹⁰ nicht reden. Wir
können nur froh sein, dass wir lebten, als sie wirkten. 



WENIGER DAVON.

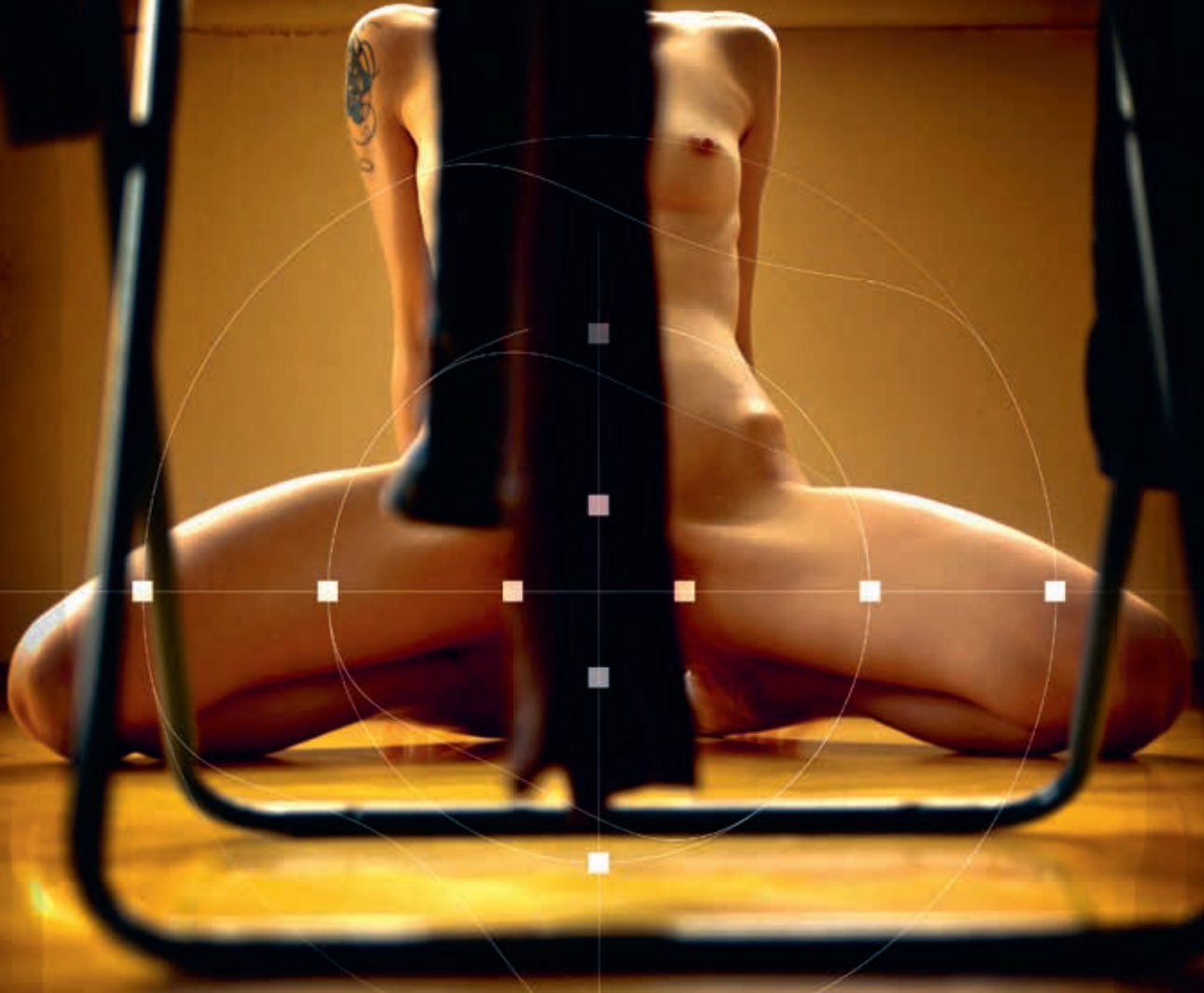
MEHR DAVON!



SA 20:15
FLUSS-MONSTER
DIE NEUE STAFFEL

DMAX
A U S T R I A
SO LÄUFT DAS HIER.

PICTORIAL



French Maid

Die erotischen Bilder von Ralph Manfreda zeigen keine herkömmliche Dienstmädchen-Inszenierung, sondern sind Teil seiner wissenschaftlich-philosophischen Theorie zur differenzierten Sichtweise von Religion und Erotik. Mit feinen Linien erforscht er den weiblichen Körper nach anthropometrischen Gesichtspunkten. Was technisch klingt, sieht poetisch aus.

FOTOS: RALPH MANFREDA







PICTORIAL









„Christen beten eine heilige Vagina an“


Ralph Manfreda im Gespräch
über sein fotografisches Werk.

INTERVIEW: ANNELIESE RINGHOFER

Die Frauen in deinen Fotos zeigen Stärke und Verletzlichkeit gleichzeitig. War es deren Wunsch, gesichtslos zu bleiben? Da ich nicht will, dass die Amateur-Models aufgrund der Pikanterie meiner Fotos kompromittiert werden, war es mein Anliegen, sie ohne Gesicht zu fotografieren. Außerdem bedeutet das Weglassen des Gesichts – also Anonymität – die Reduktion des Sexuellen auf seine elementare Stufe: das Körperliche. Und ich gehe noch einen Schritt weiter: Durch Überlagerung mit geometrischen Linien werden die Fotos auf ein technisch-mathematisches Level transponiert. Die Mädchen sind am Ende denaturalisierte, topologische Landkarten – wenn ich das so antifeministisch sagen darf.

Welche Momente erotisieren dich beim Fotografieren? Gar keine. Während eines Shootings zählt ausschließlich das Foto. Die hier gezeigte French-Maid-Serie hat folgenden Hintergrund: Uniformen besitzen eine erotische Komponente. Da ich mit Dienstboten aufgewachsen bin, reflektiert mein Unterbewusstsein auf die visuellen Impulse von Dienstmädchenkleidung.

Abseits der French-Maid-Serie arbeitest du an einer religiösen Thematik. Was ist dein Grundgedanke dahinter? Den Fotos liegt eine fundamentale Philosophie zugrunde – was sie aus der Millionen-Masse vielleicht schöner, aber gehaltloser Fotos heraushebt. Seit Jahren suche ich nach einem neuen, plausiblen Weg, die Austriebe der Religion und des Jesus-Kults zu entlarven. Die Hingabe gläubiger Menschen an das Religiöse ist der naivste Selbstbetrug, den ich kenne. Mit meinen anthropometrischen Experimenten der Konstruktion geometrischer Formen in den menschlichen Körper entdeckte ich, dass die Architektur der Anatomie bestimmten Winkelgraden folgt und sich durch Addition derselben immer der sogenannte Komplementärwinkel ergibt, der ein Kreuz bildet. Verbunden mit meinen Konstruktionsversuchen einer vitruvianischen Frau mit Mittelpunkt in den Genitalien war es eine logische Folgerung, das Zentrum des Kreuzes – und damit auch seine religiöse Bedeutung – in den Geschlechtsstellen zu determinieren.

Wie lautet deine Theorie und welche Botschaft transportiert sie? Diese sexuell konnotierte Symbolik brachte mich auf die Idee, dass die zweifelhafte Sekte, die dieser Jesus mit seinen Jüngern gebildet hatte, nicht nur das Heil der Welt suchte, sondern durchaus auch weltlichen Gelüsten frönte; mit Trinkgelagen, sexuellen Mätressen-Diensten oder homoerotischen Beziehungen. Die Schilderungen des Lebens Jesu bieten derartige Anhaltspunkte, und es benötigt nur wenig Fantasie, um einigen christlichen Symbolen sexuellen Gehalt zuzuweisen. Ein Beispiel: der eucharistische Fisch, piktografisch gebildet aus zwei Fingern – dem Geheimzeichen der Urchristen –, stellt eine stilisierte Vulva dar. Derartige Symbolismen nutze ich in meinen Fotos, um dem Konstrukt „Religion“ ein neues Gesicht zu geben, und definiere sie als „quartäre Geschlechtsmerkmale“. Ich decke Jesus auf als ein sexuelles Symbol. 

Mehr Infos und Fotos unter: ralphmanfreda.com

Die Epoche der Lüge

Die Lüge dominiert unser Leben. Und wir gieren nach ihr.

TEXT & FOTO: MANFRED KLIMEK

ES WIRD GELOGEN, dass sich die Balken biegen. Das Problem aber: Eine Vielzahl der Menschen glaubt die Lügen. Eine Vielzahl? Nein: inzwischen eher die Mehrzahl. Wir leben in einer Zeit, in der die Lüge nicht nur salonfähig geworden ist; sie ist vielmehr straßenfähig, zählt zum täglichen Repertoire und ist aus unseren Gesellschaften nicht mehr wegzudenken, weil die Menschen belogen werden wollen. Das Lügen, die Lügen, festigen ihr Weltbild und die verschiedenen von Lügen bestärkten Weltbilder werden den Krieg suchen, werden den Krieg finden, als finale Form der Auseinandersetzung, die aus den jeweiligen Lügen eine gültige Wahrheit machen soll. Das ist abzusehen. Es müsste schon absurd Positives geschehen, diesen Krieg, der dann ein echter Krieg sein wird, noch abzuwenden.

Die Lüge zum Zweck – und hier handelt es sich ausschließlich um solche – hat es immer schon gegeben. Doch erst seitdem alle online sind, kann sie sich derart verbreiten. Daran tragen Politik und Medien die Hauptverantwortung, weil man entweder selbst der Lüge frönt (aus Machterhalt oder Geschäftssinn oder beidem) oder ohnmächtig an der eigenen Demontage laboriert, diese mancherorts sogar ohne Gegenwehr gewähren lässt. Jeder aufmerksame Bürger konnte dieses und letztes Jahr verstärkt beobachten, wie faktenresistent seine Umgebung geworden ist. Und manchmal, wenn er auf seine eigene Stimme hört, merkt er, dass er selber Fakten leugnet. Weil sie seinem Weltbild nicht entsprechen. Weil sie unangenehm sind.

Oft hört man von sogenannten „Gated Communities“, eingezäunten Bereichen, die vor allem in den Schwellenländern Afrikas oder Lateinamerikas die Reichen vor den Armen schützen. In Kalifornien oder Florida sind diese dicht bewohnten, umzäunten Landstriche ja schon seit Jahr-

zehnten eine traurige Realität. Doch die Gated Communities der neueren Gegenwart sind die Onlineseiten führender FPÖ-Politiker, die von grünen oder vermeintlich linken Nichtregierungsorganisationen und dann letztlich auch die Onlineseite mancher grüner oder sozialdemokratischer Politiker selbst. Sie alle belügen sich und die Öffentlichkeit. Noch ist der Hass dort am größten, wo die mitunter der nationalsozialistischen Rhetorik verdächtige FPÖ ihre Meinungen maschinengewehrgerecht in die Menge schießt.

Auf der Facebook-Seite des Heinz-Christian Strache ist eine Vielzahl Behauptungen zu lesen, die bei näherer Betrachtung allesamt nicht mal ein Körnchen Wahrheit enthalten. Man liest von einer Verschwörung gegen den deutschnationalen Präsidentschaftskandidaten und Anti-Patrioten Norbert Hofer, der von allen anderen Parteien verhindert werden soll. Man liest leider nichts davon, dass es gerade bei der ersten Wahl viele Helfer und Beisitzende der FPÖ waren, die das Chaos verursachten. Und man liest auch nichts darüber, dass die Firma, die die Kuverts herstellte, von einem stark engagierten FPÖ-Mitglied geleitet wird. Wenn man also eine Verschwörung konstruieren will, so kann man leichterding eine Verschwörung der FPÖ gegen die parlamentarische Demokratie konstruieren. Es wäre übrigens jene Verschwörungstheorie mit den meisten wahrheitsnahen Fakten.

In anderen, in erwachsenen Demokratien, beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland oder Schweden, hätte längst ein Rechercheteam versucht, die Zusammenhänge zwischen den der FPÖ nahestehenden Personen und den Vorgängen rund um die Präsidentschaftswahl zusammenzufassen. In Österreich hingegen begnügt sich auch die Qualitätspresse mit Vermutungen. Das ist kein Wunder:

Österreichische Zeitschriften – auch diese hier – haben längst kein Geld mehr, ein solches Rechercheteam über Wochen und Monate zu finanzieren. Die Medien wurden ausgeblutet und auch die öffentlich-rechtlichen Anstalten ziehen es vor, mit ihren politischen Recherchen eher unterhalten als aufklären zu wollen.

Denn die Journalisten hierzulande wissen wohl: Auch wenn sie die Wahrheit der Wirklichkeit zuführen (oder umgekehrt), wird ihnen die fanatisierte Schicht kein Wort glauben – egal welcher Farbe sie sich zugehörig fühlt. Anders gesagt: Norbert Hofer könnte beim Beischlaf mit einer Zwölfjährigen ertappt werden; seine Wähler würden sagen, das Mädchen habe doch schon Brüste gehabt, und ihre Periode. Sakrosankt und Freispruch.

Die Autorin und Kolumnistin Doris Knecht ließ vor Monaten in einer ungerechtfertigt siechen Wiener Tageszeitung den unsäglich Spruch fallen, man müsse mit einer Anzahl Idioten einfach leben. Idioten seien nun mal Fakt, sie habe es immer gegeben. Knecht sprach von etwa 30 % solcher Leute. In einem hat sie recht behalten: Die fanatischen FPÖ-Wähler (wohl gut 20 % der österreichischen Bevölkerung) sind Idioten. Aber im Falle Hofers (Hofer-Wähler sind nicht automatisch FPÖ-Wähler) steigt die Zahl von Knechts Idioten sogar auf über 50 % – mit etwas Glück bleibt sie am 4. Dezember knapp darunter. Auch die meisten dieser Wechselwähler sind nicht mehr mit Wahrheit und Wirklichkeit gegen Hofer mobilisierbar. Weil es ihnen um anderes, um das Mehr geht, das Intellektuelle wie Knecht nicht wahrhaben wollen. Es geht diesen Wählern um Identität.

Identität, Heimat, Leitkultur: Das sind für viele Grüne und Linke verabscheuenswerte Begriffe. Und deswegen sind für sie jene Menschen, die sich nach der Ausarbeitung und Verwirklichung dieser Begriffe sehnen, ebenso verabscheuungswürdiges Republikpersonal, das unglücklicherweise wählen darf. Nicht nur die dem Rechtsextremen anfällige FPÖ, sondern auch die dem Korrektheitsglauben anfällige Linksgrüne (in Wien kann man hier schon von einer Partei sprechen, die sich noch aus Zufall aus zwei Parteien zusammensetzt) lügt sich eine Welt zu recht, die nicht existiert und nie existieren wird. Wenn Bürgerinnen und Bürger – und dazu zählen nicht nur Dumme – heute

von einer „Diktatur der Gutmenschen“ sprechen, dann haben sie recht. Zu dieser Diktatur zählt es auch – so gering es sei –, dass eine lachsrosa Qualitätszeitung in ihrem Onlineauftritt über Stunden die Nähe eines Attentäters zum IS verschweigt, obwohl diese schon längst bewiesen ist. Zu dieser Diktatur zählt es zudem, dass man in den „einschlägigen“ Medien die islamischen (es gibt keinen Islamismus!) Attentäter zu psychisch Erkrankten umdichtet. Das sind sie zwar zweifellos (welcher Terrorist ist das nicht?), aber ebenso zweifellos war ihre psychische Erkrankung nicht alleine für die Tat ausschlaggebend. Sondern ihre Religion, ihre Ideologie, die diese Verbrecher vor Staat und Gesellschaft stellen.

Zur Lüge der Linksrünen (diese Bewegung soll hier mit diesem Namen zusammengefasst bleiben) zählt auch, dass die ihnen wohlgesonnenen Journalisten Geschichten hintanhalteten, wie jene, dass ein türkisches Meinungsumfrageinstitut im Auftrag des Teildiktators Erdogan türkische „Gastarbeiter“ (auch solche mit deutscher oder österreichischer Staatsbürgerschaft) gefragt hat, ob sie sich weiterhin als Türken fühlen und nach Hause zurückkehren würden, wenn es die Umstände ermöglichen. Zwischen 58 und 72 % der Befragten (je nach Land, Stadt und Region) beantworteten diese Frage mit „Ja“. Das darf freilich nicht die Runde machen, denn sonst wird die Wirklichkeit publik, die der Wahrheit der Linksrünen entgegensteht, nämlich, dass die Mehrheit der hier lebenden Türken die Republik Österreich nicht als ihr Heimatland anerkennt und dass das Lieblingsprojekt der Linksrünen, die Integration der Fremden aus islamisch dominierten Gesellschaften, gescheitert ist.

Der größte und mächtigste aller Lügensätze der Linksrünen aber ist: „Der Islam hat damit nichts zu tun.“ Mit „damit“ ist vom Terroranschlag bis zum Ehrenmord und dem Frauenschlagen alles gemeint. Eventuell kann man den Linksrünen noch einreden, dass das Patriarchat daran die Verantwortung trägt. Dass das Patriarchat heute aber vor allem in Gesellschaften vorkommt, die vom Islam bestimmt werden, wird von den meisten der Linksrünen vehement bestritten. Als Vergleich führen sie Niederösterreich an, wo es genauso zugehen soll wie in Saudi-Arabien. Das Tragische: Die meisten dieser Narren glauben das wirklich.




Die erzklink Feministin Alice Schwarzer wird in diesen Kreisen eine „rechtsextreme Populistin“ genannt; Die Vergewaltigten der Neujahrnacht am Kölner Dom werden wegen ihrer „extremistisch sexuellen Lebensart“ für das an ihnen angerichtete Unheil verantwortlich gemacht – diese kleinen Nutten-Friseusen, die ohnehin nicht grün wählen.

„Wir brauchen Zuwanderung wegen der Pensionen, die sonst keiner zahlt.“ Eine längst als Lüge bewiesene Lüge. „Kein Zaun kann diese Menschen aufhalten.“ Eine längst als Lüge bewiesene Lüge. Oder die andere Lüge einer anderen Fraktion: „Freihandel bringt mehr Wohlstand für alle.“ Kann man genauso als bewiesen unwahr abtun.

Der Unterschied der beiden Lügenfronten liegt im Detail. Während die Lügen der Rechtspopulisten, die ich lieber Rechtsextreme nennen möchte, „nur“ Lügen sind, die ein autoritäres, wahrscheinlich korruptes System installieren wollen, sind die Lügen der Linksrünen einem unhaltbaren Menschenbild geschuldet und einer die Einheit der Bevölkerung vernichtenden Sozialromantik, einem Fanatismus, der sich auch in den Konsumgewohnheiten

dieser Leute spiegelt. Sie essen, trinken und leben besser, sie genießen mehr Freiheiten. Und das gibt ihnen das Recht, auf den neuen Pöbel hinabzublicken und ihn zu verspotten. Die heutigen Linksrünen sind die ÖVP der Sechzigerjahre – allesamt verkommene, genussüchtige Spießler, die sich von den Armen der Gesellschaft über ein Moraldiktat abgrenzen wollen.

Doch die Ausgestoßenen dürfen wählen. Es ist immer noch Demokratie. Und sie wählen – das ist das Bittere – die größten und unverschämtesten Lügner überhaupt, weil diese auch Wahrheiten aussprechen, die die Linksrünen und die ihnen angeschlossenen beherzten Christen nicht aussprechen werden, weil sie diese Wahrheiten ebenfalls für eine Lüge halten, auch wenn die Wirklichkeit längst das Gegenteil bewiesen hat. So wurden Unruhestifter wie Trump, Le Pen, Brexit-Johnson oder eben auch Strache und Hofer zu jenen Größen, die man zu respektieren hat. Sie werden gewählt, egal, was sie daherlügen. Es kommen fürwahr große Zeiten. Ich denke manchmal an Weimar. Und ob ich das hier 2020 noch schreiben darf. Und in welchem Land ich dann wohne. Nein, im Ernst, das denke ich. 

MODE

REDAKTION: JEAN-CLAUDE MPASSY



1. Supreme CAP

Passend zum Thema im Camouflage-Look. Wer online bestellt, sollte schnell sein. Kappen der Marke Supreme sind in der Regel sehr schnell ausverkauft. 48 Euro auf supremenewyork.com

2. Alpha Industries Bomberjacke

Bomberjacken-Upgrade mit echtem Schafsfell. Nicht jedermanns Sache, aber auf jeden Fall ein Hingucker. 199,95 Euro auf peek-cloppenburg.at

3. Drykorn Rollkragenpullover

Auch diese Saison wieder im Trend: Rollkragenpullover. Für den Herbst noch etwas dünner, im Winter darf es dann so richtig dicker Strick sein. 109,95 Euro auf peek-cloppenburg.at

4. Luminor Uhr Die richtige Uhr am Handgelenk kann den Unterschied machen. Kann beim Military-Look auch ruhig etwas massiver sein. 679 Euro auf luminor.com

5. Antony Morato Hose

Moderne 7/8-Version der klassischen Anzughose. Kann, wie man sieht, auch casual getragen werden. 79,95 Euro auf peek-cloppenburg.at

6. Hugo Boss Schuhe Neuinterpretation des klassischen Derby. Gehört zur Grundausrüstung eines jeden Mannes. 239 Euro auf peek-cloppenburg.at



Camouflage & Co

1

Strandmeister empfiehlt Kerbholz! Das Modell **Reineke Sandelholz** ist eine handgefertigte Echtholzuhr. Markant, männlich, stilvoll, für jedes Outfit!
Preis: 149 Euro



2



3



9



4

5



6



8



7



_1. Reineke Sandelholz

Strandmeister, SCS Vösendorf, Shop 92, Eingang 4, strandmeister.at

_2. Fred Perry X Art Comes

First Bomberjacke 170 Euro auf fredperry.com

_3. Ace & Tate Brille

98 Euro auf aceandtate.de

_4. Canada Goose X Vetements Jacke

2.480 Euro auf canadagoose.com

_5. Filson Rucksack

619 Euro auf filson.com

_6. Fear Of God Sneakers

Preis auf Anfrage
fearofgod.com

_7. Comme des Garçons Parfum

80 Euro (50 ml) auf
comme-des-garcons-parfum.com

_8. AMI PARIS Bundfaltenhose

289 Euro auf amiparis.com

_9. Belstaff Shirt


99 Euro auf belstaff.eu

Seifenwechsel

Lange Zeit galt sie als vom Aussterben bedroht – nun feiert die Seife ein Comeback, das sich gewaschen hat.

REDAKTION: SANDRA KEPLINGER
FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN

Dass man im letzten Jahrzehnt auf Pumpspender abgefahren ist, muss an reiner Faulheit liegen. Sie sind zwar praktisch und unkompliziert, man hat keine Patzerei. Pumpspender haben aber einen massiven Nachteil: Sie drücken bei jeder Verwendung Luft und somit Bakterien in den Behälter. Deswegen sind Flüssigseifen gespickt mit Konservierungsmitteln, u.a. den aktuell so gefürchteten, „bösen“ Parabenen.

Solide Waschstücke wie die hier abgebildeten Seifen haben den Vorteil, dass sie praktisch ohne Konservierungsmittel auskommen. Die einzige Aufgabe besteht darin, das Stück nach Verwendung an einem trockenen Ort zu lagern. Ohne Feuchtigkeit weniger Bakterienentwicklung! 



- 1. BIO OCHA NO. 03** handgemacht von Wiener Seife, 14,70 Euro auf wienerseife.at
Gesichtsseife speziell für Problemhaut auf Kokosölbasis mit schwarzem Tee.
- 2. RUSSISCH LEDER NO. 70** handgemacht von Wiener Seife, 12,30 Euro auf wienerseife.at
Klassische Herrenduschseife mit herber Note auf Kokosölbasis mit Mandel- und Traubenkernöl.
- 3. AVOCADOSEIFE** von Klomfar, 8,90 Euro auf klomfar.at Handgeschöpfte Handseife für trockene Hände auf Avocadoölbasis mit fruchtig-kühler Note.
- 4. FIRESIDE** von Lush, 6,95 Euro auf at.lush.com. Aus der „Special Edition Halloween“-Serie, auf Rapsölbasis mit Gewürznelken und Vanille.
- 5. WHITE MOSS** von Acca Kappa, 9,95 Euro auf douglas.at Hand- und Fußseife auf rein pflanzlicher Basis mit dezentem Kokosduft.

10:1

**UNSER SCHÄRFSTER
3-KLINGEN RASIERER**

**FÜHLT SICH BESSER AN
ALS EIN EINWEGRASIERER*.
SOGAR BEI DER 10TEN RASUR!**

**TESTE JETZT
UNSEREN BESTEN MACH3**



Gillette®
MACH3®
TURBO

*vs. Blue II Plus Einwegrasierer



DIE APOTHEKER

In dunklen Zeiten verzehrt man sich regelrecht nach guter Laune und Leichtigkeit. Die Sportfreunde Stiller bieten beides. Für den WIENER schlüpfen sie in die Rolle der Apotheker, die mit ihrem neuen Album „Sturm & Stille“ die Medizin gegen Pessimismus und Zaudern bringen.

REDAKTION & PRODUKTION: SANDRA KEPLINGER
FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN
STYLING: SIMON WINKELMÜLLER @ MONIKA LEUTHNER
GROOMING: JODY CUBERLI @ PERFECT PROPS
LOCATION: SAINT CHARLES APOTHEKE
FOTOASSISTENZ: MIRA REISINGER

PETER

BLAZER: Armani Collezione um 299 Euro

ROLLI: Bally um 475 Euro

HOSE: Louis Vuitton um 590 Euro

SCHUHE: H&M um 49,99 Euro

FLO

ANZUG: Eduard Dressler über Peek & Cloppenburg um 649 Euro

ROLLI: Uniqlo um 45 Euro

SCHUHE: Bally um 425 Euro

RÜDE

DREITEILER: Paolini über Peek & Cloppenburg um 799 Euro

ROLLI: Marc O'Polo um 39,90 Euro

SCHUHE: Berwick über Peek & Cloppenburg um 199,95 Euro

RÜDE

BLAZER: Maison Margiela über Stylebop.com um 1.399 Euro
ROLLI: Falconeri um 199 Euro
SCHUHE: Louis Vuitton um 890 Euro

FLO

BLAZER: Ermenegildo Zegna Couture um 2.900 Euro
POLO: Vintage über Burggasse 24 um 29 Euro
HOSE: Hugo Boss um 195,95 Euro
SCHUHE: Ludwig Reiter um 398 Euro





PETER
ROLLI: Falconeri
um 199 Euro
BLAZER: Bally
um 1.995 Euro

RÜDE

PULLOVER: Ermenegildo

Zegna um 490 Euro

JACKE: Ermenegildo

Zegna um 990 Euro

ARM BAND: Thomas Sabo

um 139 Euro

FLO

SEIDENHEMD:

Bally um 895 Euro



PETER
BLAZER: Dolce & Gabbana,
Preis auf Anfrage
PULLUNDER: Salvatore
Ferragamo um 650 Euro

PETER

HEMD: Olymp Luxor
um 49,95 Euro

PULLOVER: Eric
Bompard um 265 Euro

FLO

PULLOVER: H&M
um 49,99 Euro

HOSE: Haider
Ackermann über Park
um 745 Euro

SOCKEN: Falke um
14 Euro

SCHUHE: Bally
um 425 Euro

RÜDE

PULLOVER: Ermengildo
Zegna um 490 Euro

HOSE: Boss Black um
139,95 Euro

SCHUHE: Berwick um
199,95 Euro

RAUS *in den* RAUSCH

TEXT: SANDRA KEPLINGER

S eit 20 Jahren gibt es die Sportfreunde Stiller bereits, sie wirken keinen Tag gealtert. Muss an der Leichtigkeit liegen, mit der die Sportis schon immer kokettiert haben. Im Video zur Single „Raus in den Rausch“ sieht man Sänger Peter Brugger vergnügt über eine Wiese hüpfen. In der Welt der Sportfreunde Stiller scheint alles in Ordnung zu sein. Trotzdem sehen sie sich nicht als Heile-Welt-Musiker. „Unsere Musik ist eine mit Haltung, einer heutzutage schon fast innovativen: der des Optimismus“, meint Bassist Rüdiger „Rüde“ Linhof. Der Erfolg gibt ihnen recht. In Deutschland füllen die Sportfreunde Stadien und auch hierzulande landen sie mit neuen Releases regelmäßig ganz oben in den Charts. Ihre Hymnen euphorisieren – man erinnere sich an die Fußball-WM 2006 in Deutschland zurück! Die Sportfreunde schrieben damals den Soundtrack zum Sommermärchen.

Mit „Sturm & Stille“ liefern die Sportfreunde Stiller nun – wie sie selbst behaupten – die Medizin gegen Zaudern, Zweifeln und Zögern. Ein Album gegen Pessimismus, Mutlosigkeit, Traurigkeit und Lieblosigkeit. Zum Medizinbrauen schlüpfen sie für uns gerne mal raus aus den Sportklamotten und rein in feine Wollanzüge. „Diese gelb karierte Hose würde ich sicher für eine Abendveranstaltung anziehen“, sagt Drummer Flo. „Ja, aber nicht untertags. Damit würdest du eher in nen Jeans-Laden gehen und sagen: Hey, gebt mir was Bequemes“, kontert Peter lachend.

Aber Blödelei beiseite. Auch ernste Themen finden Platz, wenn auch nur auf der Deluxe-Edition des neuen Albums „Sturm & Stille“. Mit „Dienstag im April“ thematisiert man die Flüchtlingsboote im Mittelmeer. „*Ein Dienstag im April / Ein Traumschiff tritt ins Paradies / Rote Wellen auf Sand und Kies / Ich denk an Urlaub in Italien / Dunkle Schatten auf Balkongeranien.*“ Man hat das Gefühl, dass Themen wie Rechtsruck und Flüchtlingskrise kaum gemieden werden können als deutsche Band. Trotzdem liegt in der Thematisierung eine gewisse Authentizität. Seit jeher sind die Sportis sozial engagiert, setzen sich zum Beispiel gegen den Wohnungsleerstand und die Gentrifizierung in ihrer Heimatstadt München ein oder spielen kurzerhand Dankeskonzerte für die vielen freiwilligen Helfer in der Flüchtlingsbetreuung. [☒](#)

DAS ALBUM



SPORTFREUNDE STILLER: STURM & STILLE

„Sturm & Stille“ erschien am 7. Oktober bei Vertigo/Universal Music. „Das Geschenk“, die aktuelle Single, stieg direkt auf Platz 1 in die österreichischen Single-Charts ein.

TOUR:

6.1. Salzburg Republic
7.1. Linz Posthof
8.1. Wien Arena
9.1. Graz Orpheum
11.1. Dornbirn Conrad-Sohm

Die Magie des Lebens

Der Experte für Männerdüfte und -pflege AXE launcht sein eigenes Magazin und setzt damit entgegen dem Mainstream auf Einzigartigkeit. Das Gesicht der damit einhergehenden Kampagne „Find Your Magic!“ ist der US-Amerikaner Shaun Ross, ein Typ, der individueller kaum sein könnte.

INTERVIEW: JEAN-CLAUDE MPASSY / FOTOS: PATRICK DOMINGO/CONSTANT EVOLUTION

Er ist groß, blond und eines der erfolgreichsten männlichen Models der Welt: Shaun Ross. Wir haben den 25-Jährigen beim Launch des neuen AXE-Magazins im Soho Berlin zum Interview getroffen und mit ihm über seine großen Erfolge als Albino-Model gesprochen; außerdem haben wir erfahren, wie er mit dem Anderssein umgeht, philosophierten über gesellschaftliche Akzeptanz und den modernen Mann.

Du bist ein Kind aus der Bronx. Ist das so hart, wie es klingt? Ehrlich gesagt war es wie überall anders auch. Klar wurde ich viel gemobbt, aber das wurden wir damals irgendwie alle. Von daher war es nur halb so schlimm. Außerdem hatte ich immer starken Rückhalt von meinen Eltern, vor allem von meiner Mom.

War sie diejenige, die dich zum Modeln animiert hat? Sie war ja selbst jahrelang als Model aktiv. Ja, sie war sogar richtig gut im Modelgeschäft und hat damals für große Namen wie Betsey Johnson (eine US-Modedesignerin, Anm. d. Red.) gearbeitet. Ihre Verrücktheiten haben mich inspiriert und ich habe von ihr gelernt, wie man sich richtig präsentiert. Sie war auch diejenige, die mir immer wieder eingetrichtert hat, trotz meines Aussehens selbstbewusst zu sein.

Stimmt es eigentlich, dass du in einem fahrenden Auto geboren wurdest und deshalb den Spitznamen „Nissan“ hast? Ja, ist doch ganz cool, nach einem Auto benannt zu werden! (lacht) Im Japanischen bedeutet Nissan übrigens Sonne. Das Verrückte ist, dass meine Großmutter schon vor meiner Geburt einen Traum hatte, in dem sie einen



Enkel mit einem goldenen Kopf prophezeit. Genauso ist es ja dann auch passiert. Muss ein doppelter Schock für meine Mutter gewesen sein. Erst das fahrende Auto und dann noch ich mit goldenen Haaren! (lacht)

Hattest du außer deiner Mom noch andere Vorbilder in deinen jungen Jahren? Nein, nicht wirklich. Dafür war ich einfach viel zu anders. Wenn andere Kids gesagt haben, sie wollen der nächste Michael Jordan oder Tupac werden, wusste ich, dass das auf mich nicht zutrifft. Ich lasse mich heute wie damals viel lieber von Menschen aus dem alltäglichen Leben inspirieren.

Du bist mittlerweile nahezu zehn Jahre als Model aktiv. Wie hat sich das Business verändert? Es hat sich extrem viel geändert. Mode und das Modeln sind heute für jeden leicht zugänglich. Denn irgendwie ist ja heute sowieso fast alles „fashionable“. Das hat natürlich Vor- und Nachteile.

Welche Vor- und Nachteile meinst du? Dass heute fast kein Unterschied mehr zwischen Amateur und Profi gemacht wird. Nehmen wir einfach dich als Beispiel: Ich mag deinen Style! Und du bist ein guter Beweis dafür, dass heute auch coole Leute Interviews führen, sich auskennen und sagen, was abgeht. Früher gab es das nicht, da wurde alles von oben herab diktiert. Heute hat jeder Zugang zu allem und kann das tun, was ihn glücklich macht. Das ist sehr positiv!

Was wäre dann die negative Seite? All die jungen Leute, die für Magazine schreiben, sich aber nicht richtig auskennen. Genau diese Leute kapieren den Wert von Mode nicht und sind auch nicht bereit,



Shaun Ross wurde am 10. Mai 1991 in New York geboren und ist das erste Albino Pro Model. Referenzen: GQ, Vogue, i-D Magazin, Alexander McQueen, Givenchy, AXE. Als Schauspieler in Musikvideos für Katy Perry, Beyoncé, Lana Del Rey u.a.


sich weiterzubilden, weil sie glauben, alles besser zu wissen. Das ist ganz klar die Kehrseite.

Wie lautet dein persönliches Resümee deiner Modelkarriere? Ich kann mir vorstellen, wie schwierig es am Anfang für dich war. Das stimmt! Aber ich glaube, ich habe meinen Teil dazu beigetragen, dass die Modebranche sich geöffnet hat, um Leute wie mich, die einfach anders sind, zu integrieren. Es haben aber schon andere vor mir eine Lanze gebrochen: Naomie Campbell, Tyra Banks, Tyson Belford oder Kate Moss waren die ersten Models, die super-„edgy“ waren und genau deshalb Erfolg hatten. Sie haben den Grundstein gelegt.

Ich erinnere mich an ein Zitat von dir – du hast einmal gesagt, dass es wichtig sei, zu seiner Meinung zu stehen, um etwas bewegen zu können. Ist das dein Geheimrezept? Klar. Genau das ist es! Ich denke, das habe ich mit den vorhin genannten Supermodels gemein: Wir sind eisern, stehen zu dem, was wir tun, und lassen uns nicht unterkriegen. Ich glaube, nur mit einer konsequenten Haltung kann man gesellschaftlich etwas verändern und zum Nachdenken animieren.

Ist vielleicht auch genau das ein Grund, warum du den Job als AXE-Testimonial angenommen hast? Ja, auch wenn AXE anfangs für mich nur ein Bodyspray für Kids war, die keinen Bock hatten, zu duschen


(lacht). Nein, ganz im Ernst, Axe hat eine konkrete Vorstellung vom modernen Mann, und die gefällt mir. Sie fördern Leute, die anders, mutig, selbstbewusst und individuell sind. Genau dafür stehe ich ja auch. Und wenn wir ehrlich sind, ist das Bild des Mannes mit Sixpack und glatt rasierter Brust eh schon längst überholt.

Lass uns abschließend über den neuen Slogan von AXE reden. Er heißt „Find Your Magic“. Welche Bedeutung hat diese Aussage für dich? Ganz einfach: Jeder sollte das finden, was ihn glücklich macht. Etwas, das einem den Drive gibt, jeden Morgen aufzustehen und Gas zu geben. Das ist für mich die Magie des Lebens. 

MEN OF STIL

Georg Biron

TEXT & FOTO: SANDRA KEPLINGER

Lang schon ist er umtriebiger, der Biron. Er hat schon alles gemacht: Rocktheater, Kabarett, Reportagen, Fernsehen, Film. Das allein macht seinen hohen Wiedererkennungswert aber nicht aus: Es ist der Shabby Look. „Die Lederhosen hab ich mir auf der Insel Bali machen lassen. Das Leder ist ein Absender, dass ich aus der Rock-Welt komm, dort bist du ohne Leder nicht bekleidet. Aber i bin ka Fashion-Victim, ich trag die Sachen als Spiegel meiner Zustände.“ So kann ein Paar Schlapfen auch als äußere Mahnung an sich selbst gelten, mit einem Projekt fertig zu werden. „Die Leit ham scho zu mir g’sagt: Hau die scheiß Schuach endlich weg! Aber ich wusste, ich muss diese Schuhe so lange tragen, bis das Buch fertig ist.“ Oft rennt Georg Biron in seinem Bühnengewand herum, um in die Rolle zu finden. „Es ist nie wurscht, was ich anhab. Es schaut vielleicht für andere Leute so aus, aber es ist nicht so.“ Unterscheidet ihn diese Nicht-Wurschtigkeit von anderen Männern? „Früher war’s mir auch wurscht, ich hab einfach was anzog’n. Aber heute setze ich mit meinem Gewand ein Zeichen und mein näheres Umfeld weiß das dann zu deuten.“ 

Am 7. November hat das Solokabarettprogramm „Georg Biron’s Liebesg’schichten und Heiratssachen“ in der Komödie am Kai Premiere. Außerdem erschien soeben sein Kurzroman „Geile Weiber. Achtung Porno“ (edition private moments).

DUFT ER

Sichern Sie sich jetzt das DUFT ER - Kombi Jahresabo

1 Jahr lang den WIENER (10 Ausgaben) frei Haus
und den neuen Herrenduft CAMP DAVID Green EdT
(100 ml) im Wert von 49,95 Euro gratis dazu.

Weitere Informationen zu CAMP DAVID unter www.campdavid.de



€28,-
*33% günstiger als
im Einzelverkauf

ABO.WIENER-ONLINE.AT

Dieses Angebot gilt für alle österreichischen Haushalte, in denen der WIENER in den letzten
3 Monaten weder getestet noch im Abonnement bezogen wurde. Angebot gültig bis Ende 2016.

PAPIER IST FLEXIBEL

Das Moduletto-Prinzip soll das gute alte Notizbuch mit der modernen Art des Denkens verbinden. Hergestellt wird der Gegenentwurf zum Smartphone in Wien und Umgebung.


TEXT: HANNES KROPIK



Alles im Griff
Moduletto-Boss Michele Falchetto hat das aus drei Teilen bestehende Notizbuch mit den Kollegen seiner Agentur allesgrafik design und entwickelt

Man kennt das ja zur Genüge: Das Handy läutet und unterbricht die WhatsApp-Diskussion, während am Bildschirm eine Mail auf ihre baldige Fertigstellung hofft. Und was wollte der Kollege vom anderen Ende des Großraumbüros eigentlich, als er vorhin herübergewunken hat? Die moderne Berufswelt fordert vom Denken eine hohe Flexibilität, und Moduletto-Gründer Michele Falchetto verordnet genau diese Flexibilität nun einem Tool, das eigentlich schon längst der Vergangenheit angehört: dem Notizbuch. „Gerade in der heutigen Zeit, in der man immer fünf bis sechs Sachen gleichzeitig macht, müssen Gedanken immer wieder

neu zusammengesetzt werden. Das Besondere an unserem Notizbuch-System ist die offene Gummibindung, die mit frei zusammenstellbaren Modulen eine echte Flexibilität im Gebrauch ermöglicht. Man kann seine Gedanken immer wieder neu ordnen; wenn scheinbar Unwichtiges wichtig wird, kann man es jederzeit nach vorne holen.“ Vor eineinhalb Jahren wurde das neue Notizbuch-System im Wiener Kreativbüro *allesgrafik* erdacht und entwickelt – aus Eigenbedarf. „Der Ausgangspunkt war die Befreiung des Notizbuchs von der linearen Nutzung.“ Wichtig war von Anfang an, die Fertigung auch finanziell in überschaubarem Rahmen zu halten. Der Coverkarton kommt zwar aus Großbritannien, der Rest des Moduletto wird aber in Wien und Niederösterreich hergestellt. Besonders beeindruckt ist Michele Falchetto von der Arbeit der Stanzer: „Sie gehen mit ihren Maschinen so virtuos um wie Musiker mit ihren Instrumenten.“ Moduletto-Notizbücher gibt es in zwei Größen, nämlich in A5 oder im kompakten Hand-Format. „Ausschlaggebend bei der

Papierwahl war, dass sich verschiedene Schreibutensilien von der Füllfeder bis zum Bleistift benutzen lassen. Wir haben aber genauso auf den Klang des Papiers beim Umblättern geachtet.“ Schließlich ist nichts persönlicher als ein Notizbuch: „Wenn du etwas mit der Hand schreibst, schreibst du es direkt ins Hirn.“ 

:Handwerk 3.0

Weitere Informationen über die handgefertigten und individuell zusammenstellbaren Notizbücher gibt es auf moduletto.com. Außerdem präsentiert das Wiener Kreativbüro *allesgrafik* seine Produkte bei der Messe „Wiener Handwerk“.

ZEITRAUM: 25. bis 27. November 2016
DAUER: Freitag und Samstag 10:00-19:00, Sonntag 10:00-18:00 Uhr
LOCATION: Sofiensäle, Marxergasse 17, 1030 Wien; wiener-handwerk.at



„MACH'S DIR SELBST ...!“



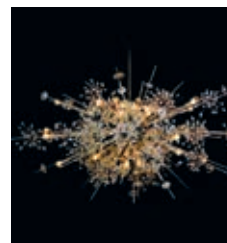
Selbermachen liegt im Trend. DIY ist das Akronym, das jeder kennt, der in seiner Freizeit handwerklich Erfüllung findet.

TEXT: NICOLA RATH

DO IT YOURSELF. Selbst Äpfel ernten und Blumen pflücken. Regale bauen, Möbel zimmern, Schals stricken, Mützen häkeln. Ja, auch Männer müssen heute ran an die Nadel, zumal ja zwei Männer als Gründer von My Boshi das Häkeln – preisgekrönt – zum Trend jenseits aller Geschlechterklischees machten. Den überlasteten Kopf will man mit dem Werken der Hand entspannen. Ein Produkt aufladen mit der Aura des Handgemachten, das Individualität, Kreativität, Persönlichkeit ausstrahlt Und ganz viel Liebe. Besonders hip – als Beweis ewiger oder zumindest lebensabschnittslanger Liebe – ist nach wie vor das Schmieden individueller Eheringe. Böse könnte man meinen, je häufiger die zu erwartenden Eheschließungen, desto aufwendiger und ideenreicher die Vorbereitung der Hochzeit(en). Und am Ende des Lebens ärgert man sich nicht mehr über gescheiterte Ehen, sondern freut sich über den eigenen handwerklichen Fortschritt anhand der von Mal zu Mal perfekter ausgeführten Eheringe.

KASTANIENIGEL UND MET-LUSTER

Herbstlicher Szenenwechsel. Ein langer Heimweg vom Kindergarten mit meinem zweijährigen Sohn. Es mussten ALLE Kastanien eingesammelt werden, die sich uns in den Weg stellten. Zu Hause Bastelstunde. Handbohrer, Kastanie, Zahnstocher – fertig ist der Kastanienigel. Der Sohn schaut auf den Beleuchtungskörper über dem Bastel-Esstisch, dann wieder auf den Igel: „Wie das, wie das!“ Ich staune. Wo er recht hat, hat er recht Denn bei uns im Esszimmer hängt ein MET-Luster der Wiener Lustermanufaktur J.&L. Lobmeyr. Designklassiker. Bestseller. Heuer 50-Jahr-Jubiläum. Der Name „Exploding Star“ deutet zwar auf den wahren Ursprung der Idee dieser besonderen Form hin. Aber eine gewisse Ähnlichkeit zum Bastelobjekt ist nicht zu leugnen. Da flüstert mir der Enkel des Luster-Erfinders und Vater des Bastelsohnes ins Ohr: „Das erste Modell des Lusters bestand aus einer Kartoffel. Mit Zahnstochern. Kartoffeligel.“ Selbermachen mag kurzfristig befriedigend sein, aber die Ausführung großer Ideen überlässt man dann doch besser den Handwerks-Profis. Denn erst so entsteht ein Meisterstück.



CRAFT SCOUTS. Seit mehr als 16 Jahren sind Nicola und Christoph Rath als Craft Scouts unterwegs und spüren handwerkliche Geheimtipps auf. Ihre Entdeckungen stellen sie u.a. auf meisterstrasse.com vor.

LIEBLINGE. Kennen Sie tolle Produzenten, die in unserem handwerklichen Nachschlagewerk noch fehlen? Haben Sie Lieblingshandwerker, Lieblingsläden und Lieblingsmanufakturen, die Sie Ihren Freunden und uns empfehlen möchten? Dann sagen Sie uns Bescheid: meisterstrasse.com/lieblinge



Großes Design für die Kleinsten

PERLUDI. Die größten Kritiker und zugleich größte Inspirationsquelle von Gründer und Kreativdirektor Thomas Maitz sind die eigenen Kids. Seit 2007 entwickelt und verfeinert der gelernte Tischler aus der Steiermark seine Idee von Möbeln und Zubehör, die den Entdeckergeist und Spieltrieb fördern sollen. Kindergerechte Designs, bestmögliche Qualität und optimale Sicherheit sind Grundpfeiler seiner Philosophie: „Unsere Produkte sollen es Kindern ermöglichen, ihre Räume selbst mitzugestalten.“ perludi.com



Kompromisslos edel

LEGIONAER. Ein Team aus Ingenieuren, Designern, Chemikern und Motorsport-Enthusiasten entwickelt im Marchfeld innovative Produkte aus Carbonfaser. In Handarbeit entstehen kompromisslos stabile Teile. Der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt, aktuell umfasst der Legionaer-Katalog vor allem Freestyle-Ski sowie Snow-, Surf- Skate-, Kite- oder Wakeboards. Dank einer patentierten Oberflächenveredelungs- und versiegelungstechnologie können aber auch andere Produkte veredelt werden, etwa Zubehör für Autos, Motorräder oder das Eigenheim. legionaer.com

LILIENSTAHL

Klingen für Generationen

Seine Leidenschaft für scharfe Klingen hat Florian Stockinger schon in jungen Jahren entdeckt: „Ich wollte unbedingt Messer mit ebensolcher Präzision und Perfektion herstellen wie die alten Meister der Messerschmiedekunst“ Mittlerweile ist der Niederösterreicher nicht nur selbst Schmied geworden, sondern auch Maschinenbauer. Die Bandschleifmaschinen und Härteöfen in seinem Betrieb in Ernstbrunn, der ehemaligen Gießerei Hammerschmied, hat er selbst hergestellt: „So ist es mir möglich, vom Schmieden der Klinge bis zur ledernen Messerscheide alle Produkte in höchster Qualität und aus einer Hand zu liefern.“ Als Material für seine Messer verwendet Stockinger niedrig legierten und rostfreien Stahl, aber auch selbst geschmiedeten Damaststahl mit unterschiedlichen Mustern: „Das ist ein gefalteter Stahl, der nicht zuletzt durch seine schöne Maserung überzeugt“ Für die exquisiten Griffe wiederum kann er auf eine Sammlung heimischer und exotischer Maserhölzer, altes Mammutelfenbein oder Rothirschhorn zurückgreifen. Der Einzelunternehmer aus den Leiser Bergen hat einen hohen Qualitätsanspruch, seine edlen Klingen sollen von Generation zu Generation weitergegeben werden können. lilienstahl.at 



Scharfer Typ
Florian Stockinger stellt in seiner Werkstatt in Ernstbrunn maßgeschneiderte Einzelstücke für Küche, Jagd und Fischerei her.

GOLDSCHMIEDE NIKL


Wiener Ring am Finger



Hinter den Kulissen
In dieser Werkstatt in Wien-Leopoldstadt entstehen die edlen Schmuckstücke, das Verkaufslokal ist seit 1980 in unmittelbarer Gehdistanz angesiedelt.

Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts geht die Goldschmiede Nikl mit hohen Ansprüchen ans Werk: „Wenn es uns gelingt, durch unsere Schmuckstücke glückliche Momente im Leben eines Menschen zu verewigen, haben wir unser Ziel erreicht.“ Heute wird der Traditionsbetrieb im 2. Wiener Gemeindebezirk von Goldschmiedemeister Stefan Nikl geführt, seine Mutter Doris leitet das Verkaufsteam.

Zu den großen Stärken des von Großvater Karl gegründeten Familienunternehmens zählt die Herstellung eigener Kollektionen kunstvoller Schmuckstücke in Form von Ketten, Broschen, Ohrringen und anderen edlen Accessoires. Ein nicht zuletzt bei Touristen beliebtes Erinnerungsstück ist der von Siegfried Baumgartner designte „Wiener Ring“, dessen Aussehen sich am Verlauf der Ringstraße orientiert „Von höchster Bedeutung sind aber natürlich Verlobungs- und Eheringe. Ausgewählte Diamanten fügen wir mit Gold oder Platin zu kostbaren Verlobungsringen zusammen. Auch für die Fertigung von Eheringen setzen wir gerne individuelle Designwünsche um.“

Ein großes Anliegen ist der Familie Nikl das Wissen um die Herkunft ihrer edlen Arbeitsgrundlagen: „Als regional tätiges Familienunternehmen sind unsere Möglichkeiten, die Situation entlang der Wertschöpfungskette unserer Rohstoffe zu beeinflussen, relativ gering. Dort aber, wo wir unseren Beitrag leisten können, achten wir darauf, dass ethische und ökologische Prinzipien geachtet werden.“ Ein Teil des Goldbedarfs wird durch den Ankauf von Altgold aus Privatbesitz gedeckt, den Rest bezieht Nikl von der ÖGUSSA – zu fairen Bedingungen! Das verwendete Edelmetall ist mit dem „Fairmined“-Gütesiegel zertifiziert, das die Herkunft aus verantwortungsvollem Kleinbergbau garantiert nikl.at 



Traditionelle Maßarbeit

WÄSCHEFLOTT. Beatrix Stekl leitet den 1948 gegründeten Betrieb in dritter Generation und ist stolz auf die Handwerkstradition: „Wir sind der älteste Fachbetrieb in diesem Segment, der seine Produkte in Wien herstellt.“ Im Mittelpunkt von Wäscheflott stehen das gute alte Maßhemd und natürlich auch die Maßbluse: „Jedes Stück wird im persönlichen Dialog mit dem Kunden kreiert, jeder Schnitt wird per Hand in unserer hauseigenen Werkstatt erstellt.“ waescheflott.at



Raum für Ideen

WERKBANK. Die Freude an der Individualität ist es, die Katharina Sobotka 2012 die Maßtischlerei ihres Vaters übernehmen lässt. Seiner Liebe zum Handwerk bleibt sie treu, das Konzept ist aber ein anderes: Die werkbank versteht sich als Raum, Drehscheibe und Plattform für Design und feine Ideen. Strategisch perfekt hinter dem Wiener Museums-Quartier gelegen, entwickelt sich der Shop zum Treffpunkt aufstrebender Labels: „Mit jedem Werkstück, mit jedem Entwurf verändert sich auch die werkbank selbst, weshalb sie immer offen für Neues ist“ werkbank.cc

#W416

Handwerks Forum 2016

im Rahmen von
WIENER HANDWERK
Sofiensäule Wien
25. November 2016

manufaktur lab
werte. wissen. werken.

Handwerk \ Manufaktur Lokal \ Global

Unsere Gegenwart – wie auch die Zukunft – wird zunehmend durch Quantensprünge in der Technologie vorangetrieben. Die Vertriebswege \ Märkte werden durch Digitalisierung immer kürzer, näher.

Wie wirkt sich das auf Handwerk \ Manufakturen aus? Besteht die Möglichkeit trotz Produktion von Kleinstserien den Sprung über die Grenzen zu schaffen und die Wertschöpfung, das Wissen im Land, in der Region zu behalten?

Anmeldung:
forum@manufakturlab.at
Alle Informationen auf:
www.manufakturlab.at

Herzlichen Dank an:



Programm

10:15
Begrüßung \ Impuls
Sieglinde Eugenie Kathrein m.L.
Dr. Harald Mahrer
Staatssekretär im BMWFW
Prof. Dr. Reinhard Kainz WKÖ

Keynote
Marta Kwiatkowski Schenk
Senior Researcher und Deputy
Head Think Tank am GDI \ CH

Impulse
Arnold Ackerer Außenhandels-
delegierter Tokio \ Transformation
des trad. Handwerks in Japan /
via Skype

Kathrin Pichler Open Innovation
Südtirol \ Crowdfunding für
Handwerk, Südtirol

Klaus Mühlbauer Mühlbauer Hut-
manufaktur \ Traditionsbetrieb
und internationales Label, Wien

Karl-Hans Polzhofer
Kapo – Neue Wiener Werkstätte \
reg. Handwerk und int. Kooperati-
onen, Stmk

Barbara Klein Plattform
Kulinarisches Erbe \ Wissens-
bewahrung im Zeitalter der
Digitalisierung, Stmk

12:15
Pause
12:30 – 13:30
RoundTable Gespräche
anschließend Austausch

Abendprogramm offen für alle

17:00 – ca. 19:00
Gespräch zum manufakturLab
Handwerkspreise \ anschließend
Preisverleihung

Moderation:
Michael Kerbler – Kombinat3

OLD BUT GOLD

Die zweite Chance: Recycling- und Upcyclingdesign muss nicht alt aussehen.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFFER

Sozius

Kauft man diesen Hocker, tut man in zweifacher Hinsicht Gutes: Erstens verwertet man eine Waschmaschinentrommel und schont somit die Umwelt. Zweitens gibt man einem Langzeitbeschäftigungslosen Arbeit und neue Perspektiven. Hersteller ist die TrashDesignManufaktur, Wiens beste Adresse für Upcycling-Produkte (Möbel, Schmuck und Accessoires) aus Elektroaltgeräten. **Preis:** 199 Euro. trashdesign.at



Ghetto-Thron

Die Konstruktionsidee hinter „Favela“ stammt aus den gleichnamigen Armenvierteln São Paulos, wo ohne Plan querfeldein gebaut wird. In dieser Manier zimmern die brasilianischen Designbrüder Humberto und Fernando Campana aus Abfallholz diesen markanten Sessel (er wird ausschließlich geklebt und genagelt). 2003 wurde er ins Designsortiment von Edra aufgenommen, produziert wird er nach wie vor in Brasilien. **Preis:** auf Anfrage. edra.com



Lichtbox

„Not a lamp“ muss erst gar nicht ausgepackt werden, die Tischleuchte ist nämlich der recycelte Karton selbst. Designer David Graas schont mit seinem intelligenten Konzept Ressourcen und Umwelt. **Preis:** 49 Euro. davidgraas.com



Einserblech

Es war einmal ein Ölfass an einer Tankstelle. In der deutschen Manufaktur Ko-j werden in reiner Handarbeit aus dem Ölfassblech stielechte Designbänke gekantet und gefalzt. Schweißen gilt als Tabu. Originalfarbe, klar lackiert. Es gibt sie in verschiedenen Ausführungen. **Preis:** um 400 Euro. shop.ko-j.de



Gib Gummi!

Nach vielen gefahrenen Kilometern genießen Autoreifen dank des Wiener Designunternehmens „retyred“ einen gemütlichen Ruhestand: als Accessoires und Möbel für drinnen und draußen. Preis: ab 15 Euro („Flat Pot Small“). retyred.com



Alte Säcke

Recycling-Goodies von Goods aus den Niederlanden: Ausrangierte Werbe- und Filmplakate inspirierten Designer Jos van der Meulen 1993 zu den „Paperbags“. In verschiedenen Größen erhältlich. Preis: ab 13,50 Euro. goods.nl

Blow up

Das „Blow Sofa“ des polnischen Designteams Malafor besteht aus 100 % Altpapier, ein leichtes Metallgestell und Gummibänder halten es zusammen. Praktisch: Es ist im Nu zusammengelegt und kann auch transportiert werden, einzig beim Aufblasen könnte einem die Luft ausgehen. Kreative Besitzer dürfen es nach Lust und Laune auch noch bekratzeln ... Preis: 389 Euro. malafor.co

MONOLITH

Kompromissloses Küchendesign nach einer Idee von Sternekoch Roland Trettl: In „T1“ verschmelzen Natur, Ästhetik und Technik zu einem unvergleichlichen Herdblock.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER



Wer, wenn nicht ein Sternekoch, weiß, wie ein zeitgemäßer Herdblock funktionieren soll. Roland Trettl hatte darüber hinaus auch eine optisch kompromisslose Idee: die Kochbar neu erfinden. Als Anfang dieses Jahres „T1“ präsentiert wurde, war klar, dass er seine Vision erfolgreich in die Realität umgesetzt hat – gemeinsam mit Produktdesigner Robert Blaschke von raumbau architekten und Manfred Huber von Lohberger, dem Premiumküchenanbieter für die Spitzengastronomie. Ob „T1“ als Meilenstein in die Designgeschichte eingeht, muss sich noch weisen. Was jetzt schon klar ist: Die speziellen Features und Innovationen beeindruckten. Zum ersten Mal wird das robuste und natürliche Material Bronze als Oberfläche im Küchenbau verwendet; ein weiteres Novum stellt die Ergonomie dar: Der gesamte Herdblock ist höhenverstellbar. Dass die Induktionskochfelder eine Leistung von maximal 20 Kilowatt erreichen, war bislang auch nur bei Profiküchen der Fall. Apropos Profi und Technik: „T1“ ist aufgebaut wie eine Flugzeugtragfläche – in Holmbauweise, die für Stabilität sorgt, umgesetzt mit Leichtbaumaterialien. Der monolithische Block hat ausfahrbare Barelemente und lädt so zum geselligen Zusammensitzen ein. Übrigens: Kein Bauteil gleicht dem anderen, jeder „T1“ ist ein Einzelstück.

T1 Küchenblock by Roland Trettl
 Design: Robert Blaschke von raumbau architekten
 Produktion: Lohberger
 Material: massive Bronzeoberfläche, Messing-Sockel
 Preis: ab 58.000 Euro (ohne MwSt.)
 Vertrieb: lohberger.com, kamero.at

WIENER HAND WERK

Die Manufaktur- und Handwerks-
Ausstellung in Wien präsentiert renommierte
Betriebe, Newcomer und Produzenten aus
ganz Österreich und Europa im
wunderbaren Ambiente der Sofiensäle.

ZEITRAUM:

25. – 27. 11. 2016

DAUER: Freitag, Samstag: 10^h – 19^h

Sonntag: 10^h – 18^h

LOCATION: Sofiensäle,
Marxergasse 17, 1030 Wien

powered by
 ŠKODA
WIENER
ALLES FÜR ER.

MOTOR

REDAKTION: RAINER BEHOUNEK, BERNHARD „FAHRADAY“ KATZINGER

**SCHON
LANG
UNTER
STROM**



Kennen Sie das: Kurz nachdem Sie etwas völlig Neues entdeckt haben, kommen Sie schrittweise darauf, dass es das eigentlich schon lang gibt. Zum Beispiel hat Elon Musk keineswegs das Elektroauto erfunden. Bereits 1881, als individuelle Mobilität weitgehend noch zu Fuß oder auf dem Rücken von Pferden stattfand, zeigte ein Franzose namens Gustave Trouvé ein elektrisch betriebenes Dreirad, das „Trouvé Tricycle“, das seine Energie aus einem Bleiakku bezog. Mit dem Flocken Elektrowagen kam 1888 ein E-Auto, das noch wie eine Pferdekutsche aussah. Um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert sah es noch ganz so aus, als würde sich Elektro mit Dampf und Ottomotor ein hartes Rennen um die Vorherrschaft liefern. Doch dann war vorerst Schluss mit Strom, bis das Umweltbewusstsein

über die Leute kam, zunächst in Kalifornien. Aus dieser Zeit stammt der Saturn EV1 von General Motors. Der war nicht nur bei Filmstars beliebt, sondern spielte später selbst die Hauptrolle in einer anklagenden Doku mit dem Titel „Who Killed The Electric Car?“ In unter 10 Sekunden ging's auf 100 km/h, die maximale Reichweite lag bei 225 Kilometern – aber um die Entsorgung der Bleiakku sorgte man sich. Nach dem Dolchstoß gegen den EV1 dauerte es wieder ein Weilchen, bis Tesla mit seinem Roadster – wieder in der glamourösen Welt Hollywoods – punkten konnte. Und dieser Tage hören wir aus Paris von neuen, besseren Modellen, deren Reichweiten auch umfassende Alltagstauglichkeit versprechen. Modelle wie der Opel Ampera-E, der über 400 Kilometer weit kommt. Heureka mit Verspätung, quasi.

!Infoporn

TIMELINE

Elektroautos im
Rückspiegel



1881: Trouvé Tricycle



1888: Flocken



1996: Saturn EV1



2008: Tesla Roadster

BEI DER GEBURT GETRENNT



Nissan 300ZX & Lamborghini Diablo. Es ist nicht bloß das Gschau, dass sich beide Exoten teilen, sie haben auch das gleiche Alter. Der eine (Nissan) wurde von 1989 bis 2000 gebaut, der andere (Diablo) von 1990 bis 2001. Während der eine heute für gute 9.000 Euro zu haben ist, geht der andere nicht unter 180.000 über den Ladentisch. Dreimal dürfen Sie raten, welcher der Teurere ist.




KOPF DES MONATS

HERMANN NEUBAUER

Österreich hat einen neuen Rallye-Staatsmeister! Wer den Rallyesport kennt, weiß, wie wichtig der zweite Teamkollege ist, also: Gratulation auch an den Kopiloten Bernhard Ettl!

Der fünfte Sieg in der sechsten Rallye entschied alles. Liezen, Steiermark. Schotter, Asphalt, Sonne. Hermann Neubauer hatte eine Rallye zuvor in Weiz noch gemeint: „An den Titel denke ich noch nicht. Wir wollen in Liezen eine gute Rallye fahren und eine perfekte Leistung abliefern, langsam gefahren wird dort bestimmt nicht.“ Am Ende waren es 23,2 Sekunden Vorsprung auf den Zweitplatzierten. Zählen Sie mal bis 23, im Motorsport ist das eine Ewigkeit.

Der 28-jährige Hermann Neubauer und sein 42-jähriger Kopilot Bernhard Ettl haben also die österreichische Rallye-Staatsmeisterschaft eindrucksvoll für sich entschieden und damit nicht nur erstmals seit vier Jahren das Raimund-Baumschlager-Gefüge aufgebrochen, sondern auch zum ersten Mal in ihrer Karriere den Staatsmeister-Thron bestiegen. Das Werkzeug, das dem Duo zum vorzeitigen Titelgewinn verhalf, ist der Ford Fiesta WRC. Angetrieben wird der kleine, 1.200 Kilogramm leichte Fiesta von einem 1,6-Liter-Turbo-Vierzylinder, der seine 300 PS und 425 Nm auf alle vier Räder überträgt. Mechanische Diffs an Vorder- und Hinterachse sowie ein sequenzielles Sechsgang-Schaltgetriebe machen den Ford Fiesta in den Händen eines professionellen Rallyefahrers zu einem absoluten Sonderprüfungs-Killer. Die österreichische Rallye-Landschaft ist überschaubar. Während der Motorsport in anderen Ländern gepusht wird, führt er in Österreich ein immer schattigeres Schattendasein. Da braucht sich keiner wundern, warum kein Österreicher mehr im Cockpit eines internationalen Rennstalls sitzt. Hermann Neubauer wünschen wir es! 

:Infoporn

ZAHLEN WIENER NETZE

Wien ist mit 414,6 Quadratkilometern mehr als viermal so groß wie Paris oder andersrum: In Rom ginge Wien dreimal rein. Dieses Gebiet ist durchzogen von einem

2.763

Kilometer

umfassenden Straßennetz und 1.100 km Radwegen. Die Straßenfläche nimmt mit

40

Quadratkilometern

ungefähr ein Zehntel der Wiener Gesamtfläche ein. Die Länge ist das eine, die Anzahl das andere. In Wien befinden sich sage und schreibe

6.842

Straßen.

Ein Teil der Stadt-Adern, genauer gesagt 54 Kilometer davon, gehen über

1.712

Brücken.

Die längste Straße Wiens ist die Höhenstraße mit

14,8

Kilometern.

Die Irisgasse, einen Steinwurf von der U-Bahn-Station Herrngasse entfernt, ist mit

17

Meter

Länge die kürzeste Straße Wiens. Eine Ebene unter dem Straßennetz finden wir das Ver- und Entsorgungsleitungsnetz, das mit

42.000

Kilometer

Länge mehr als einmal um die Erde gehen könnte.



Macan GTS macht müde Männer munter

Motorblock-Medizin-News: Gegen eine Fülle von vor allem bei alternden Männern auftretende psychische und physische Beschwerden empfiehlt der Hobby-Pharmazeut Mag. Bernhard „MacSpeedy“ Katzinger den Wirkstoff Macan GTS von Porsche.

FOTOS: ERYK KEPSKI

Mutter Natur hat den Homo sapiens für eine höchst kümmerliche Lebensspanne ausgerüstet, die wir mittels zivilisatorischer Errungenschaften bisher nur zaghaft ausweiten. Nach wie vor sind nach nur 35 Jahren die meisten humanoiden Gebisse sanierungsbedürftig und werden durch hochwertige Kunststoffe ersetzt. Dasselbe gilt für die weibliche Brust und andere Körperteile.

Wir wollen heute jedoch von Beschwerden anderer Art sprechen: Von der Unzufriedenheit des alternden Mannes mit dem eigenen Befinden und der sexuellen Anziehungskraft auf junge Frauen bei gesteigertem Appetit, der wiederum die Gefahr chronischer Erkrankungen des Stützapparates nach sich zieht. Im weiteren Krankheitsverlauf lässt der natürliche Geschwindigkeitstrieb nach, was wiederum die rasche Degeneration aller Zellen fördert. Folgen: Haarausfall. Faltenbildung. Impotenz. Tod.

Aus Zuffenhausen erreicht uns nun die Nachricht von einem geradezu sagenhaft erfolgreichen Allheilmittel für die beschriebenen Beschwerden. In klinischen Studien erweist sich das Präparat als äußerst wirksam: Linderung tritt so gut wie sofort nach der ersten Anwendung ein. Bei anhaltender Zufuhr einer ausreichenden Dosis an Macan GTS, so lautet nämlich der Name des Wirkstoffs, ist die günstige Beeinflussung der

virilen Kräfte von anhaltender Dauer.

Wie wirkt nun Macan GTS auf Physis und Psyche des alternden Mannes? Zunächst wird der verminderten Reizempfindlichkeit aller Sinne durch eine erhöhte Dosis der Stimuli entsprochen. Ein 3,0-Liter-Benziner schöpft dazu aus sechs Zylindern 360 PS, was in beschleunigungswirksamen 500 Newtonmeter Drehmoment resultiert. Einen weiteren starken Reiz setzen die besonders sportlichen Schwarzttöne, unterstrichen durch auffallende Details wie etwa die zwanzig Zoll großen Räder.

Im ersten Stadium der Therapie droht eine Hemmnis der Wirkstoffe durch verminderte Aufnahmefähigkeit des in Degeneration befindlichen Patienten. Macan GTS wirkt dieser Gefahr durch Hilfsstoffe entgegen. Dazu zählen etwa die bequeme Einstiegs- und Sitzposition, eine hochwirksame LED-Lichtanlage, aber auch das Vorhandensein zahlreicher Komfort- und Sicherheitseinrichtungen. Damit der rekonvaleszente Organismus keinerlei Schaden durch

Infoporn

Hubraum:
2997 ccm

Leistung:
360 PS

Verbrauch:
9,2 l/100 km

Drehmoment:
500 Nm

Beschleunigung
von 0-100 in:
5,0 Sek.

Spitze:
256 km/h

Gewicht:
1.924 kg

Preis:
90.593,45 Euro



Ausgeprägte optische und akustische Reize stimulieren den degenerierten Geschwindigkeitssinn. Komfort-Faktoren sorgen für die optimale Aufnahmefähigkeit des Wirkstoffs.



Reizüberflutung nimmt, ruht der Patient während der gesamten Dauer der Behandlung in Sportsitzen aus Leder und Alcantara, die in acht Dimensionen elektronisch auf die speziellen körperlichen Bedürfnisse einstellbar sind.

Einen progressiven Heilungsverlauf unterstützt die adaptive Porsche-Fahrwerkseinstellung über drei anwählbare Dämpfungsprogramme. Der gesundete Patient, der lediglich noch die prophylaktische Wirkung von Macan GTS nutzt, wählt die sportlich straffste Stufe. In diesem Sport-Plus-Modus ist im Zusammenspiel des elektronischen Traktionsmanagements – welches die Kraft zwar frei auf alle vier Räder verteilen kann, im Regelfall aber nur die hintere ansteuert – mit einem optionalen elektronischen Sperrdifferential an der Hinterachse nun auch kontrolliertes Driften möglich, was den Regenerationsverlauf des Geschwindigkeitssinnes hochgradig anregt.

Spätestens in diesem Stadium der Therapie berichten sieben von zehn Probanden von einer merklichen Steigerung des Interesses im weiblichen Umfeld. Allerdings schwinden sämtliche günstige Auswirkungen sehr schnell, werden nicht ausreichende Dosen Macan GTS weiter regelmäßig zugeführt. Macan GTS ist nach der umfassenden Testphase bereits am Markt erhältlich und kostet ab 90.593,45 Euro.

Fotos: Eryk Kepski, Werk

NISSAN LEAF

Unter Strom?

Text: Bernhard „Blitz“ Katzinger



Angekommen. Das zugegeben etwas originell aussehende Fahrzeug im Bild hat sich in kürzester Zeit zu einem der Lieblings-Testfahrzeuge in unseren Reihen gemausert. Das mag daran liegen, dass wir als Redaktionskörper wie auch als Individuen recht städtisch beheimatet sind, und mit 250 Kilometer Reichweite schlägt sich unser Dauertester Nissan Leaf in Wien und Umgebung ganz hervorragend. Im echten Leben bleiben davon zwar nur bis zu 150 Kilometer Reichweite übrig. Aber das heißt im Fall des Autors: Eine Woche zur Arbeit und zurück, dazu noch ein, zwei Fahrten zum Supermarkt, ehe der Wagen für eine Dreiviertelstunde an den Schnelllader muss. Der dadurch obligate wöchentliche Besuch beim Burgerbrater am Margaretengürtel ist ein Kompromiss, den man gern eingeht. Und selbst wer es nicht des guten Gewissens halber tut, erkennt: Elektrisch fahren macht Spaß – nicht nur wegen der Ampelsprints, die nur bei den ersten Fahrten richtig lustig sind. Es ist vielmehr dieses fast lautlose Gleiten, welches dem Vergnügen zugrunde liegt und mit dem eine Entspannung einhergeht, die im Stadtverkehr schlicht verblüffend ist. Es ist, als ob der Gleiter mit seiner stufenlosen Überlegenheit den ganzen Stress rausnimmt. Ausprobieren empfohlen!

Infoporn

Batteriekapazität: 30 kWh

Leistung: 80 kW (109 PS)

Reichweite (NEFZ):
250 km

Drehmoment: 254 Nm

Beschleunigung
von 0-100 in: 11,5 Sek.

Spitze: 144 km/h

Preis: ab 30.421 Euro

Flucht in den Äther

Je grimmer die Realität wird, desto stärker die Versuchung, sich ins Virtuelle zurück-zuziehen. Wir werfen einen Blick auf Virtual-Reality-Systeme, die uns a) in eine schöne neue Welt entführen und/oder b) zu VR-Brillen-Zombies ohne Interesse für die reale Welt verkümmern lassen. Die Zukunft ist, was man daraus macht!

REDAKTION: BERNHARD „HOLO“ KATZINGER



1. Das High-End VR-System **Vive von HTC** kommt mit Brille, zwei Controllern, die in den Händen gehalten werden, und zwei Basisstationen, mit denen man seinen virtuellen Spielraum absteckt. Für Blicke aus der virtuellen Realität zurück in die Wirklichkeit hat die Vive eine Kamera nach außen verbaut. Das ist gut, wenn man mal einen Schluck trinken oder checken will, ob sich die Freundin über einen lustig macht. Die Vive funktioniert als Spielgerät für die Spieleplattform Steam. Deren Angebot an VR-Spielen ist derzeit zweifellos das kompletteste auf dem Markt. Wie bei allen VR-Systemen ist ein schneller Spiel-PC ein Muss – selbst kleine Verzögerungen im Bildaufbau machen aus Übellautigkeit echte Übelkeit. vive.com/de
Preis: 899 Euro im HTC Vive Store store.eu.vive.com

2. Erst im Oktober der Weltpresse präsentiert, wird **Googles Daydream** in Deutschland und Großbritannien ab

November für 69 Euro bestellbar sein. Die Daydream besteht aus Brille und Controller, als Ausspielgerät dient ein kompatibles Smartphone mit genügend Leistung (etwa das neu vorgestellte Google Pixel), das in die Brille eingelegt wird. Der Controller verfügt über Bewegungssensoren, ein Touchpad und zwei Knöpfe zur Bedienung. Der Internetriese will das Daydream-System auch ordentlich mit Content füttern: Spiele, Bildungs-Apps, 360-Grad-Videos auf Youtube etc. Simpel, kostengünstig, dennoch wertig. **Preis:** ab 69 Euro; ab November (D, UK) vr.google.com

3. Ebenfalls brandneu (Marktstart war der 13. Oktober) ist die **PlayStation VR**. Erste Vortests kritisieren an der Virtual-Reality-Brille für Sonys PlayStation 4 vor allem das derzeit noch etwas dürftige Angebot an Spielen, bei denen man die virtuelle Realität so richtig auskosten kann – aber das wird wohl nur eine Frage der Zeit sein. Sony bietet flüssiges Spielen dank 120 Hz Bild-

wiederhol frequenz. Beschleunigungssensor und Gyroskop sind ebenso wie Kopfhörer an der Brille verbaut, als Controller dienen die DualShocks der Konsole. Interessanter Preis, allerdings ist man auf das Angebot der PlayStation beschränkt. **Preis:** 399 Euro (Vorbestellpreis) playstation.com

4. Die **Oculus Rift** ist das Referenzprodukt und hat schon im Entwicklungsstadium als Musterbeispiel für Crowdfunding Schlagzeilen gemacht. Sie ist ebenfalls ein Spielgerät für PC-Gamer, man kann auf Youtube aber interessante Anleitungen finden, wie man Xbox One Games mit der Rift spielen kann. Im Vergleich zur HTC Vive ist sie etwas leichter und dadurch angenehmer zu tragen (die Vive gewinnt allerdings in der Komfortwertung für Brillenträger). Das System wird derzeit noch mit einem Xbox One Controller ausgeliefert, spezielle Oculus-Controller sind aber bereits vorbestellbar. **Preis:** 699 Euro bei amazon oculus.com



DIESE RAKETE WIRD DEMNÄCHST

VERGLÜHEN.

MENSCHEN ZUM MARS BRINGEN.

NEUE LEBENSFORMEN ENTDECKEN.

WELTRAUMSCHROTT WEGRÄUMEN.

DI 20:05

AB 27. SEPTEMBER

SPACETIME

MIT ULRICH WALTER

CHECK DIE WELT |

N24 Austria

KULTUR

REDAKTION: SARAH WETZLMAYR



Viennale-Tribute to Christopher Walken
Im Bild: "Catch Me If You Can"
USA 2002 R: Steven Spielberg

Wie(n) im Film

Egal ob Filmkenner oder Serien-Junkie, niemand entgeht im Oktober dem Sog der Viennale.

IM OKTOBER HERRSCHT Ausnahmezustand in Wien: Nicht nur weil sich Ledertaschenträger plötzlich bunte Plastiktaschen auf ihre in feinen Anzugstoff verpackten Schultern hängen, sondern auch weil sich Netflix-Nerds von einem Tag auf den anderen zu Filmenthusiasten mausern. Die Viennale, Österreichs größtes Filmfestival, verwandelt Wien für zwei Wochen in die Hauptstadt des internationalen Films, möchte dabei aber weit mehr als nur reine Filmschau sein. Ein

Anspruch, den Festivalleiter Hans Hurch konsequent verfolgt; deshalb versucht er, nicht nur die wichtigsten Filme zwischen Cannes und Buenos Aires einzusammeln, sondern auch Pfade abseits von Markt und Medien nach besonderen Werken abzugrasen. Dieser Drang zum Entdecken infiziert auch den Festivalbesucher meistens sehr schnell, spießt sich jedoch oft mit den stark beschränkten Kartenkontingenten. Deshalb heißt es Jahr für Jahr: Schnell sein beim Kartenkauf, sonst geht

man am Ende nur mit einer leeren Plastiktasche nach Hause.

In diesem Jahr wird unter anderem der US-amerikanische Filmemacher John Carpenter im Mittelpunkt stehen. Außerdem wird dem Schauspieler Christopher Walken unter dem Titel „Dancer in the Dark“ ein Tribute gewidmet. Abseits von großen internationalen Vorführungen, wie der Österreich-Premiere von Jim Jarmuschs „Paterson“, wird auch das heimische Kino prominent vertreten sein. [W](#)

Die Viennale findet vom 16. Oktober bis 2. November in verschiedenen Kinos in Wien statt. viennale.at

Ein bisschen Gott spielen

Der Wiener Marc Elsberg weiß, wie man gesellschaftlich relevante Themen in eindringliche Techno-Thriller verpackt.



Gab es einen konkreten Anlass für Sie, das Thema Genmanipulation aufzugreifen? Ja, die rasanten Entwicklungen der letzten Jahre, die vom Großteil der Bevölkerung unbeachtet blieben. Hier meine ich insbesondere das Gen-Editierungsverfahren CRISPR/Cas 9. Aber auch das schnelle und einfache Entschlüsseln von Genomen, die nun mit den massenhaft gesammelten Verhaltens- und Gesundheitsdaten abgeglichen werden können.


Der Wunsch, Gott zu spielen, ist ein Thema mit einer bereits ziemlich langen Literatur- und Filmgeschichte. Gibt es konkrete Texte oder Filme, die Sie beim Schreiben Ihres Romans inspiriert haben? Ja, einige: das Gilgamesch-Epos, die Bibel, antike Götter- und Heldensagen, das Golem-Thema, „Frankenstein“, „Der Zauberlehrling“, „Die Insel des Dr. Moreau“, „Brave New World“ und „Jurassic Park“.

Glauben Sie, dass es wichtig und notwendig ist, sogenannte Worst-Case-Szenarien zu beschreiben, um die Menschen auf mögliche in der Zukunft lauernernde Gefahren aufmerksam zu machen? Nein, glaube ich nicht. Aber sie sind ein sehr gutes Mittel, um Aufmerksamkeit für ein Thema und Spannung zu erzeugen.

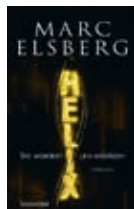
Was fehlt Ihnen bei den aktuellen Diskussionen rund um Genmanipulation, TTIP und CETA? Verstand und Differenzierung.

Woher rührt Ihrer Meinung nach diese große Angst vor der digitalen Transformation in der Gesellschaft? Wie alle anderen gesellschaftlichen Ängste rührt auch diese wahrscheinlich aus der Furcht vor Veränderung.

Wie viel Zeit nahm die Recherchearbeit in Anspruch? Das Thema bewegt mich schon lange und ich habe die Entwicklungen immer verfolgt.

Gibt es konkrete Überlegungen und Denkprozesse, die Sie hoffen, beim Leser/bei der Leserin auszulösen? In erster Linie möchte ich, dass meine Thriller auf spannende Weise unterhalten. Wenn sie die Leser zum Nachdenken anregen, freut mich das umso mehr. 

Der 1967 in Wien geborene Bestsellerautor Marc Elsberg legt nach „Blackout“ und „Zero“ mit „Helix“ (blanvalet, ET: 31.10.) einen weiteren Science-Thriller mit Page-turner-Potenzial vor. Er wagt darin einen so düsteren wie eindringlichen Blick in die Zukunft der Gentechnik und versucht, die Möglichkeit eines objektiven Umgangs mit diesem Thema zu schaffen.



LETZTE CHANCE

Martin Parr

A Photographic Journey im Kunsthaus Wien



Noch bis 2. November: Wie kaum ein anderer Fotograf schafft es Martin Parr, den Blick auf die absurden und kuriosen Seiten des Alltags zu lenken. Als bedeutender Chronist unserer Zeit führt er uns in einer großen Werkschau im Kunsthaus Wien noch bis 2. November in die Randbereiche der Gesellschaft. Auf keinen Fall versäumen! kunsthauswien.com

KULTURFENSTER

WIENER MODERNE

Wien Modern. In der diesjährigen Ausgabe des weltweit anerkannten Festivals für zeitgenössische Musik in Wien stehen – erstmals unter der künstlerischen Leitung von Bernhard Günther – die wirklich wichtigen Fragen im Mittelpunkt: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Und wo zum Teufel sind wir hier überhaupt? Antworten werden keine garantiert, dafür 69 spektakuläre Kostproben aus der zeitgenössischen Klassik. 30. Oktober bis 30. November wienmodern.at



+++ 16.9.-8.1., **Seurat, Signac, Van Gogh. Wege des Pointillismus.** Die Albertina widmet der Strömung des Pointillismus eine Ausstellung mit rund 100 ausgewählten Meisterwerken. albertina.at

Umsetzung des Romans einen eigenen Tonfall, der auch in dieser Spielzeit wieder einer der spannendsten und originärsten sein wird. volkstheater.at

+++ 28.9.-5.2., **100 BESTE PLAKATE 15: Deutschland Österreich Schweiz.** Die 100 Siegerprojekte des renommierten deutschsprachigen Designwettbewerbs werden in diesem Jahr erneut im MAK ausgestellt und bestätigen auch heuer wieder die Vielfaltigkeit des Mediums Plakat. mak.at

+++ 26.10., **The Cure in der Stadthalle Wien.** Die britische Gruftkultband The Cure rund um Sänger Robert Smith schaut auf ihrer großen Europatournee auch in Wien vorbei. oeticket.com

+++ Ab 20.10., **Thomas Bernhards „Alte Meister“ inszeniert von Dušan David Pařízek.** Pařízek findet für seine

+++ 25.10.-30.11., **„Eyes On“ – Monat der Fotografie.** Bereits zum 7. Mal wird sowohl in Museen und Ausstellungshäusern der Stadt als auch in Galerien und Off-Spaces das breite Spektrum der künstlerischen Fotografie präsentiert. eyes-on.at

BEST OF BILLY – VOLUME 4

SIGMA FORCE

VON

JAMES ROLLINS

TEXT: JAKOB HÜBNER

Wenn Sie der Meinung sind, Tom Hanks würde einen guten James Bond abgeben, oder Schwierigkeiten damit haben, den Teufelskerl Indy und den Wissenschaftler Dr. Jones unter einen Hut zu bekommen, und insgeheim Zweifel daran hegen, dass Angus MacGyver mithilfe einer angeschwemmten Gaskartusche, eines Partystrohhalms und einer Schachtel Dixi-Traubenzucker eine Hochleistungs-Pershing basteln kann, dann wird das hier nichts. Wenn Sie hingegen einfach Spaß daran haben, den Synapsen – im Gegengeschäft für hemmungslosen Suspense – auch mal üppigeren Spielraum zu gönnen, dann sind Sie bei James Rollins in der richtigen Gasse.

Denn eines ist klar: Ein Mann, der im wahren Leben auf den klingenden Namen James Paul Czajkowski hört, als Autor aber unter dem Pseudonym James Rollins auftritt, der hat nichts Schöngestiges im Sinn. Zudem machten bereits seine ersten Romanerfolge („Sub Terra“, „Das Blut des Teufels“) deutlich, dass Mr. Rollins keine nennenswerten Skrupel hat, einige Gesetze der Logik auf dem Altar der Spannung zu opfern. So richtig auf Betriebstemperatur kam der 1961 in Chicago geborene US-Autor aber im Jahr 2004 mit der Erschaffung von Sigma Force. Dabei handelt es sich um eine supergeheime Superspezialeinheit, deren Mitglieder sich aus einer verwegenen Combat-Kombi aus Elitesoldaten und nobelpreisverdächtigen Wissenschaftlern rekrutieren – verzugsweise in Personalunion. Diese illustre Truppe rund um die Protagonisten Painter Crowe und Grayson Pierce tritt dann auf den Plan, wenn die Erde, die Menschheit

oder Ähnliches auf dem Menüplan ganz böser Mächte stehen, hinter denen wiederum meist eine weltumspannende Geheimorganisation namens Die Gilde lauert. Damit das Ganze nicht fad wird, pökelt Rollins seine Plots zusätzlich mit einer kräftigen Gewürzmischung aus historischen Mystizismen und zeitlosen Verschwörungstheorien. Und dann lässt er's krachen ...

Zuvor kommt allerdings noch ein anderer James ins Spiel, nämlich der Czajkowski. Der ist studierter Evolutionsbiologe inklusive Dokortitel in Veterinärmedizin und praktizierte jahrelang in diesem Beruf. Womit wir beim entscheidenden Unterschied zu den unzähligen Krawallbrüdern wären, die in diesem Genre wildern. James Rollins ist mit den Methoden der Wissenschaftstheorie durchaus vertraut, sein gewagter Mix aus Karacho-Action und Science-Thrill verzichtet zwar mitunter auf Hand und Fuß, nie jedoch auf Hirn. Und auch seine Figuren sind zwar einerseits glatt genug, um bei dem vorgelegten Affentempo keine störenden Verwirbelungen zu verursachen, entwickeln andererseits aber ausreichend charakterliche Tiefenschärfe, um die Roman-Serie auch emotional zu schultern.

„Das Auge Gottes“, der bereits neunte Teil der Sigma-Force-Reihe, ist am 17. Oktober erschienen. Der erste Band heißt „Sandsturm“, und dort sollte man das Abenteuer James Rollins starten – vorausgesetzt, wie gesagt, die persönliche intellektuelle Knautschzone lässt zu, dass unglücklich unglücklich eben auch unglücklich spannend sein kann. **W**

Best of Billy stellt in jeder WIENER-Ausgabe ein Buch vor, das einfach in jedes Bücherregal gehört. Ein klassisches 202x80-Billy beherbergt erfahrungsgemäß rund 140 Bücher. Wenn Sie unseren Empfehlungen folgen, haben Sie demnach in nur 14 Jahren ein erlesen bestücktes Bücherregal an der Wand und zur Hand – also bleiben Sie dran.



JAMES ROLLINS: Sigma Force 9
„Das Auge Gottes“ (Blanvalet).
Deutsch von Norbert Stöbe.



AB 7.11.
MONTAGS | 20:15

CLUB DER ROTEN BÄNDER

DIE 2. STAFFEL

„MIT DEM GLÜCK IST ES SO EINE SACHE.
JE WENIGER DU DAVON HAST, DESTO MEHR DENKST DU DARÜBER NACH.
BIS DU IRGENDWANN KAPIERST:
DAS GRÖSSTE GLÜCK TEILT MAN MIT FREUNDEN.“

JETZT SPIELT'S GRANADA!

Granada covern Billy Joels „Vienna Waits For You“ und wissen dabei vermutlich gar nicht, dass sie sich gerade selbst besingen: Denn Wien hat definitiv auf eine Band wie Granada gewartet.

REDAKTION: SARAH WETZLMAJR

Wäre es zwei Monate früher erschienen, hätte das Debütalbum der Band Granada rund um den Musiker Thomas Petritsch (Bildmitte) definitiv das Sommeralbum des Jahres werden können und die Single „Palmen am Balkon“ sich als Sommerhit in unsere Gehörgänge gefressen. Doch jetzt herbstet es bereits, der Sommer ist vorbei und die Palme wurde – gerade im letzten Moment noch – vor dem drohenden Frost am Balkon gerettet und zur schnellen Erholung wieder direkt neben dem Heizkörper im Wohnzimmer platziert.

Falsches Timing könnte man der Band jetzt vorwerfen. Sollte man aber nicht, denn lässt man diese Überlegung ein zweites Mal durch den Kopf wandern, muss man feststellen, dass der Grazer Musiker – den man auch als Effi kennt – alles richtig gemacht hat und eigentlich keinen besseren Zeitpunkt für das Erscheinen des Debüts seines neuen Projekts hätte finden können. Im Hochsommer, wenn sowieso jeder mit einer Überdosis an Zufriedenheit durch die Welt läuft, wären die durchwegs gute Laune versprühenden Songs in all der sommerlichen Glückseligkeit vermutlich untergegangen. Doch jetzt, im Herbst, braucht man genau so ein Album und nimmt Titel wie „Palmen am Balkon“ genauso gierig auf wie das morgendliche Vitamin D in Kapselform. Entstanden ist das Projekt während Petritschs Arbeit an der Filmmusik zum Kinofilm „Planet Ottakring“. „Es war alles



sehr gut in Fluss, und so sind ein paar mehr Songs dabei herausgekommen, als wir für das Projekt gebraucht haben. Daraus ist dann auch das ganze Rundherum entstanden“, beschreibt er die Genese der Band. Granada schaffen es außerdem, mit ihren Songs ein musikalisches Bild des morbiden Wiens zu zeichnen, ohne dabei auf die durch und durch fröhliche Grundstimmung ihrer Songs verzichten zu müssen, und finden damit ihre ganz eigene Sprache – irgendwo zwischen der Steiermark, Wien und einem Strand in der Südsee. [W](#)

Granada bespielen am 13. Dezember das WUK in Wien und werden mit den Sportfreunden Stiller auch auf großer Deutschlandtour unterwegs sein.



„GRANADA“

Das Debüt von Granada, das ebenfalls „Granada“ heißt, schafft es, musikalisch einen Ort zu erschaffen, der Graz, Wien und eine dieser wunderschönen Trauminseln im Pazifik miteinander verbindet. Von diesem fiktiven Ort aus scheint Thomas Petritsch mit seiner Band an den Songs für das Album gebastelt zu haben – und so lässt das Quartett den Sommer noch mindestens bis Dezember andauern.

ALTE-SÄCKE-ECKE

Pink Floyd. The Early Years 1967-72 Cre/ation

Alles ist raus. Scheinbar ganz nach dem Motto „Jetzt ist alles raus“ bringt Pink Floyd Records eine neu bearbeitete Sammlung der frühen Stücke von Pink Floyd auf den Markt, die allem Anschein nach den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: 27 CDs umfasst dieses kleine Stück Musikgeschichte und verleiht den frühen Songs der Band ein neues Soundgewand. Von TV-Aufzeichnungen bis hin zu Radio-Sessions verpasst man hier nichts, was die Jungs Anfang der 70er so getrieben haben. Erscheint am 11. November.



Läuft bei uns

Musikalische Empfehlungen aus dem Release-Regal der Redaktion.

MAVIE PHOENIX: „QUIET“:

Die neue Single der elfengleich aussehenden Hip-Hop-Künstlerin besticht einmal mehr durch eingängige Beats und schafft es, die Erwartungen an das im November kommende Album noch ein wenig nach oben zu schrauben. „Quiet“ ist am 27. September via LLT Records erschienen.

KINGS OF LEON: „WALLS“:

Nach einer ausgedehnten Schaffenspause kehren die vier Lieblingsbärte der Musikwelt mit neuem Album zurück. Die Band rund um Sänger Cale Followill konnte mit ihrem indieesken Schrammelrock bisher nicht nur das FM4-Publikum, sondern auch Ö3-Hörer begeistern. Ob das mit „Walls“ genauso funktionieren wird, bleibt abzuwarten. Titel wie die Single „Waste A Moment“ lassen uns diesbezüglich aber positiv in die Zukunft blicken. „Walls“ ist am 14. Oktober via RCA Records erschienen.

ARCHIVE: „FALSE FOUNDATION“:

Es ist bereits das 10. Album der Südlondoner, und auch diesmal ließ sich – aufgrund der Vielfältigkeit der Band – im Vorfeld nur schwer erahnen, was uns die Briten diesmal auf die Ohren klatschen werden. Auf „False Foundation“ haben Archive ihre TripHop-Anfänge weiterentwickelt und ein Album voll wummernder Elektronik geschaffen. Wem der Indie-lastige Vorgänger „Restriction“ gefallen hat, der wird sich hier erst mal reinhören müssen. Lohnt sich aber. „False Foundation“ ist am 7. Oktober via Dangervisit erschienen.

Fotos: Hafner Philipp, beigestellt

Charaktermusik

Gute Platten



CONOR OBERST: RUMINATIONS

Es scheint fast so, als hätte Conor Oberst, Mastermind der erfolgreichen Indie-Folk-Gruppe Bright Eyes, in einer kleinen Blockhütte in Omaha wieder zu seinen musikalischen Ursprüngen gefunden. Seine neue Solo-Platte schließt mit ihrer musikalischen Schnörkellosigkeit eher an die frühen Stücke der Bright Eyes an und lässt, dank der Konzentration auf Obersts Stimme und Texte, eine unglaubliche Nähe entstehen.

„Ruminations“ ist am 14. Oktober via Nonesuch erschienen.

THE BEST MUSIC IN TOWN! JETZT AUCH FÜR'S LAND.

**NEW RADIO - APP
NEW MUSIC CHANNELS**



Der Berg ist eine Leinwand

Nein, André Heller irrt: Die wahren Abenteuer sind nicht im Kopf, sie sind da draußen in der freien Natur. Skifahrer und Snowboarder überspringen die Grenzen des denkbar Möglichen und kehren mit Bildern voller Kraft zurück zum Freeride Filmfestival.

TEXT: HANNES KROPIK

Auf der einen Seite gibt es Volkshelden wie Marcel Hirscher und Anna Veith, vormals Fenninger. Ihr Weg zum Ruhm ist bestens präpariert und durch eine systematische Abfolge von roten und blauen Richtungstoren vorgegeben. Es ist beeindruckend, mit welcher Kraft sie ihrem Arbeitsgerät einen unbändigen Siegeswillen aufzwingen und mit wie viel Ehrgeiz sie im Kampf um Bruchteile von Sekunden selbst im Geschrei eines enthusiastischen Publikums einen kühlen Kopf bewahren können (von den ewig gleichen Wie-geht-es-Ihnen-jetzt-Siegerinterviews ganz zu schweigen). Auf der anderen Seite des Berges ziehen die Freerider in aller Stille ihre Linien in den unverspurten Tiefschnee. Die Namen der Skifahrer und Snowboarder rufen vielleicht keine hyste-

risch kreischenden Teenager auf den Plan. Dennoch haben sich Szene-Stars wie Matthias „Hauni“ Haunholder (hier groß im Bild), Matthias Mayr oder Sandra Lahnsteiner längst eine treue Fangemeinde erarbeitet, die beim bereits siebenten Freeride Filmfestival zwischen Innsbruck und Wien ab 5. November für bewundernden Jubel sorgen wird.

Freerider sind Stars zum Anfassen. Die Protagonisten der heuer sieben gezeigten Filme (Programm siehe S. 105) reisen per Nightliner von Ort zu Ort, erzählen auf der Bühne von ihren Abenteuern und nehmen sich jede Menge Zeit, um mit ihrem Publikum fachzusimpeln oder einfach auf einen schönen Winter anzustoßen. Der Zillertaler Roman Rohrmoser wird mit von der Partie sein, um den Film



Fotos: Freeride Filmfestival (André Schönherr)

3, 2, 1 - Action!

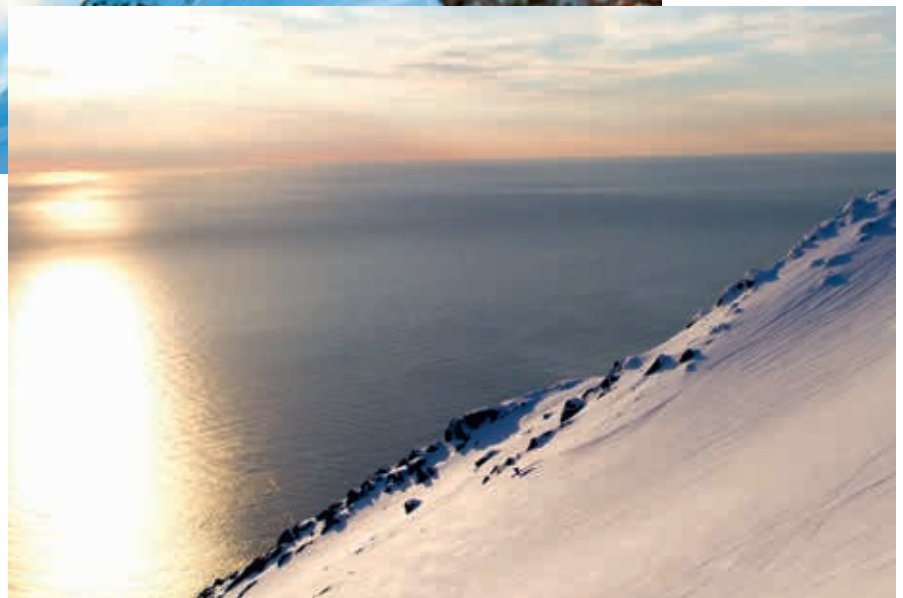
Der Tiroler Matthias Haunholder gehört zu den aktivsten Protagonisten der Szene. Diesmal entführt er die Zuseher gemeinsam mit Kollegen Matthias Mayr in „The White Maze“ in die unberührte Natur Nordostsibiriens.



Natürliche Vielfalt
Wolle Nyvelt (o.) zeigt in „Äsmosphere“, wie verwandt Snowboarden und Wellenreiten tatsächlich sind – und dass Bindungen auch im Schnee überwertet sind. Roman Rohrmoser (u.) verbindet in „Character X“ in Norwegen die Liebe zu Schnee und Meer.

„Wir zeigen auch, was alles zum Leben eines Athleten gehört, vor allem nämlich die Abhängigkeit von der Natur.“

Roman Rohrmoser



„Character X“ zu promoten, für den er mit seinem deutschen Kollegen Felix Wiemers in den Alpen, in Japan und Norwegen die Grenzen des Machbaren ausgelotet hat. „Filme sind sehr wichtig für uns, weil wir ja vom Geld unserer Sponsoren leben und ihnen für ihre Leistung etwas zurückgeben müssen“, erklärt der 31-jährige Tiroler, der eine vielversprechende Alpin-Karriere („den Felix Neureuther hab ich im Nachwuchs regelmäßig verblasen“) recht bald gegen die große Freiheit des Freeridens eingetauscht hat.

Skifilme sind keine neue Erfindung. Wintersport-Pionier Hannes Schneider sorgte bereits 1931 mit „Der weiße Rausch“ für Staunen, der mittlerweile

92-jährige Warren Miller produzierte seit Anfang der 1950er-Jahre dutzende Streifen, in denen das Winterwunderland als perfekte Kulisse diente. Neu ist allerdings der Trend weg vom sogenannten „Skiporno“, bei dem die Fantasie des Zusehers mit unerreichbar scheinenden Abenteuern befriedigt wird. Aktuell ist der Weg ein großer Teil des Ziels, wie Rohrmoser im Gespräch mit dem WIENER bestätigt: „Wir zeigen auch, was alles zum Leben eines Athleten gehört, vor allem nämlich die Abhängigkeit von der Natur. In der vergangenen Saison waren wir zum Beispiel noch am 31. Dezember mit dem Bike in den Alpen unterwegs, weil der prognostizierte Jahrhundertwinter so lange auf sich hat warten

lassen. Wir wollten aber nicht länger untätig herumsitzen und haben in der Silvesternacht kurzerhand einen Flug nach Japan gebucht.“

Anders als sein Filmpartner Felix Wiemers oder auch „Spurtreu“-Hauptdarsteller Stefan Häusl, die beide erfolgreich in der Freeride World Tour engagiert sind, hat sich Rohrmoser längst aus dem Wettkampfgeschehen verabschiedet: „Der entscheidende Unterschied ist, dass du beim Filmen weniger Druck hast. Du entscheidest selbst, welchen Hang du wann wie befährst. In Contests kannst du zwar auch deine eigene Linie wählen, aber viele andere Parameter, wie etwa eine Startzeit, sind vorgegeben. Einige meiner Kollegen sehen es anders, aber mir


LEGS OF STEEL.
Tobi Tritscher besuchte für „33 Mile“ das Freeride-Paradies Alaska.



macht das Filmen mehr Spaß. Wettkampfdruck hatte ich in meiner Jugend schon genug.“

Die Filme des Freeride Filmfestivals führen den Zuschauer in die besten, aber auch in einige der außergewöhnlichsten (Wintersport-)Regionen der Welt. Fabian Lentsch cruist mit Freunden, darunter Roman Rohrmoser, mit einem zum Wohnmobil aufgepimpten ehemaligen Feuerwehrauto durch den Iran („Snowmads“), Matthias Haunholder und Matthias Mayr wagen sich in die Abgeschiedenheit Nordostsibiriens („The White Maze“). Die regierende Freeride-Weltmeisterin Eva Walkner zieht es ins vermeintliche Powder-Paradies Alaska. Der Trip erhält aber nicht nur wegen der auf der Leinwand zu sehenden Verletzung ihrer Kollegin Nadine Wallner einen bitteren Beigeschmack: „In den Bergen kannst du nicht alles bis ins letzte Detail planen, ein Restrisiko musst du immer einkalkulieren“, erzählt die ehemalige Weltcup-Läuferin. „Wir hatten schlechte Wetterbedingungen. Trotzdem hat sich die Reise ausgezahlt, denn aus jedem

Abenteuer kannst du sehr viel für die nächsten Aufgaben lernen.“ Auch ihr steirischer Kollege Tobi Tritscher (im Bild oben) war mit seiner „Legs of Steel“-Crew in Alaska unterwegs: „Wir hatten einen Tag mit gutem Wetter, dann zehn Tage Schlechtwetter

und dann wieder zwei gute Tage. In Erinnerung bleiben aber diese Mega-Lines. Es klingt vielleicht nach Klischee, wenn ich von Freiheit spreche. Aber am Berg ist jeder Tag einzigartig.“ Die Fans im Kino werden den coolen Nervenkitzel spüren. 

FREERIDE FILMFESTIVAL

Wir verlosen auf wiener-online.at/fff 2x2 Tickets für das Freeride Filmfestival am 10. November im Wiener Gartenbaukino.

Gestartet wird die Festivalserie, bei der die unten genannten Hauptdarsteller in einem Tourbus von Stop zu Stop reisen, bereits am 5. November im Innsbrucker Metropol-Kino, dazwischen werden die Filme auch in München, Darmstadt, Köln und Berlin präsentiert. Am Programm stehen „33 Mile“ (mit Tobi Tritscher), „Äsmosphere“ (Wolle Nyvelt), „Character X“ (Felix Wiemers, Roman Rohrmoser – läuft nicht in Innsbruck) sowie gekürzte Festivalversionen von „Exploring Alaska“ (Eva Walkner), „The White Maze“ (Matthias Haunholder, Matthias Mayr), „Spurtreu“ (Stefan Häusl) und „Snowmads“ (Fabian Lentsch). In einem Special Screening wird außerdem am 13. November im Linzer Design Center und am 14. November im Wiener Stadtkino Sandra Lahnsteiners „Between“ in voller Länge gezeigt.

Tickets und Infos: freeride-filmfestival.com




WIEN- SURFER

Der Wiener Windsurf-Profi Max Matissek verwandelt seine Heimatstadt in den ungewöhnlichsten Surfspot der Welt. Und wird dann auch noch zum Künstler.

REDAKTION: HANNES KROPIK / FOTO: ULRICH SPERL





Max Matissek ist Windsurfer von Weltklasseformat. Und er ist Wiener. Doch wo andere Großstädter von glasklarem, türkisblauem Meer träumen, faszinieren den 29-jährigen Freestyler andere Bilder. „Mich nervt ein bisschen, dass unser Sport immer nur vor Palmen am Strand dargestellt wird. Ich bewege mich liebend gern an Locations mit möglichst großem Kontrast zum normalen Windsurfen.“ Und so zeigt er seinen perfekten „Cana Brava“ nicht vor der Küste Sylts, Fuerteventuras oder Hawaiis, sondern auf dem Dach des Wohnparks Alt-Erlaa: „Bei meinem Projekt ‚True Wind‘ geht es darum, vermeintlich unmögliche, abstrakte Fantasien real darzustellen – und das Bild danach auf Leinwand weiter zu bearbeiten.“ Vor einem Jahr war Matissek bereits in einem gigantischen Regenwasserspeicher unter den Straßen Simmerings aktiv, nun hisste er sein 4,4 Quadratmeter großes Weltcup-Segel an einem Ort, den er von Besuchen bei der Tante in seiner Kindheit sehr gut kennt. „Das Schwierigste war, die notwendige Geschwindigkeit zu erreichen. Also habe ich mir eine Anfahrt gebastelt und mich mittels Seilwinde auf Tempo 40 beschleunigen lassen.“ Die Gefahr von überraschenden Böen war überschaubar, da der Pool selbst von Windschutzwänden umgeben ist. „Für ein anderes Foto bin ich aber auf den höchsten Punkt des Gebäudes geklettert. Dort habe ich mein Segel schon mit sehr großem Respekt festgehalten.“ 

Zu Max Matisseks Action über den Dächern Wiens wird es ein Video auf seinem Youtube-Kanal geben.




Koordinaten: 45°44'N+8°47'E

Falls Sie ab und an in Norditalien zu tun haben, ist Ihnen das vielleicht auch schon aufgefallen: Beim Landeanflug auf Milano Malpensa flirrt und funkelt das Umland des Flughafens nur so, offensichtlich Hochwasser, nur die Campanili ragen wie Gottes Zeigefinger aus den überfluteten Dörfern und Feldern. Oft schon hab ich den Chauffeur nach dem Wetter der vergangenen Tage gefragt, „umido, no?“, und regelmäßig hat er bestätigt: Ja, ein feuchter Winter sei das gewesen dieses Jahr, aber nicht zu kalt, und jetzt wird's ohnehin schöner.

Nun, die Zuversicht war meist geheuchelt, man will einem Gast ja nicht den bevorstehenden Aufenthalt madig machen, in Italien hat schließlich die Sonne zu scheinen. Tut sie auch oft, aber Gott sei Dank nicht immer, sonst würden ja all die feinen Feldfrüchte nicht gedeihen, aus denen jene fantastischen Lebensmittel werden, deretwegen wir nicht zuletzt die südlichen Nachbarn so lieben. Genau deswegen war ich wieder hier, gerade das Piemont hat da ja einiges zu bieten, diesmal ging es nach Novara inmitten der Terra del Riso, Heimat von Arborio und Carnaroli.

Und plötzlich fiel es mir wie Reiskörner von den Augen: Reisfelder, genau! Wer hat sie nicht vor Augen, die Bilder von Silvana Mangano, wie sie im Film „Riso Amaro“ bis über die Knöchel im Wasser, den Rock hochgebunden, weit vornübergebeugt Büschel um Büschel Reissetzlinge in die feuchte, weiche Erde drückt. Wenn die Aufseher nicht gerade von der verführerischen Ansicht der Gesäße ihrer Arbeiterinnen abgelenkt sind, öffnen sie zeitgerecht die Schleusen der kleinen Kanäle, mit denen die Felder – genau! – geflutet werden.

Also nicht Katastrophe, sondern Kulturleistung. Das alles lerne ich nun kennen, auch, dass heutzutage natürlich keine einzige wohlgeformte kleine Ragazza mehr durch den Schlamm stapft, sondern beeindruckende Traktoren auf schmalen Zahnradern die Fluten durchpflügen, millimetergenau setzen, düngen und ernten. Wobei eine einzige dieser riesigen Maschinen die Arbeit von fünfhundert Frauen erledigen kann, übrigens auch eine anschauliche Erklärung für die rasant steigende Arbeitslosigkeit in vielen Teilen dieser Erde. Und, ganz nebenbei, auch für die imposanten Gehöfte in der Gegend. Mussten ja schließlich wo wohnen während der Ernte. Und natürlich sonntags zur Kirche gehen, wobei man einfach alle paar Jahre eine größere gebaut hat, wenn dank wachsender Erträge auch die Belegschaft gewachsen war. 



Ort: Casalbeltrame, Novara

Datum: 29. Mai 2016

Uhrzeit: 11.56

Foto: homolkareist.com

Text: Martin Swoboda



Warum nicht einmal nach: **WARSCHAU**

Warschau ist hip wie nie zuvor. Das gilt auch für den Stadtteil Praga am „falschen“ Weichselufer.

TEXT: MAX WILDE

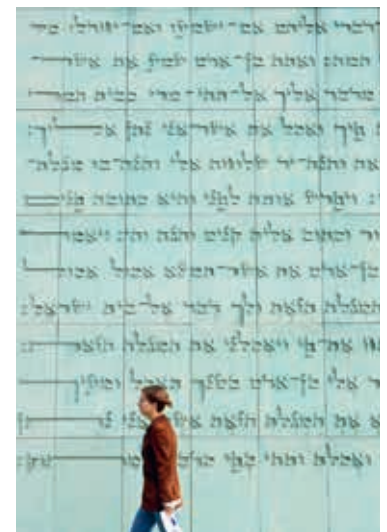
Spaziert man die steilen Gässchen der Warschauer Altstadt zur Universitätsbibliothek hinunter, so steht man plötzlich vor einem haushohen offenen Buch. Ein paar Zeilen Hebräisch, daneben Sanskrit, geschweifte arabische Zeichen, die griechische Schrift und sogar die Formelsprache der Chemie: Polnische Architekten haben diese Fassade wie aufgeschlagene Buchseiten gestaltet und mit Schriftzeichen überzogen. Ihre Botschaft: Warschau als offenes Buch der Welt. Das ist keine schlechte Lesart, um der Stadt an der Weichsel neue Seiten abzugewinnen. Ganz oben, am begrünten Dach-

garten der beliebten Bibliothek, flirteten Studenten, studieren die freie Botanik und die träge dahinziehenden Wolken sowieso. Denn Warschau hat das Aschenputtel-Image längst abgestreift. Den Anfang machten natürlich die klassischen Sehenswürdigkeiten der größten und zugleich bevölkerungsreichsten polnischen Stadt. Sie lassen Besucher schon seit Langem von der vitalen Metropole schwärmen: Da wäre die berühmte Altstadt, die polnische Restaurateure nach dem Zweiten Weltkrieg anhand alter Fotografien wieder neu aufstehen ließen. Jetzt ist sie feiner herausgeputzt

denn je. Pferdroschken, stylische Cafés, Bernstein-Klunker in den Auslagen kleiner Boutiquen – damit wartet auch der angrenzende historische Königsweg auf, der beim Königsschloss beginnt. Prachtbauten aus dem 17. Jahrhundert säumen ihn, und später die kühlen Schatten der alten Kastanien im eleganten Lazienki-Park. Ein Wasserschlosschen und gleich zwei Orangerien finden sich hier. Ruderboote schipperten auf jadegrünen Wasserflächen hin und her, ab und zu spaziert ein Pfau vorbei. Und mit Sicherheit ein frisch getrautes Hochzeitspaar.

Rauer Charme

Warschau-Fans schätzen die ungeschönten Seiten der Stadt: rotziger Fiaker und Street Art in der Altstadt, Vintage-Tram und rockige Töne vor Stalins Kulturpalast (oben, unten links).



Aber Warschau kann noch mehr. Rund um Stalins großes Geschenk, den lange Zeit verhassten Kulturpalast (heute Adresse heißer Raves), locken längst moderne Konsumtempel wie das Złote Tarasy – auf Deutsch „Goldene Terrasse“. Der nur wenige Minuten vom Altstadt-Zentrum Rynek Starego Miasto entfernte Bezirk Nowe Miasto hat ebenfalls eine spannende Metamorphose hingelegt: Die – wörtlich – „Neustadt“ katapultierte sich vom Geheimtipp lokaler Modeschöpfer und Kreativer zum schönsten Flanierviertel der Stadt. Jetzt haben hier die Designer-Bars das

Sagen, während Touristen angesichts ultraromantischer Plätze und barocker Bürgerhäuser der Mund offen bleibt. Im Idealfall schließt er sich vor einem Teller mit Borschtsch.

Sgraffito-Platz und Häuser in Pastell, das ist die geschleckte Seite der Weichsel-Stadt. Heißer ist aber jene, an der bereits Canaletto seine Staffelei aufbaute. Den Maler der berühmten Stadtansichten zog es ans andere Ufer der Weichsel, wo es damals vor allem Auwälder gab. Ein besonderer Biotop ist das „Kaisermühlen“

Linientreu

Dutzende Alphabete zieren die Kupferfassade der neuen Uni (rechts). Die Soldaten beim Königsweg gehen eher im Gleichklang (links). Unbeeindruckt davon zieht die Weichsel durch die Stadt (Mitte).



Anderes Ufer

Der Arbeiterbezirk Praga hält den urigen Russenmarkt (u.l.), Galerien und Pop-up-Locations in ausrangierten Fabriken bereit (u.r., o.l.). Die Madonna im Hinterhof trifft man hier natürlich auch (o.l.).



von Warschau, der am linken Ufer anschließende Stadtteil Praga, geblieben. Und eine raue Ecke, eine mit viel Eigensinn. Davon zeugt nun das weltoffene Flair der zu Lofts und Kulturzentren umgewandelten Fabriken. Sie sind Pragas jüngstes Markenzeichen und atmen den besonderen Charme der historischen Warschauer Vorstadt.

Steuert man Praga über die traditionelle Lebensader des Viertels an, über die Ulica Zabkowska, dann haben sich die Schwarzpappeln in Hinterhöfe verzogen und aus ebenerdigen Fenstern entströmt ein Aroma von lauwarmer Krautsuppe. Im katholischen Idealfall legt die Ulica Zabkowska noch einen blau getünchten Marienschrein drauf. Vor allem aber einen Markt, auf dem seit über hundert Jahren Goldzähne und rotgelbe Backen alter Apfelsorten um die Wette glänzen. Es ist der ultraauthentische Bazar Rozyckiego alias Russenmarkt, das alte Herz Pragas. Die Einlegegurken mit Dill sind eine Nummer dicker hier, und die Originale origineller. Als Steven Spielberg und später Roman Polanski Praga in „Schindlers Liste“ bzw. „Der Pianist“ als perfekte Warschauer Vorkriegskulisse in Szene setzten, war es praktisch nicht zu übersehen. Im Gegensatz zu den meisten Stadtvierteln hielten sich die Kriegsschäden hier in Grenzen, aber auch die gerühmte Perfektion späterer Restaurierungen. Was in Summe eine vom Leben gezeichnete Vorstadt ergab.

Kein Wunder, dass sich seit Jahren Künstler und Kreative von Praga angezogen fühlen. Klappert man die neuen Locations ab, die seit einigen Jahren für den Aufbruch des Viertels stehen, so weiß man bald auch die alte Patina des urigen Praga zu schätzen. Da wäre etwa die letzte Warschauer Wodkafabrik „Koneser“, in der Wodka der Marke „Zytunia“ gebrannt wird. Aber eben nicht nur. Ein Alteisen-Saurier verrät im Innenhof des Fabrik-Clusters die Koexistenz von Galerien und trashigen Designläden. Nebenan verbreitet der Dalai-Lama breites Graffiti-Grinsen. Im Sommer strahlt gar avantgardistisches Open-Air-Kino von der „Koneser“-Wand.

Für Praga ist das längst Normalität. So wie die pelzige Riesenspinne, die über dem Portal der Bar „W Oparach Absurdu“ hockt. Besitzerin Ela Komarowska hat sie einem kreativen Arbeitslosen abgekauft – und zwar, typisch Praga, aus einem parkenden Auto heraus. Wer mag, kann sich aber auch im Labyrinth einer ehemaligen Gummischuhfabrik verlieren – und den Unruhepuls von Warschaus junger Szene fühlen. Musikproduzent Wojciech Trzcinski serviert in seiner „Fabryka Trzciny“ radikal unverputztes Mauerwerk, heiße Musik-Gigs neben erkalteten Industrieöfen sowie ausreichend Performance-Raum für das Teatr Nowy. Und in seiner schrägen Bar den Drink „Poland Now“: rote Schicht Kirschsirup, weiße Schicht Wodka. Auch so kann die Warschauer Vorstadt schmecken.

:Infoporn

Anreise: Wien-Warschau mit aia.com und lot.com. ÖBB-Nachtzug Wien-Warschau in knapp 8 Stunden.

Hotel-Tipp:

Hotel Intercontinental
Ulica Emilii Plater 49, warsaw.intercontinental.com
Warschaus spektakulärsten Blick auf den Kulturpalast genießt man vom Indoor-Pool im 43 Stock. DZ ab 115 Euro.

Radisson Blu Sobieski
Plac Artura Zawiszy 1, radissonblu.com
Zentral gelegenes 4-Sterne-Hotel mit tollem Frühstücksbuffet EZ ab 43 Euro.

Restaurant-Tipp:

Pod Samsonem, Ulica Freta 5, podsamsonem.pl
Jüdisch-polnische Gerichte in zentraler Lage und 19-Jahrhundert-Ambiente. Astrein zubereiteter Borschtsch, herrliches Krautgericht Bigos.
Porto Praga
Stefana Okrzei 23, portopraga.pl
Das in einer 200 Jahre alten Mühle untergebrachte Restaurant ist eine Mischung aus World-Cuisine-Restaurant, Live-Music und Cocktail-Club.

Shopping-Tipp: Designer-

Conceptstore „Magazyn Praga“, ul. Zabkowska 27 8, magazynpraga.pl
Ein Angelpunkt der jungen polnischen Designerszene.

Trip-Tipp: Polnisches Fremdenverkehrsamt in Wien: Fleschgasse 34/2a, 1130 Wien, Tel. 01-524 71 91, polen.travel

SALAMI TAKTIK



UNSER SALAMI-MEISTER EMPFIEHLT:
SCHEIBCHEN FÜR SCHEIBCHEN GENIESSEN.

WIENER »»»TEST

FALSCHER HASE

Sie sehen aus wie normale Fertiggerichte, schmecken aber total anders. Der WIENER hat sich durch das vegane und vegetarische Alternativprogramm aus dem Supermarktregal gekostet.

TEXT: GÜNTHER KRALICEK / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN

Ersatzlösungen genießen einen zweifelhaften Ruf. Sofort denkt man dabei ans fünfte Rad am Wagen. An den sprichwörtlichen Plan B. An Fußballer zweiter Wahl, die auf der Reservebank Platz nehmen müssen (Edel-Joker einmal ausgenommen). Oder an Haar- und Zahnersatz, Fake-Titten. Wer will das schon? Jetzt kommt auch noch die Lebensmittelindustrie daher und tischt uns jede Menge Fleisch- und sonstige Ersatzteile auf. Weil Veganismus, Laktoseintoleranz und Glutenfreiheit immer wichtigere Werte unserer feist-verfetteten Gesellschaft werden. Das vielfältige Veggie-Angebot, das in den Supermärkten mehr und mehr Regale füllt, richtet sich aber gar nicht so sehr an echte Vegetarier oder Veganer. Eigentliche Zielgruppe sind Flexitarier. Das sind die, die weder Fisch noch Fleisch sind und auch nicht ganz darauf verzichten wollen. Der Hardcore-Veganer braucht kein Tofu-Schnitzel, das sich traditionellen Geschmacksvorstellungen anbietet.

Die hehren Beweggründe vieler Fleischverweigerer verdienen Respekt. Nur die sektenähnlichen Erklärungsversuche von der einzigen Wahrheit veganer Ernährung können ganz schön nerven. Der Mensch ist ein Omnivore, ein Allesfresser, seit mindestens zwei Millionen Jahren. Global gesehen steht er heute an der Spitze der Nahrungskette (auch wenn er im direkten Duell mit Löwe und Krokodil vielleicht nicht ganz so gut abschneidet).

Vor ein paar hunderttausend Jahren waren unsere Vorfahren in der Steppe noch richtig leichte Beute, und manch Säbelzahn tiger mochte sich angesichts der seltsamen, aufrecht gehenden Spezies gedacht haben: du Opfer. Die Geschichte ist bekannt. Irgendwann haben wir den Spieß umgedreht, so brutal das ist. Und wenn man mich fragt – ich fühle mich eigentlich ganz wohl da am oberen Ende der Nahrungskette. 🍷

Der Test

Das Ersatzprogramm für Menschen auf Fleischentzug ist mittlerweile ebenso reichhaltig wie bizarr. Kaum ein Gericht der heimischen Küche, das nicht auch in einer veganen oder vegetarischen Variante erhältlich wäre. Wir wollten wissen: Wie schmeckt das Zeug eigentlich? Sind all die veganen Schnitzel und fleischlosen Fleischlaberl überhaupt essbar?

Die Antwort lautet: Nein. Zwar gelingt die optische Annäherung ans Original in den meisten Fällen recht gut. Auch bei der Konsistenz erzielt man einigermaßen brauchbare Ergebnisse. Ausgerechnet beim Geschmack aber scheitert die Lebensmittelindustrie bis heute grandios. Die Sache ist eine einzige Lachnummer. Doch lesen Sie selbst. Der WIENER-Test erfolgt anonym und ohne jegliche Einbeziehung der vorgestellten Betriebe.



Just veg! Gurkerl-Extra



Preis: 1,59 Euro für die 125-g-Packung bei Hofer (12,72 Euro pro kg)

Just veg! heißt die Hofer-Eigenmarke für den grünen Verdauungsapparat. Vegetarische Wurst haben die auch im Angebot, genauer „vegetarischen Aufschnitt auf Basis von Milch- und Pflanzen-Eiweiß, mit Essiggurken“. So eine Art Pikantwurst also – mit Gurkerl statt Paprika. Und natürlich ohne Fleisch. Mal schmecken.

Vorgeschmack: Der Geruch, der mir nach Aufreißen der Plastikverpackung entgegenströmt, kann sich durchaus riechen lassen. Bisschen wie pikanter Wurstsalat Wegen der mitverarbeiteten Gurkerln?

Verkostung: Gierig ein Röllchen Extra-Extra in den Mund geschoben ... Hmm, gar nicht übel, und auch nicht so weit weg vom schweinchenrosa Original. Konsistenz beinahe extragleich. Sogar die Finger fühlen sich fettig an. Aber hier verwässert der schmierige Film rasch und löst sich bald ganz in Luft auf, so als ob ich dieses Wurstblatt nie berührt hätte. Ich schneid mir frisches Gebäck auf und mach mir eine richtige falsche Extrawurstsemmel. Reingebissen, und ... wenn ich es nicht besser wüsste, wär ich auf den Trick vielleicht sogar reingefallen. Interessant wäre die Probe aufs Exempel: 100 dieser Extrawurstsemmel auf einer Baustelle verteilen und schauen, ob der Fresspaketbote vermöbelt wird. Ich ess jedenfalls alles brav auf, muss am Ende sogar original aufstoßen. Mahlzeit!

Besondere Kennzeichen: V-Label „ovo-lacto-vegetarisch“ (Ei und Milch können hier enthalten sein), glutenfrei, „Eiweißquelle“.

Qualität der Fälschung:



Vegavita Cevapcici aus Soja



Preis: 2,99 Euro für die 200-g-Packung mit 5 Stück bei Merkur (14,95 Euro pro kg)

Bei der Vorauswahl für unsere Test-Produktpalette stehe ich vor der Qual der Wahl: vegane Cevapcici oder vegetarischer Käs-Leberkäse? Aus dem Bauch heraus entscheide ich mich für die Cevapcici. Sehen richtig toll aus auf dem Verpackungsfoto. Hinter dem österreichischen Hersteller Vegavita steht übrigens der REWE-Bogen.

Vorgeschmack: „Veganes Fertiggericht aus Sojatextur“. So steht's auf der Verpackung, bei der ich Mühe hab, sie aufzukriegen – aber das kennt man ja von fleischhaltigen Produkten. Irgendwann hab ich die fünf recht gut aussehenden Cevapcici-Brüder dann doch befreit. Riechen würzig, nur halt gar nicht fleischig-cevapcicig. Bin ja mal gespannt 4 Minuten muss ich mich noch gedulden, so lange sollen die Trümmerln bei mittlerer Hitze gebraten werden. Ich nehm Olivenöl, hab grad nichts anderes daheim. Sollte vegan gesehen aber eh in Ordnung gehen. Es brutzelt wie im echten Leben und, ganz interessant, die Dinger riechen gebraten genauso wie im Rohzustand.

Verkostung: Ein erwartungsvoller erster Biss. Der Zahn durchbricht die knusprige Außenhülle, stößt im Inneren auf deutlich labbrigere Materie. Geschmacklich hat die Sache rein gar nichts mit Cevapcici zu tun. Eher mit Gemüselaibchen und Karton. Zurück bleiben ein bisschen Enttäuschung und eine gut gewürzte Mundhöhle.

Besondere Kennzeichen: V-Label „vegan“, Grüner Punkt (Recycling), EU-Bio-Logo.

Qualität der Fälschung:



veggie Vegetarisches Cordon Bleu



Preis: 3,99 Euro für die 220-g-Packung mit 2 Teilen bei Spar (18,14 Euro pro kg)

Spar gibt sich ja schon länger „veggie“ – und Gwyneth Paltrow ihren strahlend lächelnden Segen dazu. Soll sein. „Vegetarisches Cordon Bleu“ ist eines der Flaggschiffe der Produktlinie, man hat viel fleischloses Food-Design in die Panier geschmissen. Sofort werden alle meine Rezeptoren hellwach. Das kann sich nicht ausgehen – oder doch?

Vorgeschmack: Ich hab zwei kleine vorpanierte Stücke vor mir (von der Größe her wie gemacht für eine Schnitzelsemmel). Zum Herausbacken verwende ich diesmal Butter – laut Zubereitungstipp auf der Verpackung durchaus vertretbar. Bald verfärbt sich die Außenhülle der beiden Probanden goldbraun. Die Panier sieht eigentlich ganz knusprig aus.

Verkostung: Das Innere („das Schnitzel“) ist in Grautönen gehalten – farblich wie geschmacklich. Schon sind die ersten Fäden an der Gabel erkennbar. Der Käse! Und wo bleibt der Schinken? Da! Ein violetter Farbstreifen im Grau. Sieht aus wie eine Schicht Johannisbeermarmelade im Kuchenstück. Geschmacklose Masse, die in diesem Fasching als Schinken gehen möchte. Überhaupt hier im Kern des Cordons nur mehr undifferenzierter, aromatischer Brei. Am ehesten erinnert noch die in Butter geschwenkte Panier an richtiges Essen. Unterm Strich: Zwei Pseudoschnitzel im Miniaturformat, die nach Gemüselaibchen riechen – aber weniger gut schmecken.

Besondere Kennzeichen: V-Label „ovo-lacto-vegetarisch“, Grüner Punkt

Qualität der Fälschung:



Veganz „Die Originale“ Bratwurst



Preis: 2,99 Euro für die 180-g-Packung mit 3 Würsten, bei Spar (16,61 Euro pro kg)

Die kleine vegane Supermarktkette Veganz hat auch eine Filiale in Österreich. In der Wiener Margaretenstr. 44, um genau zu sein. Neuerdings findet man die Produkte des deutschen Herstellers aber auch beim Spar. „Die Originale“ Bratwurst (heißt wirklich so) besteht aus viel Sojaprotein und jeder Menge Kräuter.

Vorgeschmack: Optisch recht vielversprechend. Die Haut etwas schrumpelt, aber das kommt ja in den besten Wurstfamilien vor. Der Geruch erinnert an saftiges, na ja, Vollkornbrot. Im heißen Olivenölbad nimmt die Haut langsam bronzene Färbung an, mit leichtem Grünstich. Wie die glänzende Oberfläche eines Fisches. Bemerkenswerte Knackigkeit bei der Stichprobe mit der Gabel.

Verkostung: Erwartungsvoll schiebe ich mir den ersten Bissen in den Mund. Hmm. Die Sinne sind verwirrt. Knusprige braune Hülle, weiches, helles Inneres – alles täuschend echt. Nur der Gaumen ist nicht überzeugt. Ich kaue hin und kaue her, aber kann beim besten Willen nicht sagen, wonach das hier schmeckt. Bratwurst ist es definitiv nicht. Ich versuche es mit Ketchup und Senf. Aber die können den Fake auch nicht übertünchen. Im Gegenteil. Gerade damit erkennt man, dass die Bisseigenschaften eben doch nicht wirklich bratwurstig ist. Würziger Nachgeschmack. Ja, das ist es! Überwürzte Lebensmittelmasse in einer Haut.

Besondere Kennzeichen: V-Label „vegan“, Grüner Punkt, glutenfrei, laktosefrei, proteinreich.

Vegavita Seitan Filet



Preis: 3,49 Euro für die 250-g-Packung mit 4 Filets, bei Merkur (13,96 Euro pro kg)

Im Internet kann man lesen, dass Seitan (auf Basis von Weizenprotein) das beste Fleischimitat überhaupt ist. Vegavita bietet geschnittene Filets im verschweißten Vakuumbutel an. Da drin saftelt's dunkelbraun, aber das Ärgste sind die kleinen Noppen an der Oberfläche, die wohl an Poren einer gerupften Hendlhaut erinnern sollen. Echt creepy.

Vorgeschmack: Roh riecht das hier nach Sojasauce wie beim Japaner und fasziniert durch seine glibbrige Konsistenz. 2 bis 5 Minuten soll man die Filetstücke auf beiden Seiten anbraten. Ich glaub, ich mag meins so gut durch wie möglich. Das Reinstechen mit der Gabel fühlt sich echt an, aber sobald ich mit dem Gabelrücken gegen die Oberfläche drücke, spüre ich den Widerstand von hart gewordenem Industriekunststoff. Wäre der Film „Goldrausch“ nicht bereits 1925 abgedreht worden, Charlie Chaplin hätte hier Inspiration für seine legendäre „Mann ist Schuh“-Szene gefunden.

Verkostung: Der Lappen auf meinem Teller sieht tatsächlich aus wie ein Stück Sohle vom Sneaker, da ist kaum ein Durchdringen mit dem Messer. Selten etwas Grauslicheres gegessen. Ich werfe ein zweites Stück in die Pfanne, diesmal nur kurz angebraten, und siehe da: Die Kruste ist jetzt viel weicher, geradezu flaumig. Ich koste. Ich kaue. Ich starre fassungslos ins Leere. Wer stellt so etwas her? Wer kauft so etwas?

Besondere Kennzeichen: V-Label „vegan“, Grüner Punkt, EU-Bio-Logo.

Alpro Soya Dessert Feine Vanille



Preis: 2,59 Euro für die 500-g-Packung mit 4 Bechern, bei Merkur (12,72 Euro pro kg)

Zum Abschluss noch ein Dessert. Es gibt ja nicht nur Fleischverweigerer, sondern auch Leute, die ein Problem mit Kuhmilch haben. Im Regal finden sich längst genügend Alternativen: Mandelmilch, Kokosmilch, Sojamilch. Alpro aus Belgien ist europäischer Marktführer von Lebensmitteln auf Sojabasis und hat eine Art Vanillepudding im Sortiment, der offiziell „Soya Dessert“ heißt.

Vorgeschmack: Ich muss vorausschicken, dass ich mit Sojamilch noch eine Rechnung offen hab. Vor Jahren landete einmal ein Schuss davon unbeabsichtigt in meiner heiligen Kaffeetasse. Kurz daran genippt, war an ein Weitertrinken nicht zu denken. Und heute? Der gelbe Becher könnte von Nestlé stammen. Schutzfolie aufgerissen und nichts wie rein mit dem Löffel. Der bleibt da drin nicht stecken, inhaltlich ist das hier schleimiger als herkömmlicher Pudding. Konsistenz wie Filmsperma. Farblich würde das auch etwa hinkommen.

Verkostung: Die Sache riecht stark nach Vanille. Schmeckt auch so. Die Schote überdeckt alles, Systemgastronomen wissen es zu schätzen. Geschmackserlebnis jedenfalls ganz okay, etwas gar wässrig vielleicht, irgendwie „light“. Immerhin. Die kleine Nachspeise hilft, den wild wuchernden Kräutergarten von Bratwurst und Cevapcici aus meiner Mundhöhle zu vertreiben.

Besondere Kennzeichen: V-Label „vegan“, Grüner Punkt, „kontrolliert ohne Gentechnik“, Gluten-, weizen-, kuhmilcheiweißfrei.

Qualität der
Fälschung:



Qualität der
Fälschung:



Qualität der
Fälschung:



RIESEN FRITTEN

Die Sorte Innovator ist der König der Pommes-Kartoffeln - und selten wächst sie so perfekt wie heuer. Der WIENER war Erdäpfel klaben und verrät das Geheimnis für perfekte Pommes frites.

TEXT: ROLAND GRAF



Wenn Franz Autherith nichts hört, ist er am zufriedensten. Dann haben aber auch wir Glück. Denn der Mann mit dem grauen Schnauzer wacht in Hollabrunn über einen großen Teil der heimischen Pommes-frites-Produktion. Fallen Kartoffeln bei der Kontrolle vom Förderband, waren sie zu klein. Das würde Autherith dann hören. „Doch heuer haben wir kein Problem mit Untergrößen“, gibt er im Werk von Lamb Weston Entwarnung. 2016, man zögert fast, es hinzuschreiben, wird nämlich ein guter Pommes-Jahrgang.

Das bestätigt auch Maximilian Hardegg, dessen Gut in Seefeld-Kadolz allein ein Fünfzigstel der 100.000 Tonnen Erdäpfel liefert, die bei Lamb Weston jährlich verarbeitet werden. Direkt vom Feld kommen sie in den „Sturzbunker“, von dem sie riesige Sattelschlepper abholen. Die Anhänger sind so voluminös, „dass die

BELGISCHE SCHULE



Ob Belgien das Mutterland der Pommes darstellt, wird immer noch in Frage gestellt (in Frankreich betrachtet man die „Pommes Pont-Neuf“ als Vortläufer). Unbestritten ist aber die Kultur, die sich in unzähligen „Fritkot“ genannten Imbissbuden in Flandern ausgeprägt hat. Wer deren schulmäßige Pommes-Zubereitung liebt, braucht vor allem Rinderfett (Talg). Denn darin werden die geschnittenen und getrockneten Pommes zweimal gebacken: einmal bei ca. 140 Grad und nach einer Ruhephase bei 170 Grad – und ja nicht höher. Das erste Bad dient dem Durchgaren, das zweite sorgt für Knusprigkeit und kann im Extremfall auch am nächsten Tag erfolgen. Ein letztes Geheimnis perfekter Fritten führt aber wieder nach Frankreich. Starkoch Joël Robuchon würzt zunächst mit feinstem Salz, danach mit Salz aus der Mühle („für den Biss“). Was nebenbei dank der Salzkristalle auch appetitlich aussieht

ersten Lagen eine Art Fallschirm erhalten, um Beschädigungen zu vermeiden“. Dass sich ein Hardegger Erdäpfel quasi das Genick bricht beim Fallen, wäre schlecht für den Geschmack. Doch der gräfliche Gutsherr hat aktuell ein anderes Sorgenkind, den Drahtwurm. „Der machte uns in der Region im Vorjahr besonders zu schaffen.“ 3.000 Tonnen Erdäpfel blieben 2015 im gesamten Bezirk wegen Wurmbefalls im Boden. Heuer scheint das Wetter den kleinen Schädling mit dem großen Kartoffel-Hunger zum Glück in Grenzen zu halten.

Apropos Hunger: „Die ideale Pommes-Kartoffel hat 16 Prozent Stärkegehalt, keine Einrisse und ist ziegelförmig“, scherzt Produktionsleiter Autherith. Je weniger Verschnitt, desto besser. Denn das Verhältnis Kartoffel zu Pommes beträgt 2:1. 48.000 Tonnen Pommes bringt die Fabrik in Hollabrunn daher in guten Jahren auf den Markt. Sämtliche Fritten bei McDonald's und auch die tiefgekühlten „Bauerland“-Pommes im Supermarkt stammen von hier. Und je nach Abnehmer wird auch der Zuschnitt verändert. Denn für „Mäki“ werden die Erdäpfel mit einem 130 km/h schnellen Wasserstrahl durch andere Metallformen gejagt. „McDonald's hat den 7/7er Schnitt, die reguläre Größe wäre 9/9“, klärt uns Autherith auf.

Doch am Anfang der Pommes-Geschichte standen eigentlich die Chips. Die ersten frittierten und nicht nur in Butter gerösteten Kartoffeln wurden in Scheiben geschnitten. Das war nicht nur einfacher, es sparte beim damaligen Armeleuteessen auch den Verschnitt. Die Erdäpfel-Stäbchen kamen erst im 19. Jahrhundert auf, berühmt machte sie Monsieur Fritz. Das Pseudonym, unter dem der 1817 in Bayern geborene Georg Krieger am Markt in Lüttich mit seiner mobilen Fritteuse Pommes verkaufte, war seine Eigenkreation. Die Methode des Frittierens hatte er sich jedoch in Paris abgeschaut. Richtig populär wurden seine dann „Russen“ genannten Erdäpfel-Stanitzel ab dem Krimkrieg. Ironischerweise steht somit 1856 am Beginn des weltweiten Erfolgs der „French Fries“ ein Bayer, der Kartoffeln mit russischer Bezeichnung in Belgien verkauft.

Die Popularität der Pommes ist hierzulande ungebrochen. „Ich nehme jeden weiteren Lieferanten gerne an“, wirbt etwa auch Lamb Westons Marc Verhooren um Erdäpfel-Bauern. Österreich genießt

SORTEN IM ÖL



In Belgien schwört man auf die 1910 von Cornelis Lieuwes de Vries vorgestellte Sorte Bintje. Die lange Zeit klassische Pommes-Kartoffel der USA wiederum stellte die Russet Burbank, eine von Luther Burbank entwickelte Züchtung, dar. Sie wurde mitunter auch als Idaho-Kartoffel bezeichnet. In Österreich sind es die festkochenden Sorten Ditta und die (auch für Tiefkühl-Pommes beliebte) Innovator, die sich ideal für das Frittieren eignen. Weiters beliebt ist die Agria, sie stellt als an sich mehligere Sorte eher die Ausnahme dar – Pommes frites verlangen nach festfleischigen Erdäpfeln.

bei der weltweiten Nummer zwei am Fritten-Markt einen guten Ruf. „Hier kann ich ab Juni mit der heurigen Ernte produzieren“, so der niederländische Rohstoff-Manager in Sachen Erdäpfel, „das gibt es sonst nirgends“. Allerdings stammen die Frühkartoffeln aus dem Burgenland, was wiederum den Transport verteuert. Denn Frische zählt; je weniger Stärke „verzuckert“, desto besser für die Pommes in spe.

Und generell will der Österreicher seine Pommes hell; eine der beliebtesten Sorten stellt daher die Innovator dar, die diese Eigenschaft mitbringt. Die Nummer zwei der Beliebtheitsskala in Hollabrunn, die Ivory, trägt das elfenbeinfarbene Fleisch bereits im Namen. Allein McDonald's benötigt 24.000 Tonnen Kartoffeln pro Jahr, um seine „Fries“ herzustellen. 45 Millionen Portionen Pommes frites serviert der Fastfood-Anbieter jährlich in Österreich, und der Kundenwunsch ist klar definiert: „Helle und lange Stäbchen, die besonders knusprig sind.“ Dafür sorgt eine Mischung aus Sonnenblumen- und Rapsöl. Schulmäßig – siehe auch Kasten „Pommes in Perfektion“ – werden sie darin zweimal frittiert: einmal in Hollabrunn, einmal in der jeweiligen Filiale. So wie es schon Monsieur Fritz selig machte. **W**

Das Zero-Theorem


Männer mit Sektglas entsprachen fast einem Outing. Doch das Vorurteil vom zuckrigen Sprudel stimmt längst nicht mehr. Aktuell punkten extratrockene Winzer-Sekte.

REDAKTION: ROLAND GRAF

Wenn das die Sekt schlürfenden Damenrunden wüssten! Bei praktisch allen wesentlichen Schritten der „méthode traditionnelle“ der Schaumweinerzeugung ist Zucker im Spiel. Und zwar nicht wenig. Bis zu 35 Gramm Restzucker darf ein „trockener“ Sekt am Ende haben, was ungefähr einem Würfelzucker pro Gläschen entspricht. Männer, denen derlei Süßkram immer schon suspekt war, halten sich am besten ans Französische: Steht „Extra Brut“ auf dem Etikett, haben wir unter 6 Gramm Zucker pro Flasche. Denn der Zucker im Schaumwein lässt sich recht präzise steuern. Der liebliche Geschmacks dankt sich nämlich der sogenannten Fülldosage, um die viele Geheimnisse gemacht werden. Je nach gewünschtem Süßegehalt wird in der Regel Dessertwein, Weinbrand oder Zuckerlösung zugefügt, ehe der Sekt abgefüllt wird.

Damit ist nun aber vielfach Schluss, seit auch Österreichs Winzer zunehmend eine Variante entdecken, die viele Namen hat. Brut nature, Ultra Brut oder auch das etwas aussagekräftigere Zéro Dosage bezeichnen das Fehlen jeglichen süßen Zusatzes. Das Ergebnis ist aber kein „Sekt light“, auch wenn die Zuckerarmut das nahelegt, es handelt sich eher um eine die säurige Seite betonende Version des Grundweins. Das erklärt auch, warum immer mehr Winzer diese Methode schätzen.

„An der Dosage wurde lang herumgebastelt, um dann festzustellen, dass wir sie weglassen“, schildert etwa Marion Ebner-Ebenauer. Der reinsortige Weinviertler Chardonnay-Sekt sorgte im Nu für Furore und spielt mit 55 Euro ab Hof nicht nur aromatisch in der Champagner-Liga mit.

Monatelang einen Weingarten zu hegen, um das Ergebnis am Ende dann „aufzuzuckern“, widerstrebt eben dem Minimalismus, der aktuell nicht nur Bio-Weingüter prägt. Am Gaumen wirken die „Ultra Bruts“ dann vielfach wie ein aromatischer Kärcher: Sie erfrischen und bereiten auf das nachfolgende Essen vor – oder den nächsten Schluck. 



SEKT-SÜCHTIG

TROCKENE EMPFEHLUNG

Der Weinviertler Christian Madl

ist ein Geheimtipp. Sein in der Champagne erworbenes Wissen macht den 2009er Brut Nature zu einem perfekten Sekt: Fast salzig in seiner Mineralik, bringt er kühle Ananas und ein lebhaftes Prickeln mit. **1. Sektellerei Christian Madl**, Brut Nature 2009, 16,90 Euro ab Hof, madlsekt.at

Die Nationalsorte Grüner Veltliner aus der Lage Setz lieferte Alwin und Stefanie Jurtschitsch den Grundwein für einen Ultra Brut: Säurig-helle Frucht nach Johannisbeeren, „Fizzers“ und grünem Apfel und knochentrocken.

2. Weingut Jurtschitsch, Brut Nature 2010, 21,90 Euro bei Getränke Wagner, wagners-weinshop.com



Steirer-Sekt mit Anspruch: Je 40 % Pinot Noir und Weißburgunder, dazu Chardonnay verwendet Hannes Harkamp für den intensiven Brut Reserve. Zwischen Pfirsich und Zitrusfrüchten oszilliert der Geschmack, dazu kommt herrlich schaumiges Mousseux.

3. Hannes Harkamp, Brut Reserve Zero 2013, 21 Euro ab Hof, harkamp.at

Fotos: Getty Images (1), beige stellt

WARUM ERINNERT MICH DIESE TRAUBE AN EIN KLEINES LAND IM HERZEN EUROPAS?



ÖSTERREICH WEIN

KOSTBARE KULTUR.

Österreich liegt im Herzen Europas. Genau dort, wo einige der besten Weine der Welt wachsen. Erleben Sie diese kostbare Kultur.

In Österreich wird Wein mit „geschützter Ursprungsbezeichnung“ als „Qualitätswein“ bezeichnet und trägt als Erkennungszeichen die rot-weiß-rote Banderole mit der Betriebsnummer des Produzenten über der Flaschenöffnung. www.oesterreichwein.at





Omas Küchen-Himmel



Gute Küche für zu Hause. Foodora macht's möglich, bei diversen Restaurants Kulinarik aller Art zu bestellen. Ausgewählt werden die Restaurants mit viel Sorgfalt. Der Fokus liegt auf hoher Qualität und rascher Lieferzeit dank eigener Radboten. [foodora.at](https://www.foodora.at)

Ob man das unter einem Himmelszelt aus Kacheln servierte Essen im Corbaci als Mama- oder Oma-Küche bezeichnet, ist eine Altersfrage. Wäre man amerikanischer Gast – was viele an den Tischen sind –, könnte man von Comfort Food sprechen. Es gibt etwa ein prächtiges Erdäpfelgulyás im stylischen Gewölbe neben dem Architekturzentrum. Zum Lamm-Spieß reicht Junior-Chef Gregor Corbaci (Bild) Süßkartoffel-Pommes und Karotten-Tsatsiki, auch wenn es sonst Klassiker aus Wien – Eiernockerl bis Schnitzel – gibt. Aus traurigem Anlass gern gegessen: Die Gnocchi Amatriciana, mit denen man den Erdbebenopfern im italienischen Amatrice 2 Euro/Portion zukommen lässt. Das Corbaci hat eben nicht nur ein Herz, die Küche, sondern auch ein Gewissen. Der Premium-Lieferservice Foodora bringt die herzhaften Corbaci-Gerichte auch flugs nach Hause. [wiener-online.at/corbaci](https://www.wiener-online.at/corbaci)

Das Video-Porträt samt Zubereitung des Lamm-Spießes finden Sie auf: [wiener-online.at/corbaci](https://www.wiener-online.at/corbaci)



KOLUMNE

Trankler-Logik

Was der Mann mit dem Frühstücks-Viertel Rot immer schon vermutete, haben wir nun auch in Zahlen: Der Weinkonsum hält den Staat zusammen. Immerhin fast 600 Millionen Euro fließen in die Staatskasse, wenn der Wein in Strömen rinnt Sauber hat das Institut für Höhere Studien das erhoben. Und sogar den Nobelpreisträger Wassily Leontief bemühte man zum Vorrechnen der volkswirtschaftlichen Effekte des Weinbaus. Der Erfinder der Input-Output-Analyse dürfte dem Viertel-Frühstückler zwar unbekannt sein, aber seinen Ansatz lebt er ohnehin täglich: Mehr Wein rein, früher aus dem Leben raus. Das Geld für die Pension spart der Staat, der Rotwein-Kanal ist sein verkürztes Leben lang Nettozahler. Er weiß es, wir wissen es – und für die Studie tut das nichts zur Sache. Denn die wollte lediglich dem Staat vorrechnen, dass er mehr für die Weinbauern tun soll. Tun mit z wie zahlen. Denn während wir Exporterfolge feiern und die Qualität des Getrunkenen immer mehr steigt, tut das offizielle Österreich so, als würde der Erfolg mit dem Rebensaft auf den

Bäumen wachsen. Dass dem nicht so ist, erkennt man auch als Nichtbotaniker schnell. „Hauptprofiteur“ hat der oberste Weinwerber recht deutlich diesen Steuer-Kassier-, aber Marketinggeld-Knauser-Staat genannt. So weit, so gut. Doch dann kam der gefürchtete Moment jeder Pressekonferenz. Die Betroffenheitsfrage nahte. „Aber gibt es nicht durch den Alkoholismus auch Negativeffekte auf die Volkswirtschaft?“ Wie jede gute Betroffenheitsfrage geht es um keine Antwort, die je in einem Blatt, Blog oder Beitrag erscheinen wird. Es geht um „ich bin schlau, die Welt ist schlecht“, wenn man derlei coram publico fragt. Weil, no na. Und wen täten dann die Ärzte behandeln, wenn wir uns nicht selbst schädigen würden. VWL ist eben ein Hund, weil komplex. Simple Gscheiterl-Fragen hingegen sorgen wieder für Anti-Werbung für den Beruf Journalist, der ohnehin mit einem Renommee wie Serienmörder versehen ist. Wäre der Mann mit dem Viertel da gewesen, ich hätte ihm glatt sein Glas weggetrunken. Und dann hätten wir uns beide fremdgeschämt. [wiener-online.at/corbaci](https://www.wiener-online.at/corbaci)



„Roland Graf ist als bekennender Genussmensch unermüdlich auf der Suche nach dem guten Geschmack.“

Das schärft uns!

Männer und ihre Messer sind ein endloses Thema, seit wir die Mammut mit spitzen Steinen ausweideten. Die Klingen-Technik hat Fortschritte gemacht. Und man kann nie genug Kochmesser haben!

REDAKTION: ROLAND GRAF



1. Nicht zu übersehen und dauerhaft scharf ist das Gemüsemesser aus Keramik mit dem knallroten Griff. Das mit dem Gemüse muss man nicht wörtlich nehmen, die elf Zentimeter lange Klinge macht es zu einem Allrounder. **Kyocera**, Gemüsemesser, um 44,90 Euro bei Cuisinarium/Wien 1. cuisinarium.at

2. Das japanische Kochmesser schlechthin, Santoku, hat auch hierzulande immer mehr Fans. Die solide Version kommt aus der Fertigung von Fissler; sie ist schnörkellos und verlässlich wie ein deutscher Kleinwagen. **Fissler**, Santoku, um 99 Euro in Möbel-Lutz-Filialen bzw. über: xxxlutz.at

3. Beim Gastroausstatter aus Wien 23 kaufen die Profiköche – und das titanschwarze „Virtu“ aus deutschem Stahl macht auch wirklich was her. In Portugal von einem Familienunternehmen geschmiedet, wäre es in zwei Größen zu haben. **Ivo Virtu**, Filetirmesser, um 36 Euro in den Rist-Filialen bzw. online. ristat

4. Solinger Stahl, und da gleich 37 Lagen, machen die Schärfe des Santoku von Böker aus. Man könnte es auch „Japan trifft Griechenland“ nennen, denn der Olivenholz-Griff macht das Messer erst zum Hingucker. **Böker**, Damast Santoku, um 181,95 Euro bei: messer-shop.at

#WIENERKÜCHE



Was wird das?

VON ROMAN WURZER

Erdäpfel, so weit das Auge reicht. Das kann nur eines bedeuten: wiener-online.at/wienerkueche



Viel Rauch im The Ritz-Carlton

Das Torfmonster war da. Laphroaig, der aromatisch reichhaltigste Single Malt der Insel Islay, stand im Mittelpunkt eines Abends in der D-Bar: überraschende Erkenntnisse von der WIENER-Verkostung.

Flüssiges Lagerfeuer: Wiener-Leser verkosten den polarisierenden schottischen Whisky Laphroaig mit Genuss-Experten Roland Graf. (kl. Bild unten).



Er riecht fortgeschritten“ – mit dieser Einschätzung begann der Whisky-Abend in der D-Bar des Wiener Fünfsternehotels The Ritz Carlton. „Er“ war in diesem Fall der beliebteste Islay Malt des Landes, der zehn Jahre dicht am Meer gelagerte Laphroaig 10 Years. Seine „fortgeschritten“ wirkenden Duftnoten verdanken sich dem Torf-Feuer, das unter der gekeimten Gerste auf der Insel glimmt. Nach wie vor wird in Port Ellen vor der schottischen Westküste selbst Malz erzeugt; diese charakteristische, an Selchspeck erinnernde Aromatik liebt man – oder kann sie nicht ausstehen. Insofern ging es bei diesem Verkostabend, durch den WIENER-Spirituosenmann Roland Graf führte, um die persönliche Meinung zum torfig-rauchigen Whisky. Denn die Einschätzungen der 14 Leser, die das exklusive Tasting gewannen, wurden Teil der globalen „Opinions Wanted“-Kampagne. Doch der ikonische „10 Years“, dessen Rauchigkeit und Lagerung in der Meeresluft ausgesetzten Fässern ihn nach Jod, Algen und Lagerfeuer schmecken lässt, war nur der Anfang. Bei Laphroaig, der übrigens auch der offizielle Single Malt von Prince Charles ist, spielt man mit unterschiedlichen Fassgrößen und -hölzern, um unterschiedliche „Drams“ zu erzielen, wie man in Schottland Whisky bestellt. Master Distiller John Campbell, selbst auf Islay geboren, hat so etwa den „Quarter Cask“ geschaffen.

Die Reifung des Destillats, das ursprünglich übrigens wasserklar ist, wie eine Probe des „New Make Spirits“ im Ritz zeigte, erfolgte dabei in zwei Phasen. Nach dem großen ehemaligen Bourbon-Fass kommt der Whisky ins kleinere Eichenfass, das die Aromatik des Holzes in kürzerer Zeit und intensiver ausbildet: „Nougat, aber auch eine gewisse pfeffrige Schärfe – mit ordentlich Power im Finish“, lautete die Verkostnotiz der Runde. Besonders der „Triple Wood“, bei dem noch eine zusätzliche Reifephase des Whiskys im Sherry-Fass erfolgt, verblüffte die Runde. Bei gleicher Stärke von 48 % wirkte er deutlich süßer und – mit der Genuss-Anleitung Graf’s („zwei Tropfen Wasser ins Glas, bitte!“) – runder als der „Quarter Cask“. Dass er ausgezeichnet zu Cheese-Cake passt, sollte nicht die letzte Überraschung des Genuss-Abends bleiben. Mit einem „Islay Mule“-Cocktail klang der Abend in der D-Bar aus. Die letzte Erkenntnis: Ein Single Malt funktioniert auch im Cocktail. Zumindest, wenn er so charakterstark wie der „Laphroaig 10“ ist. [W](#)

Das Video mit den spannenden Meinungen der Gäste beim WIENER-Laphroaig-Tasting finden Sie auf: wiener-online/laphroaig-tasting
Deine Meinung abgeben: laphroaig.com/opinions



SUPERMARKT

Es muss nicht immer Kaviar oder Bio-Laden sein. Manchmal tut's auch die Kette. Wir stellen vor, was man im prall befüllten Regal nicht übersehen sollte.

TEXT: ROLAND GRAF

Die Kern-Energie

Da kracht's im Mund: Kurzfristig verdoppelt Wiens Fleischer Radatz den Knusper-Faktor im Grammelschmalz. Für den Herbst kommen nämlich auch noch Kürbiskerne in den Aufstrich-Tiegel. Die geben nicht nur einen nussigen Beigeschmack, sondern beruhigen auch die Männerpsyche. Immerhin betreibt man mit jedem Schmalzbrot quasi urologische Vorsorge dank der steirischen Kernkraft. Zumindest kann man sich das einreden. Keine Einbildung ist hingegen der im wahrsten Sinne des Wortes geile Geschmack.

Gesehen bei: Billa, 1,99 Euro (200 Gramm)

Ideal für: Prostata-Phobiker und Schwerstarbeiter mit Jausen-Box



Rock 'n' Roll

John Travolta im Musical „Grease“ und der Grammelschmalz-Kürbiskern-Aufstrich von Radatz.

Fotos: Getty Images (1), Radatz

WERBUNG

Weingut Gartner

Bereits in vierter Generation bewirtschaften die Geschwister Johann und Johanna Gartner das Weingut in Illmitz im Herzen des Nationalparks Neusiedler See - Seewinkel. Damals wie heute werden Sorgfalt und Qualität großgeschrieben. Spritzig-fruchtige Weißweine und kräftig-gehaltvolle Rotweine zählen zum Sortiment des Winzer-Duos.

Rund 2.000 Sonnenstunden im Jahr lassen die Trauben in der Region Illmitz unter klimatisch hervorragenden Bedingungen reifen. Der fruchtbare Boden trägt das Seinige dazu bei, dass aus den Rebsorten des Weinguts Gartner ausschließlich Weine von höchster Qualität gewonnen werden.



Rose
GARTNER

Obere Hauptstraße 39, 7142 Illmitz,
Tel.: +43 2175 240 32
info@gartnerwein.at gartnerwein.at

Schleier-Porno: MIA KHALIFA in da House

Todesdrohungen bei Tag, Einhänderhuldigungen bei Nacht: Das Leben ist nicht langweilig, wenn du in Pornoland als Muslimin unterwegs bist.

TEXT: MANFRED SAX

Mia Khalifa“ ist unter anderem ein Song des amerikanischen Hip-Hop-Duos Timeflies. Die Protagonistin wird da genretypisch subtil als Traumfrau beschrieben, die „Ladeflächen wie ein Lastwagen“ hat, mit „Bällen“ umgehen kann „wie Lebron“ (Lebron James, ein Basketballer) und eine gute Nacht vor dem Bildschirm garantiert. Diese Mia ist ein Ohrwurm, der bislang insgesamt 10+ Millionen Klicks am YouTube-Konto hat (1), wengleich öffentliches Mitsingen nicht unbedingt empfohlen wird. „Ich liebe das Lied“, kommentiert ein Troll namens Anna Lizzy, „aber wenn ich es singe, grinsen mich die Jungs immer so dreckig an.“ Das lässt sich nicht verhindern, nenne es die Natur des Biests. Mia Khalifa ist nicht nur Muse von Timeflies, sie ist außerdem ein globaler Brand. Er steht für „Pornodarstellerin, hochkarätig“. Laut Portal Pornhub, globaler Platzhirsch unter den Pornosites (Bilanz 2015: 21,2 Milliarden Besucher, 87,8 Milliarden Klicks), ist Ms. Khalifa die Nummer 1 der Branche (400 Videoclips aus ein paar Handvoll Filmen, 44+ Millionen Besucher; Stand September 2016). Und sie ist ein Phänomen „mit Schweißperlen drauf“, wie mein verblichener Zeuger so was nannte: Khalifa scheidet die Geister wie Tag und Nacht, mitunter ist sogar derselbe Geist bei Tag ganz anders drauf als nach Sonnenuntergang. Es gibt Typen, die ihr tags-

über Todesdrohungen twittern, um dann nachts online bei „Two Monsters, One Mia“ anzudocken und sich einen runterzuholen. Was soll also ein Girl davon halten, wenn ein Junge „dreckig“ grinst? Ist das eine Geste der Anerkennung für Khalifas beachtliche Akrobatik? Oder denkt er nur „Schlampe“?

Tja, Porno. Mit der gebräuchlichen Definition – Darstellung menschlicher Sexualität zwecks sexueller Erregung des Betrachters – kommen wir hier nicht wirklich weiter, sie würde zu viele Zutaten gestatten, so Sachen wie Sinnlichkeit und Erotik – und das wäre falsch. Der Unterschied zwischen Erotik und Porno, meinte der Schauspieler und Hobbyphilosoph Robin Williams einmal (2), „ist simpel: Erotik verwendet eine Feder, Porno das ganze Huhn.“ Nämlich gerupft, von den Innereien befreit und quasi kochbereit. Pornoland ist kein Platz für Fantasie, also kaum was für Frauen. Laut gängigem Narrativ führt weltweit jede achte Internetsuche zu einer Pornoseite, und klar ist jedenfalls, was gesucht wird: Eine Erektion muss her, das ist das sexuelle Grundbedürfnis des Mannes – und leider auch ein Kunststück, für das sein Ding das bis zu 11-Fache des üblichen Blutvolumens benötigt. Nicht auszuschließen also, dass hier ein Fehler bei seinem biologischen Design vorliegt. Weil „Gott uns einen Penis und ein Gehirn (gab), aber nicht ausreichend Blut, damit beide gleichzeitig funktionieren.“ (2) Beim

Pornokonsum kommt der Platz zwischen den Ohren weitgehend blutleer daher, der Denker im Unterleib übernimmt das Lenken, und das Dumme ist außerdem, dass so ein Schwanz kein Gewissen hat. Ihn kümmern weder zwischenmenschlicher Anstand noch politische Korrektheit, er will nur ein Steifer sein, und deshalb ist Porno, wie er ist – eine gewachsene Sache. An dieser Stelle ist wohl – erstens – ein psychohygienischer Standardsatz fällig: Pornokonsum verrät dir nie etwas über die Frau auf deinem Bildschirm, er flüstert dir nur, welche Art von Perverser du bist. Geht ganz automatisch, als wäre dein Penis eine Wünschelrute. Wo er zuckt, dort klickst du hin. Und plötzlich landest du also bei „my slutty sister“. Das ist aber nicht die Schuld deiner Schwester. Du bist lediglich beknackt. Zweitens ist nach ein paar anfänglichen Klicks unklar, warum ausgerechnet Mia Khalifa so erfolgreich ist. Die 23-Jährige, in Beirut geborene und als Kleinkind in die USA ausgewanderte Libanesin hat nichts Außergewöhnliches zu bieten: Optisch im Girl-next-door-Look mit silikongestärkter Oberweite und athletischem Körper unterwegs, absolviert sie das Porno-übliche Programm – Dreier, Anal, DP, Lebenszenen, Creampie und so weiter. Das machen alle. Als sie allerdings Ende 2014 für einen Dreh der Firma BangBros mit Hidschab zum Blowjob antrat, war plötzlich die Hölle los. Laut Angaben von Pornhub hatte sich die Lust auf Khalifa verfünffacht

(1,5 Mio. Zugriffe), wenngleich mit scharfen Kanten: Es war dies der rare Fall einer Pornoszene, die zum Skandal – also zum Erfolg – wurde, weil eine Darstellerin zu viel anhatte. Mit den amerikanischen Konsumenten hatte das nichts zu tun. „What the fuck“, kommentierte ein US-Troll, „ich hab mir den ganzen Clip gegeben, und nirgendwo ein Suizidbomber. This is bullshit!“ Aber nach geografischer Auswertung der Daten wurde klar, woher der heftige Wind wehte: aus Libanon, Syrien und Jordanien. Man hatte einen neuen Markt angebort, der selbstverständlich sofort mit frischen Schleier-Pornos bedient wurde, getragen unter anderem von der charmanten Nadia Ali (3), die simply erwähnt werden muss, weil sie sich einmal weigerte, mit einem Kollegen Sex zu haben, weil er Donald Trump ähnlich sah.

„Zu degradierend“, sagte sie. Nett, no? Mia Khalifa selbst wechselte nach nur drei horizontal aktiven Monaten ihren Job, sie wurde Social Media Personality. Das ist sie noch immer, solide im Mainstream verankert (Talkshows, Bierwerbung etc.), mit gesunden und stetig wachsenden Standbeinen (Twitter: 640.000 Followers, Instagram: 1,7 Mio, Facebook: 1,2 Mio). Für ihren Status als Porno-Queen hatte das keine negativen Konsequenzen, im Gegenteil, es erfolgte so was wie gegenseitige Befruchtung. Hauptverantwortlich dafür die Todesdrohungen und Beleidigungen muslimischer Keyboard-Krieger, die sie schlagfertig erwiderte. Ein Twitterer mit Pseudonym Abdullah Bakrr schwor, ihren Kopf abzuschneiden, sie ging mit „ist mir lieber, als die Titten zu verlieren, die Titten waren teuer“ retour. Das machte Schlagzeilen in Tagblättern

und brachte Kohle in die Pornoindustrie. Wie die Burka im europäischen Alltag hat sich der Hidschab – laut Koran die „Trennwand zwischen den Insassen der Hölle und den Bewohnern des Paradieses“ – in Pornoland als ultimatives Streit-Textil etabliert. Zu erwähnen wäre, dass man es natürlich auch im Porno mit der Burka versuchte. Nur scheitert so was bereits an der Blowjob-Szene, ohne die kein Porno kann. Es ist sinnlos, einen Blowjob mit Burka zu filmen, das würde nur die Fantasie des Konsumenten befruchten. Und wie gesagt: Porno ist kein Platz für Fantasie. [W](#)

(1) Khalifa Twerking:
youtube.com/watch?v=5NNzqINEO-0

(2) Robin Williams on Porn:
youtube.com/watch?v=-Ubjuna5X4w

(3) Video: Women of the Middle East

SARGNAGEL



Gegenschuss. Die Cartoon-Replik von Social-Media-Phänomen Stefanie Sargnagel.

50

ist das neue 40, sagt man, aber tatsächlich ist 50 das verkackte, alte 50. Sind wir uns doch ehrlich. Ein befreundeter Popmusiker, der in London lebt, sagte einmal resignativ: „Es gibt immer wieder Neue, Jüngere mit engeren Hosen!“ Ich selbst habe einen kleinen Sohn, den ich jeden Morgen mit dem Kinderwagen durch den Bezirk schiebe. Immer wieder muss ich an den Satz eines ebenfalls befreundeten Kabarettisten denken: „Der Vorteil beim Kinderwagen für ältere Väter ist, dass sie ihn gleichzeitig als Gehhilfe verwenden können.“ Lange fand ich mich für mich selbst zu jung. Ein Greis in einem Knabenkörper wäre übertrieben formuliert, aber mit Ende 30 war die Schnittmenge zwischen

mir und meinem Alter am größten. Da ich noch nie Jugendkult betrieben habe, obwohl ich lange bei einem Jugendkultradio gearbeitet habe, schien mir das Altern eigentlich ganz passabel. Bis ich in einem Hamburger Hotel am Nebentisch eines österreichischen Paares um die 70 saß. Leider musste ich ihnen zuhören, meine Scheiß-50-jährigen Ohren sind noch zu gut. Keine Gnade der Schwerhörigkeit. Ich vermute, dass sie aus Niederösterreich kamen. Sie hatten irgendwie etwas Prölliges an sich, wirkten bauernbündlerisch. Ich gebe ihren Dialog jetzt einmal wieder:
Er: „Da gibt’s nur Buffet. Oder man geht ins Restaurant, da kann man sich was bestellen, was nicht am Buffet ist.“

**Er: „Ich nehm mir im Restaurant ja immer das, was ich am liebsten mag.“
Sie: „Aha.“**

Sie: „Aha.“

Er: „Am Buffet gibt’s nur das, was am Buffet liegt. Da kann man dann nicht was anderes bestellen.“

Sie: „Ja, da muss man das nehmen, was am Buffet liegt.“

Er: „Was?“

Sie: „Da muss man das nehmen, was am Buffet liegt.“
Er nickte und schaute nachdenklich.

Er: „Weil sonst müsste man ja à la carte.“

Sie: „Ja, die können ja nicht alles aufs Buffet legen, was sie haben.“

Er nickte nachdenklich.

Sie auch.

Er: „Ich nehm mir im Restaurant ja immer das, was ich am liebsten mag.“

Sie: „Aha.“

Aha? Das war alles, was sie auf eine derart törichte Feststellung zu sagen hatte?


Mein Gott, wie resignativ musste sie nach 50 Jahren Ehe sein. Warum war sie nicht aufgesprungen und hatte ihn gepackt und geschüttelt? Und gebrüllt: „Ja, natürlich nimmst du dir Sachen, die du magst! Wenn du eine Fischallergie hast, wirst du dir ja keinen Lachs vom Buffet holen, du Vollhonk!“ Stattdessen nur ein „Aha“. Wenn man nur noch solche Gespräche führt, sollte man sich dann nicht besser aus Protest gegen sich selbst den Mund zunähen? Vielleicht aber hat das gar nichts mit dem Alter zu tun, sondern mit mangelnder Beschäftigung des Gehirns. Wenn man dem armen kleinen Denkorgan keine Impulse setzt, wird es verkümmern, so wie das Herz vieler Rechtspopulisten. Mein Großvater wurde 92 und war bis kurz vor seinem Tod sehr fit. Er sorgte für sich selbst, ging regelmäßig schwimmen und spielte Karten, selbstverständlich um Geld. Weil er sehr gut spielte, besserte er sich so die Pension auf. Wenige Tage vor seinem Tod besuchte ich ihn

im Spital und fragte ihn nach seinem Geheimnis. „Opa, wie hast du das gemacht, so fit zu bleiben?“

Er dachte lange nach und als er antwortete, erwartete ich eine sehr philosophische Antwort. Er aber sagte:

„Sudoku. Sudoku und Kreuzworträtsel.“ Ich werde also die nächsten 42 Jahre viele Sudokus lösen, um fit zu bleiben. Weil Sudokus aber zum Langweiligsten gehören, was ich mir vorstellen kann, werde ich den Rest meines Lebens sehr trostlos verbringen und sinnlose Gespräche über Buffets führen und Sätze sagen wie: „Ich bestelle mir ja in Restaurants immer das, was ich am liebsten essen würde.“ An dem anderen Nebentisch des Hamburger Hotelrestaurants saß eine junge Mutter mit ihrer 5-jährigen Tochter. Sie waren schon dabei, zu bezahlen.

„Komm, beeil dich“, sagte die schöne Mutter. „Ich will noch zum Yoga!“

„Das kann man sich auch bei Youtube angucken“, antwortete die Kleine. So ein guter Rat. Ich werde jetzt auch erst einmal damit beginnen, mir auf Youtube alte Männer beim Sudoku-Lösen anzusehen. Ich vermute: null Klicks? 



Dirk Stermann
kolumniert seit Jahren im
WIENER, heißt wöchentlich
Österreich willkommen und
ist erfolgreicher Autor.